

**Studien zum antiken Roman:
die *Metamorphosen* des Apuleius als historische Quelle**

vorgelegt von

Walter Domke

Von der Fakultät I – Geisteswissenschaften
der Technischen Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades

Dr. phil.

genehmigte Dissertation

Berichter: **Prof. em. Dr. Werner Dahlheim**

Berichter: **Prof. Dr. Dagmar Thorau**

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Januar 2007

Berlin

D 83

Inhalt

Der antike Roman als historische Quelle

Gattungsgeschichte	6
Fiktion und Realität	9

Apuleius und seine Zeit

Die Monarchie	12
Die Romanisierung der Provinzen	14
Wirtschaftlicher Aufschwung und Wohlstand	15
Kulturelles Leben	17
Apuleius	18
Apuleius als Autor der <i>Metamorphosen</i>	20
Apuleius in der literarischen Tradition der Antike	22

Städtische und ländliche Lebensformen

Gesellschaftliche Werte	24
Die Familie	25
Erziehung, Bildung, Beruf	27
Das Abendmahl als familiäres und gesellschaftliches Ritual	29
Freizeit und Unterhaltung	31
Reisen	33

Die Bürger in den *Matamorphosen*

Patria potestas	34
Tugenden der Frau	36
Ehebruch	38
Erziehung und Bildung	44
Arbeits- und Lebensverhältnisse	48
Lebens- und Wohnverhältnisse	51
Freizeitbetätigungen	52
Reisen	55
Die <i>Metamorphosen</i> als Spiegel der Gesellschaft	58

Die Sklaven

Status	59
Philosophie und Sklaverei	60
Einsatz von Sklaven	62
Lage der Sklaven	63
Freilassung	64
Status der Freigelassenen	66

Die Sklaven in den *Metamorphosen*

Lage der Sklaven	68
Loyalität gegenüber dem Herrn	70

Willkür gegenüber Sklaven	71
Freilassung	73
Instrumentum vocale oder Mensch	75
Die Beamten	
Loyalität gegenüber dem Kaiser	76
Absicherung der kaiserlichen Herrschaft	78
Das leiturgische System	80
Die Beamten in den <i>Metamorphosen</i>	
Das leiturgische System	82
Amtsmissbrauch	84
Schwächen des leiturgischen Systems	86
Ordnung, Recht und Sicherheit durch Selbsthilfe	87
Die Soldaten	
Das Heer ermöglicht ökonomischen und sozialen Aufstieg ...	89
Das Heer als privilegierte Gesellschaft	90
Heer und Zivilgesellschaft	92
Die Soldaten in den <i>Metamorphosen</i>	
Soldat und Zivilist	93
Soldatenehre	95
Demoralisierung und Desertion	95
Entheroisierung des ehrenvollen und tapferen Soldaten	96
Die Räuber	
Staatliche Bekämpfung des Bandenwesens	97
Selbstschutz der Bürger	98
Der "gewöhnliche" und der "edle" Räuber	98
Die Räuber in den <i>Metamorphosen</i>	
Gefahr für Ordnung und Sicherheit	100
Sympathie für Räuber	103
Leges latronum	104
Die Hexen	
Magie in Religion und Philosophie	106
Hexen als gesellschaftliches Phänomen	107
Hexen in der Gesellschaft	108
Magie und Zauberei im römischen Strafrecht	110

Die Hexen in den *Metamorphosen*

Hexen als Außenseiterinnen	112
Zauberpraktiken	113
Körperliche Verwandlung	114
Magie und Erotik	115
Hexen und Ehebruch	116
Volkszorn und Selbstjustiz	119
Magie und Aberglaube	119

Der Isiskult

Neue soziale und spirituelle Bedürfnisse	121
Ein neues Leben im Diesseits und im Jenseits	122
Die Mysteriengottheiten als Rivalen	124
Kultus und Ritus	125
Aufstieg und Niedergang des Isiskults	127

Der Isiskult in den *Metamorphosen*

Allmächtige Isis	129
Isis als Muttergottheit	130
Passion und Erlösung	131
Hingabe und Dienst an Isis	132
Göttlicher Segen im Diesseits und im Jenseits	133
Mission für Isis	134
Isis und ihre Rivalen	135

Die Heilswelt in den *Metamorphosen* und in *Daphnis und Chloe*

Fiktion und Realität in <i>Daphnis und Chloe</i>	138
Liebe und Abenteuer in <i>Daphnis und Chloe</i>	139
Das Wirken der Götter	140
Bukolik und Mysterium	142
Stadt und Land	143
Mystische Erfahrung	144
Intentionen in <i>Daphnis und Chloe</i>	145

Apuleius' *Metamorphosen* als historische Quelle

Individuum und Gemeinwesen	146
Die <i>Metamorphosen</i> zur Unterhaltung und Belehrung	147
Die <i>Metamorphosen</i> als Spiegel der Gesellschaft	148
Die <i>Metamorphosen</i> als historische Quelle	149

Literatur	151
-----------------	-----

Quellen	155
---------------	-----

Der antike Roman als historische Quelle

Gattungsgeschichte

Die Eroberungen Alexanders sowie die Aufteilung seines Reiches in mehrere Königreiche zwangen die autonomen Stadtstaaten unter eine zentrale monarchische Herrschaft und entzogen damit der Polisgemeinschaft weitgehend ihre politische Selbständigkeit und Kompetenz. Angehörige der lokalen Aristokratie konnten zwar zu hohen Ämtern gelangen, die Mehrheit der Bürger war jedoch vom aktiven politischen Leben ausgeschlossen. Das entstandene Gefühl der Unsicherheit bezüglich des eigenen Schicksals verstärkte sich noch durch innere und äußere Bedrohungen wie zum Beispiel Bandenwesen, Piraterie und Kriege.

Nach der Eroberung der Diadochenstaaten durch Rom führte die *pax Romana* zur Stabilisierung von Ordnung und Sicherheit sowie der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Aber die Möglichkeiten politischer und kultureller Entfaltung waren verloren, wie sie dem Individuum einer freien Polis des 5. Jahrhunderts zur Verfügung standen. Es breitete sich weithin Desinteresse am öffentlichen Leben aus. Damit verband sich die Tendenz zum Individuellen, Häuslichen, Privaten sowie zu einem wachsenden Interesse an Religion, Philosophie und Literatur, verbunden mit der Sehnsucht nach einer heilen Welt. "Wie in der archaischen, so kommt jetzt in der nachklassischen Zeit das Individuum im Schreiben und Denken wieder zur Geltung. Der Mensch greift grübelnd in seine Brust, aber es ist etwas Absonderliches um sein Denken wie um sein Schreiben. Die grossen Muster genügen nicht mehr, alles soll neu, originell, pikant sein um jeden Preis."¹

Der antike Roman "hat sich nicht genetisch aus einer bereits vorhandenen, motivisch oder erzähltechnisch verwandten Gattung entwickelt."² Der Terminus Roman entstand im mittelalterlichen Frankreich zur Bezeichnung von längeren Vers- und

¹ Friedrich Aly, *Geschichte der römischen Literatur*, Berlin 1894, S.261

² Niklas Holzberg, *Der antike Roman*, München 1986, S.51

Prosaerzählungen, die in der romanischen Sprache des Volkes geschrieben waren. In der griechisch-römischen Antike wurden für solche Art Erzählungen die griechischen Termini *drama*, *dramatikon*, *komodia* bzw. die lateinischen Termini *fabula* und *mimus* verwendet. Diese Begriffe zeigen, dass die antiken Leser sich durch die Romanhandlung an Dramenhandlungen erinnert fühlten (z.B. Tragödien von Euripides, Komödien von Meander und Plautus).

Während in Epos und Tragödie wirklichkeitsferne und wunderbare Stoffe aus dem Mythos bearbeitet wurden, verband die Komödie diese mit Stoffen aus der Historiographie, die wahre Personen und Geschehnisse beschrieb. Fiktionale Personen und Handlungen wurden in der Komödie in einen historischen Kontext eingebettet, um Wirklichkeitsnähe zu suggerieren. Auch der antike Roman war eine solche fiktionale Nachgestaltung des realen bürgerlichen Alltags.³ Und auch er griff auf historiographische Erzähltechniken zurück. Die Romanhandlung ist jedoch trotz des geschichtlichen Hintergrundes und der zum Teil historisch belegten Personen "keine Erweiterung eines historischen Kerns (...), wie etwa beim sogenannten *Alexanderroman*, sondern rein fiktional (...)."⁴ Der antike Roman entwickelte sich bzw. entstand also nicht aus der hellenistischen Historiographie.⁵

Beim antiken Roman handelte es sich anfangs um Kurz-erzählungen, aus denen im Laufe der Zeit durch Erweiterung des novellistischen Charakters und Hineinweben einer ausgedehnten Reisefabulistik der Roman⁶ entstand, wobei die Darstellungsmittel der Historiographie gewahrt wurden. Die eingefügten Anekdoten und Kurzgeschichten standen dagegen eher in der Tradition typischer Tragödien- und Komödienszenen.⁷

Der antike Roman entstand um 300 v.Chr. In Reaktion auf die politischen und sozialen Verhältnisse entwickelte er in der Form des Reiseromans sozialutopische Ideen zur Gestaltung

³ Holzberg, Der antike Roman, S.16

⁴ Holzberg, Der antike Roman, S.50

⁵ Holzberg, Der antike Roman, S.50

⁶ Wolf Aly, Geschichte der griechischen Literatur, Leipzig 1925, S.284f

⁷ Holzberg, Der antike Roman, S.18

einer gerechteren Gesellschaft. Dies führte natürlich nicht zur Veränderung der gesellschaftlichen Situation. Das literarische Interesse des antiken Romans verlagerte sich vom Gesellschaftlichen ins Individuelle. Zur Exotik des Reiseromans kam nun das Motiv der Liebe hinzu. Der Abenteuer- und Liebesroman war entstanden. Das neue Genus erschloss "Erlebnisbereiche und Erfahrungsmöglichkeiten, die die Wirklichkeit dem frustrierten Individuum der Mittelschichten in dieser Fülle und Abwechslung kaum bieten konnte"⁸, in der eine abenteuerliche und illusionäre Welt für das Individuum geschaffen wurde, in welcher die Realität zwar aufgenommen, aber fantasievoll verändert wurde. Der Abenteuer- und Liebesroman schuf ein Kontrastbild, ein illusionistisches Gegenbild zur Lebenswirklichkeit.⁹ Er verkörperte die Erfahrung von der Isolation des Individuums in der Welt.¹⁰

Beim Vergleich der idealisierenden griechischen Abenteuer- und Liebesromane¹¹ mit den beiden erhaltenen komisch-realistischen lateinischen Romanen¹² zeigt sich, dass die lateinischen Romane zwar im Wesentlichen die gleiche Erzähltechnik wie die griechischen Romane verwenden, dass sie aber deren Erzählmotive parodieren.¹³ Die Beschreibung psychischer Aspekte und Prozesse, insbesondere im Bereich der Erotik und Sexualität, ermöglicht es den komisch-realistischen Romanen zudem, die von den idealisierenden Romanen gesetzten Normen zu durchbrechen.¹⁴ Die gegensätzliche Weltsicht der beiden Romantypen zeigt einen gemeinsamen Rahmen. Die idealisierenden Romane spiegeln die Einstellung ihrer Autoren zur sozialen und politischen Situation ihrer Zeit wider, und die Reaktion der Verfasser der komisch-realistischen Romane auf das Gesellschaftsbild der idealisierenden Romane hat den Charakter einer

⁸ Heinrich Kuch, Historische Voraussetzungen und Gattungsgeschichte, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989, S.35

⁹ Heinrich Kuch, Funktionswandlungen des antiken Romans, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989, S.65

¹⁰ Bryan P.Reardon, The Greek Novel, in: Phoenix 23 (1969), S.293

¹¹ vgl.Xenophon, Ephesiaka; Chariton, Kallirhoe; Achilleus Tatios, Leukippe und Kleitophon; Heliodor, Aithiopika u.a.

¹² Apuleius, Metamorphosen; Petronius, Satyrikon

¹³ Holzberg, Der antike Roman, S.14

¹⁴ Holzberg, Der antike Roman, S.108

weltanschaulichen Auseinandersetzung.¹⁵

Fiktion und Realität im antiken Roman

In der historischen Forschung fand der antike Roman bisher kaum Beachtung. Der Grund dafür liegt in der Fiktionalität dieser literarischen Gattung. Der antike Roman zeigt nicht die historische Wirklichkeit, sondern eine künstlerische Interpretation davon. Diese Interpretation kann aber durchaus ein realistisches Bild von der historischen Wirklichkeit vermitteln.

„Jede literarische Gattung und jedes einzelne Literaturwerk entspringt aus gesellschaftlicher Realität, ist Produkt einer gesellschaftlichen Umwelt, bringt deren Situation, Anschauungen und Bedürfnisse zum Ausdruck.“¹⁶ Der antike Roman ist ein Produkt der besonderen politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse im späten Hellenismus. Er beschreibt nicht nur eine fiktive, eigenständige Welt, sondern offenbart zugleich auch die äußere, objektive Welt, in der er geschrieben wurde und die er mehr oder weniger bewusst widerspiegelt.¹⁷ Der antike Roman ist Fiktion, erzählt aber von Menschen und Geschehnissen die es gibt bzw. geben könnte. „Allerweltsmotive sind es, die des Märchenhaften entkleidet von Wohlbekanntem, Großen und Kleinen, Benanntem und Namenlosen, immer aber von wirklichen Menschen erzählt werden.“¹⁸ Der antike Roman imitiert nicht nur Geschichte, er ist auch Geschichte, indem er Personen und Geschehnisse beschreibt, die als real erachtet werden können.¹⁹

Der antike Roman ist Fiktion, bettet jedoch die fiktive Handlung in einen historischen Kontext, was der Romanhandlung einen realistischen Anstrich gibt und die Illusion von

¹⁵ Holzberg, Der antike Roman, S.19

¹⁶ Kurt Treu, Der Realitätsgehalt des antiken Romans, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989, S.107

¹⁷ Bryan P.Reardon, The Form of Greek Romance, Princeton 1991, S.13

¹⁸ Wolf Aly, Geschichte der griechischen Literatur, S.284

¹⁹ Graham Anderson, Ancient Fiction, Totowa 1984, S.102

historischer Authentizität suggeriert.²⁰ Dabei bedient er sich der Prosaform, die traditionell bei den *syngrapheis*²¹ üblich war. Als *syngrapheis* galten die Historiker, deren Aufgabe es war, wahrheitsgetreue Darstellungen im Rahmen der Länder- und Völkerkunde zu verfassen. Der antike Roman bediente sich insbesondere der Techniken und Methoden der hellenistischen Historiographie, die die historische Wirklichkeit ausschmückte bzw. interpretierte und durch anschauliche, gefühlsbetonte Schilderungen starke Effekte zu erzielen suchte.²²

Die bedeutendsten griechischen Geschichtsschreiber der klassischen Zeit, Herodot und Thukydides²³, waren in ihren Darstellungen stark von der Epik (Homer: *Ilias*, *Odyssee*; Hesiod: *Theogonie*, *Werke und Tage*) beeinflusst und legten mit ihren Werken den Keim zur Ausformung der dramatischen Geschichtsschreibung in hellenistischer Zeit. Die Vertreter der dramatischen Geschichtsschreibung (zum Beispiel Duris von Samos, ca.340-270 v.Chr.; Phylarchos von Athen, 3.Jh.v.Chr.) vertraten die These, dass Geschichte ihren Wirklichkeitsgehalt und ihre Wirkung nur als "Erlebnis" haben kann. Und als der dafür ideale Darstellungsstil galt die Mimesis (μιμησις): "Nachahmung der Wirklichkeit wie im Schauspiel, durch die der Leser zum Miterlebenden gemacht wird wie ein Zuschauer im Theater."²⁴ (...) Die Vorgeschichte der historischen Mimesis beginnt bei der *Ilias*, deren Poesie in einem ganz erstaunlichen Grade mit potentieller Realität angereichert ist (...).²⁵

Schon die Nachahmung von Titeln aus der Historiographie oder vorangestellte Beglaubigungsschreiben suggerieren den Wahrheitsgehalt der Romanhandlung bzw. den Anschein einer

²⁰ Anderson, *Ancient Fiction*, S.92

²¹ Die Griechen unterschieden zwischen *poietai* (Dichter) und *syngrapheis* (Schriftsteller).

²² Kurt Treu, *Der antike Roman und sein Publikum*, in: Joachim Herrmann (Hg.), *Der antike Roman*, Berlin 1989, S.109

²³ Herodot, ca.485-424 v.Chr., griech.Historiker, Verfasser einer Geschichte der Perserkriege (490-479 v.Chr.)

Thukydides: geb.um 460 v.Chr., Todesdatum unbekannt, griech.Historiker, Verfasser einer Geschichte des Peloponnesischen Krieges (431-404 v.Chr.)

²⁴ Hermann Strasburger, *Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung*, Wiesbaden 1975, S.40

²⁵ Strasburger, *Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung*, S.42

historischen Darstellung. Zudem ermöglicht die Einbindung der fiktionalen in eine (pseudo-) historische Wirklichkeit dem Autor, "seiner durch die Romanhandlung zum Ausdruck gebrachten Weltansicht einen ernsthaften Rahmen zu geben."²⁶ In den Romanen von Achilleus Tatios, Petronius und Apuleius sieht bzw. erlebt der Leser das Geschehen aus der Sicht des Ich-Erzählers. Er wird also in die Handlung eingebunden und die fiktionale Wirklichkeit erscheint ihm dadurch realistischer. Verstärkt wird dieser Effekt noch dadurch, dass der Ich-Erzähler über zeitlich nicht weit zurückliegende Erlebnisse berichtet.²⁷

Der antike Roman steht zudem in der Tradition der Paradoxographie²⁸, die scheinbar Merkwürdiges und Unglaubliches schildert, das aber nur unwahrscheinlich, nicht jedoch unmöglich ist.²⁹ Die extreme Steigerung und Verdichtung von scheinbar merkwürdigen und unglaubwürdigen Geschehnissen provoziert den Eindruck der Unglaubhaftigkeit des antiken Romans. Aber diese Geschehnisse sind im Einzelnen durchaus möglich und real.³⁰ Zu beachten ist dabei jedoch, dass in der Antike vieles als real galt, was in der Neuzeit nur bedingt oder auch nicht als real gilt. Götterwirken, Magie, Orakel, Träume u.Ä.m. beeinflussten und bestimmten das Denken und Handeln des antiken Menschen und wurden zu selbstverständlichen und tragenden Motiven des antiken Romans, der dadurch Einblicke in das zeitgenössische Fühlen, Denken und Handeln gewährt.

²⁶ Holzberg, Der antike Roman, S.50

²⁷ Holzberg, Der antike Roman, S.106

²⁸ meist kurze Berichte (Mirabilien) über Tatsachen (oder vermeintliche Tatsachen), die in den Augen des Verfassers ungewöhnlich und deshalb erstaunlich sind; vgl. Plinius d.Ä., Naturalis Historia

²⁹ Treu, Der antike Roman und sein Publikum, S.109

³⁰ Treu, Der Realitätsgehalt des antiken Romans, S.111

Apuleius und seine Zeit

Die Monarchie

Das Attentat auf Cäsar (44 v.Chr.) markiert das Ende der römischen Republik. Diese hatte sich schon lange im Niedergang befunden. Zum einen missbrauchte die Aristokratie ihre dominierende politische Macht zunehmend für eigene Interessen und zum anderen war die politische Ordnung der Republik unvereinbar mit dem entstandenen römischen Weltreich. Mit dem militärischen Sieg über Antonius und Cleopatra (31 v.Chr.) wurde Octavian Herrscher über das Römische Reich. Aus dem Schicksal seines Vaters Cäsar hatte er jedoch gelernt, dass die militärische Vormacht allein die politische nicht garantieren konnte. Octavian gelang es (30 v.Chr.) alle Rivalen auszuschalten, die politische Macht auf sich zu konzentrieren³¹ und der erste römische Kaiser zu werden und damit die politische Verfassung grundlegend und dauerhaft zu verändern.³²

Die meisten Römer, vom Bürgerkrieg völlig erschöpft, begrüßten einen starken Herrscher, der Frieden und Wohlstand versprach. Und die zunehmende Aushebelung ihrer politischen Rechte nahmen sie daher in Kauf. Tiberius schaffte die Volksabstimmungen schließlich ab. Einige Magistrate ernannte von nun an der Kaiser, die anderen wurden vom Senat gewählt. Damit waren nicht nur die politische Mitbestimmung der einfachen Bürger, sondern auch Macht und Einfluss der Aristokratie beschnitten. Aber Frieden und Wohlstand³³ sicherten dem Kaiser die Loyalität der Bürger des Reiches. "Der Monarch war der Herr der Welt, und dies besagte, daß seine Macht keine Beschränkung und keine Teilung duldete."³⁴

Allein den alten Eliten wurde die Teilhabe am römischen Herrschaftsapparat ermöglicht und zwar in der Verwaltung auf lokaler und auf Reichsebene. Den unteren Schichten boten sich

³¹ vgl. Werner Dahlheim, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, 3. Aufl., München 2003, S.15

³² vgl. Cassius Dio, *Historiae Romanae* 53,12,1-3; 16,1,6-8; 17,1-11; 18,1-3

³³ vgl. Strabo, *Geographica* 6,4,2

³⁴ Dahlheim, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, S.16

privat oder öffentlich ausgerichtete Festveranstaltungen, um ihren politischen Willen zu bekunden.³⁵ "Die Mächtigen strebten danach, nicht nur die Unterwürfigkeit, sondern auch die Zuneigung der Beherrschten zu gewinnen."³⁶ Auch wenn das Interesse am öffentlichen Geschehen auf Grund der politischen Verfassung in der Kaiserzeit schwand, so mussten die Herrschenden doch immer noch damit rechnen. Die Statthalter standen unter kritischer Beobachtung - Zustimmung, Ablehnung, (gewalttätiger) Empörung - der Bevölkerung, die jedes Ereignis von öffentlichem Interesse aufmerksam verfolgte, genau wie die Handlungen der lokalen Aristokratie, im öffentlichen wie auch im privaten Bereich.

Die Theater und Stadien waren die einzigen Orte, wo die Untertanen den Herrschenden öffentlich ihre Zustimmung oder Ablehnung kundtun konnten. An den verbalen und physischen Reaktionen der Massen war leicht zu erkennen, ob ein Beamter seine Untertanen zufrieden oder aufsässig gemacht und damit seine Aufgabe, die Provinz ruhig zu halten, verfehlt hatte. Damit nahmen die Spiele den Rang einer Institution zur politischen Artikulation der unteren Schichten ein.³⁷

"Die unpolitische Haltung der Reichsbevölkerung wurde auf mehrfache Weise und mehr oder weniger bewußt von der Politik der Reichszentrale gefördert."³⁸ Zum einen schuf die relative soziale und wirtschaftliche sowie rechtliche Absicherung der Reichsbürger eine positive Einstellung zu Kaiser und Reichsverwaltung. Zum anderen wahrte die Reichszentrale die traditionelle gesellschaftliche Gliederung, indem sie der Stadt- bzw. Stammesaristokratie die Privilegien im Sozial- und Wirtschaftsleben sowie in der lokalen Selbstverwaltung erhielt.³⁹

³⁵ Jochen Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, 2.Aufl., Paderborn 1981, S.12

³⁶ Dahlheim, Geschichte der römischen Kaiserzeit, S.270

³⁷ Jürgen Deininger, Brot und Spiele. Tacitus und die Entpolitisierung der Plebs urbana, in: Gymnasium 86 (1979), S.278-303

³⁸ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.13

³⁹ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.13

Die Romanisierung der Provinzen

Im griechischen Osten bildete die Stadt die traditionelle Lebensform. Die Stämme im Westen des römischen Reiches sowie auf dem Balkan hatten einen solchen Zivilisationsgrad bei ihrer Hineinnahme in das römische Reich noch nicht erreicht. Die römischen Kaiser förderten den Prozess der Verstädterung in diesen Provinzen, denn allein die städtischen Zentren ermöglichten eine effektive Verwaltung des Reiches. Rom schuf und förderte die Infrastruktur für die Entwicklung einer städtischen Gesellschaft: Kodifizierung des Rechts, Latein als Amtssprache, einheitliche Währung, Straßen, Wasserversorgung, Häfen, etc. Die Verstädterung veränderte die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und wurde im Westen des Reiches Schrittmacher der Romanisierung. Die Städte besaßen ländliche Territorien, deren bäuerliche Bevölkerung durch den Kontakt mit dem Stadtleben ebenfalls romanisiert und schließlich in die römische Bürgerschaft aufgenommen wurde.⁴⁰ "Als Mittelpunkt römischen Lebens und durch das Ansehen ihrer Bewohner (überwiegend Veteranen, die im Allgemeinen hohes Sozialprestige genossen), (...), wurden (auch) die römischen Kolonien der Anziehungspunkt ihrer Umgebung, die sich ganz nach ihnen ausrichtete."⁴¹

Die kulturellen Gegensätze zwischen der römischen und der lokalen Lebensweise verschmolzen nicht in einer Synthese, sondern wurden durch die Romanisierung weitgehend überwunden, ohne jedoch lokale Traditionen auszulöschen. Im 2. Jahrhundert nach Christus gehörte die Provinz Africa zu den am weitesten romanisierten Gebieten des Reiches. Die ältesten und größten Städte befanden sich entlang der Mittelmeerküste (Leptis Magna, Sabratha, Hadrumetum, Karthago, Hippo, Iol Caesarea, Tingis). Die bedeutendsten Binnenstädte waren Cirta, Madaura, und Volubilis. Die Provinz Africa brachte viele Juristen, Schriftsteller und später auch christliche Märtyrer, Apologetiker und Häretiker hervor. Im 2. Jahrhundert nach Christus

⁴⁰ Alfred Heuss, Römische Geschichte, 4. Aufl., Braunschweig 1976, S.381

⁴¹ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, S.17

gelangten afrikanische Aristokraten in den Senat und sogar bis auf den Thron – die Severer (193–235 n.Chr.).

Auch die iberische Halbinsel war von Bedeutung für das wirtschaftliche und kulturelle Leben des Reiches. Die Provinz zog seit der späten Republik Kolonisten aus Italien an, die hier zu Wohlstand kamen. Deren Nachkommen waren im Senat sowie in der Reichsverwaltung zu finden. Und die drei großen Kaiser, Trajan, Hadrian und Mark Aurel waren iberischer Abstammung. Auch in der römischen Literatur gab es herausragende Personen iberischer Herkunft: Columella, Martial, Quintilian, Seneca u.a.

Wirtschaftlicher Aufschwung und Wohlstand

Die *pax Romana* sowie die Errichtung einer effizienten Infrastruktur allein waren ein starker Anreiz für die bereits hoch entwickelten Regionen des Reiches. Die Erschließung neuer Gebiete im Westen brachte zusätzliche Rohstoffquellen; ihre Entwicklung und Urbanisierung war ein weiterer Antrieb für das gesamte Wirtschaftsleben im römischen Reich. Ein gemeinsamer Markt wurde errichtet, der über die Grenzen des *orbis Romanus* hinausreichte, bis ins Hinterland des Schwarzen Meeres und des Roten Meeres, in den Persischen Golf, nach Nubien und Äthiopien, selbst nach Indien und China.

Die Romanisierung der Provinzen und die "Übertragung des römischen Bürgerrechts an (...) alle Reichsbewohner⁴² führte zu einer starken Homogenisierung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse.⁴³" Trotz der beeindruckenden Entwicklung in Africa und in den westlichen Provinzen blieb der griechische Osten der reichste und am weitesten entwickelte Teil des Reiches. Nach den negativen Erfahrungen in der späten Republik entwickelte sich in Asien in der Kaiserzeit wieder ein florierendes kulturelles und wirtschaftliches Leben. Nicht nur die alten ionischen Städte Ephesos, Smyrna, Milet und

⁴² 212 n.Chr. durch Kaiser Caracalla (211–217 n.Chr.)

⁴³ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.45

Pergamon, sondern auch neue Städte, wie zum Beispiel Tralles und Tarsus, blühten und kamen zu beträchtlichem Wohlstand. Die wohl beeindruckendste Entwicklung vollzog sich jedoch in Syrien, wo die *pax Romana*, die neuen Märkte im Westen sowie der Geschäftsinstinkt der syrischen Händler, Kaufmänner und Reeder einen bis dahin nicht gekannten Wohlstand schufen. Antiochia ist ein herausragendes Beispiel dieser Entwicklung. Alexandria blieb nach Rom die bedeutendste Stadt im Reich. Auch wenn Alexandria nicht mehr das kulturelle Leben dominierte, war die Stadt ein bedeutendes Zentrum für Medizin und Wissenschaft. Griechenland selbst hatte nur geringen Anteil am allgemeinen Wohlstand im Kaiserreich. Athen lebte von seiner Geschichte, vom Geschäft mit der Erziehung und vom Tourismus. Sparta profitierte vom Geschäft mit Marmor. Korinth war ein Zentrum für Kommerz und Vergnügen.

Die Masse der Stadtbewohner waren Bauern, Handwerker und Kaufleute mit mittlerem oder kleinem Grundbesitz sowie Tagelöhner. Die Verwaltung der Stadt übernahm die lokale Aristokratie. Auch wenn Rom die bestehende gesellschaftliche Gliederung grundsätzlich wahrte und sicherte, so war der soziale Aufstieg einzelner Personen durchaus möglich, zum Beispiel im Heeresdienst vom Soldaten in den Ritter- oder sogar in den Senatorenstand.⁴⁴ Jede Stadt hatte ein von ihr wirtschaftlich und politisch abhängiges ländliches Territorium. Als Folge der im 2. Jahrhundert nach Christus einsetzenden Veränderungen der ländlichen Wirtschaftsform entstand ein zunehmendes soziales und kulturelles Gefälle zwischen Stadt und Land. "Der freie Bauer, (...), sank zu einem von Großgrundbesitzern abhängigen Landmann herab, (...)." ⁴⁵

⁴⁴ Heuss, Römische Geschichte, S.385

⁴⁵ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.20

Kulturelles Leben

Die Masse der Reichsbürger – die Aristokratie ausgenommen – war vom politischen Regiment sowohl auf der Stadt- als auch auf der Reichsebene ausgeschlossen. Und die Romanisierung erfasste alle Lebensbereiche, entzog den lokalen Eigenarten (insbesondere im religiösen Bereich) ihre Macht und ihren Einfluss und löste ethnische Verbände auf. Die entstehenden verschiedenen Vereine ersetzten nun die verlorenen sozialen, politischen und religiösen Bindungen und Aktivitäten und wurden zur "Kernzelle des gesellschaftlichen Lebens der Massen, die nicht den höheren Ständen angehörten."⁴⁶ Die Unverbindlichkeit und Beliebigkeit der traditionellen Kulte und Riten führte zu einer neuen Religiosität, die in den Erlösungs- und Mysterienkulten ihren Ausdruck fand. Diese Religiosität hatte Einfluss auf die Philosophie. Die philosophischen Schulen brachten keine originären Systeme mehr hervor. Sie orientierten sich an den Lehren Platons, der Kyniker sowie der Stoa und entwickelten sie nach den veränderten Bedürfnissen weiter. Es ging nunmehr nicht nur um die Erkenntnis des Wahren, sondern zugleich auch um die Glückseligkeit. "Die Philosophen erscheinen dabei nicht nur als Weise, sondern auch als Führer, die bisweilen von Heiligkeit umgeben zu sein scheinen."⁴⁷

Die lateinische Literatur war zwar der griechischen an Originalität und Genialität nie ebenbürtig, erreichte aber in der frühen Kaiserzeit einen literarischen Kanon, der als Klassik⁴⁸ bezeichnet wird. Im zweiten Jahrhundert nach Christus sank das Niveau des literarischen Schaffens und stand unter der Dominanz der griechischen Literatur.⁴⁹ In den nachfolgenden kaiserzeitlichen Jahrhunderten schwand die künstlerische Kreativität und mithin das geistige Gesamtvolumen⁵⁰ beträcht-

⁴⁶ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.27

⁴⁷ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2 S.132; vgl. Apollonius von Tyana, Philosoph und Wundertäter im 1. Jh. n. Chr.

⁴⁸ vgl. Columella, Horaz, Juvenal, Martial, Livius, Ovid, Plinius, Quintilian, Seneca, Sueton, Tacitus, Vergil u.a.

⁴⁹ Heuss, Römische Geschichte, S.395

⁵⁰ Heuss, Römische Geschichte, S.397

lich und die herausragenden Werke des Hellenismus gerieten in Vergessenheit. "Vor allem, was im Hellenismus noch am Leben war oder ihm seine Entwicklung verdankte, erfreuten sich in der Kaiserzeit lediglich die literarischen Geschöpfe eines platten Unterhaltungsbedürfnisses einer verbreiteten Wertschätzung und Pflege."⁵¹

Apuleius

Apuleius' Leben und literarisches Wirken widerspiegeln die geistige und geistliche Transformation jener Epoche, durchdrungen von Aberglaube, Astrologie, Traumdeutung, Magie, Mysterienkulte und Philosophie. Und die Metamorphose seines Romanhelden Lucius widerspiegelt Apuleius' eigene Metamorphose sowie die der gesamten Gesellschaft. Apuleius (125-171 n.Chr.) wurde in Madaura, einer römischen Kolonie in der Provinz Africa, geboren. Sein Vater gehörte zu den wohlhabenden und einflussreichen Bürgern und war einer der führenden Dekurionen (*Duumvir*) der Stadt, was Apuleius die (passive) Teilnahme an Sitzungen des Rates ermöglichte. Apuleius selbst übernahm jedoch nie ein öffentliches Amt. Den ersten Unterricht hat Apuleius wahrscheinlich noch in Madaura erhalten. Doch noch als Junge ging er nach Karthago und später nach Athen, wo er Philosophie, aber auch Rhetorik, Geometrie, Musik und Poesie studierte. Ein beträchtliches Erbe von seinem Vater ermöglichte ihm eine profunde Ausbildung als *litterator*, *grammaticus*, *rhetor* und *philosophus* sowie ausgedehnte Reisen nach Kleinasien und Griechenland, wo er sich während seines Aufenthalts in Korinth in die Mysterien der Isis einweihen ließ, sowie nach Rom, wo er sich zwei weiteren Weihen unterzog, deren Kosten er durch die Tätigkeit als Anwalt finanzierte.

Auf einer Reise von Madaura nach Alexandria erkrankte Apuleius in Oea (heute Tripolis). Er nutzte die Gelegenheit, in Oea Kontakt zu seinem Studienfreund Pontianus aufzunehmen.

⁵¹ Heuss, Römische Geschichte, S.397

Er lernte Aemilia Pudentilla, die verwitwete Mutter seines Studienfreundes, kennen und heiratete diese auf dessen Wunsch. Die Angehörigen ihres verstorbenen Ehemanns waren jedoch bestrebt, Pudentillas Vermögen in der Familie zu halten. Durch deren Heirat mit Apuleius sahen sie sich um das Erbe betrogen und strebten deshalb einen Prozess gegen ihn an. Die Klage lautete auf Zauberei: Apuleius habe die Witwe durch verbotenen Liebeszauber an sich gebunden.

Der Prozess wurde in Sabratha, ca.50 km westlich von Oea, nach der *lex Cornelia de sicariis* durchgeführt und hätte bei Schuldigsprechung die Todesstrafe sowie die Vermögenseinziehung zur Folge gehabt.⁵² Es gelang Apuleius aber, den Richter für sich zu gewinnen und seinen Freispruch zu erreichen: zum einen betonte er die Gemeinsamkeiten (Lateinertum und humanistische Bildung) zwischen sich und dem Richter Claudius Maximus, Prokonsul von Africa, und zum anderen widerlegte er die Anschuldigungen gegen ihn durch geschicktes Argumentieren. Dazu nutzte er die Doppeldeutigkeit des Begriffs Magie und damit verbunden die unklare Gesetzeslage in Bezug auf Magie und Zauberei. Apuleius konfrontierte das Gericht mit der rhetorischen Frage: "Denn wenn, wie ich bei den meisten lese, auf persisch 'Magier' heißt, was wir in unserer Sprache Priester nennen, was in aller Welt ist es dann für ein Verbrechen, Priester zu sein und sich in den Bestimmungen der heiligen Bücher, in der Ordnung der Opfer und der Satzung des Kults gehörig auszukennen?⁵³" Sollten die Kläger ihn jedoch als gewöhnlichen Zauberer sehen, dem man nachsagt, dass er durch "mündlichen Verkehr mit den unsterblichen Göttern zu erlangen, was er sich wünscht, durch eine geradezu unglaubliche Kraft seiner Zauberformeln fähig ist⁵⁴", dann zeige die Tatsache, dass sie ihn vor Gericht der Magie überführen und verurteilen lassen wollen, dass sie nicht an Zauberei glaubten, denn sie fürchteten sich offenbar nicht vor seiner durch Zauberkraft zu

⁵² Ulrich Schindel, Die Verteidigungsrede des Apuleius, in: Ulrich Mölk (Hg.), Literatur und Recht, Göttingen 1996, S.15f

⁵³ Apuleius, Apologie 25,6f

⁵⁴ Apuleius, Apologie 26,3

erwartenden Rache.⁵⁵ In Apuleius' Verteidigungsrede (*Apologia*) wird die Rechtsfrage zu einer Bildungsfrage: Unbildung und Aberglaube der Sicinii gegen die Bildung und Aufgeklärtheit des Apuleius (sowie des Richters, Claudius Maximus). Apuleius gibt die ländlich-provinziellen Sicinii der Lächerlichkeit preis und stellt deren wahre Motive bloß: Habgier, Standesdünkel, Bildungshass.

Nach dem Prozess zog Apuleius nach Karthago. Seine brillanten Reden in Griechisch und Latein beeindruckten und brachten ihm hohes Ansehen. Er wurde zum Asklepios⁵⁶ Priester ernannt, ein Amt mit Würden und Prestige. Die Stadt ließ ihm zu Ehren sogar Statuen aufstellen. Die Ehe mit Pudentilla hielt ihn zwar von weiteren Reisen ab, nicht aber von der Suche nach Wissen und Erkenntnis.

Erhalten sind von Apuleius nur Schriften in lateinischer Sprache: *Metamorphoseon*, *Apologia* (nachträglich verfasste Verteidigungsrede), *Florida* (Prunkreden über Philosophie, Geschichte, Natur und Leben), *De deo Socrates* (über Platons Lehre von Göttern, Menschen und Dämonen), *De Platone et eius dogmate*, *De munde* (Bearbeitung einer Schrift des Aristoteles).

Apuleius als Autor der *Metamorphosen*

Apuleius' bewegtes Leben und seine persönliche Metamorphose offenbaren etwas von der geistigen und geistlichen Transformation, die das römische Reich zu seiner Zeit vollzog. Wie viele seiner Zeitgenossen suchte auch Apuleius nach Antworten auf seine Fragen und Probleme in Magie, Astrologie, Divination, Religion und Philosophie. Und in den *Metamorphosen* wird diese persönliche bzw. gesellschaftliche Transformation verdeutlicht. Wie Apuleius selbst, so ist auch Lucius, der Romanheld, ein typischer Charakter jener Zeit: bewegt, rastlos, vielseitig, wissbegierig, sensations- und abenteuerlustig. Lucius' Biographie ist nicht zufällig der des Apuleius verblüffend ähnlich und auch wenn Apuleius auf den fiktionalen

⁵⁵ Schindel, Die Verteidigungsrede des Apuleius, S.19

⁵⁶ griechischer Gott der Heilkunde, Attribut: Stab mit Schlange

Charakter seines Romans verweist, wird Lucius im 11. Buch nicht zufällig als der aus Madaura stammende Mann⁵⁷ bezeichnet, sondern mit der Intention, dem Leser die wahre Identität des Erzählers und dessen Lebensgeschichte zu verraten.

In seinem Roman schreibt Apuleius u.a. über Heuchelei, Dekadenz, Unmoral und Aberglaube, denen er im Prozess gegen die Verwandtschaft seiner Frau beinahe selbst zum Opfer gefallen wäre. Viele der ihm vorgeworfenen (Straf-) Taten sind auch Gegenstand in den *Metamorphosen*: Nutzung von Fischen zu magischen Zwecken, Besprechung von Menschen, Verwahrung geheimnisvoller Gegenstände, Beteiligung an nächtlichen Riten, Besitz grausiger Götterbilder, Zauberei, Gewinnsucht.⁵⁸ Ähnlich wie im Prozess gegen Lucius in Hypata, so haben auch Apuleius' Gegenspieler unbedeutende beziehungsweise arglistig herbeigeführte Ereignisse und Tatbestände zu gefährlichen Straftaten aufgebauscht, um ihn damit zu schaden.

„Magie, Astrologie und sonstige Zukunftsdeutung oder Wahrsagerei sind Straftatbestände, die, ernst genommen, ein Klima der Unsicherheit und der Verdächtigungen erzeugen.“⁵⁹ Unbildung und Aberglaube, die alles, was sie nicht erklären können, für Zauberei halten und dadurch ein solches Klima schaffen, werden nicht nur in den *Metamorphosen*, sondern auch in Apuleius' eigener Verteidigungsrede der Lächerlichkeit preisgegeben. In dieser Rede sagt Apuleius, dass er gerne zu den großen Magiern gehören würde, die bekanntlich im Dienst der Götter stehen. Und Apuleius selbst stand im Dienst der - seiner Auffassung nach - höchsten und mächtigsten Gottheit: Isis. Bei Isis dient Magie der Verwandlung aus dem Zustand der Unvernunft und des Unwissens in den Zustand der Vernunft und des Wissens.

⁵⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 11,27,9

⁵⁸ Mölk, *Literatur und Recht*, S.20

⁵⁹ Detlef Liebs, *Römisches Recht in Afrika im 2.Jh.n.Chr.nach der Apologie von Apuleius*, in: Ulrich Mölk (Hg.), *Literatur und Recht*, Göttingen 1996, S.30

Apuleius in der literarischen Tradition der Antike

Apuleius' *Metamorphosen* sind keine originäre Schöpfung. Apuleius greift nicht nur allgemein auf literarische, philosophische und religiöse Traditionen, sondern insbesondere auch auf die von Lukian⁶⁰ verfasste Eselsgeschichte zurück. Einschlägige Quellen lassen vermuten, dass in der Antike drei Versionen der Eselsgeschichte existierten. Lukians *Onos*, in griechischer Sprache verfasst, diente offensichtlich als Vorlage für Apuleius' *Metamorphosen*. Die ebenfalls in griechischer Sprache geschriebenen, verloren gegangenen *Metamorphosen* des Lucius von Patrae waren vermutlich die älteste Version.

Lukians *Onos* zielt auf die Bloßstellung der Diskrepanz zwischen Schein und Sein nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei den Göttern. Dazu lässt er seine Helden die Welt der Menschen bzw. der Götter von einem außerhalb der Wirklichkeit liegenden Standpunkt beobachten.⁶¹ Lukian parodiert in seinem Eselsroman typische Motive des idealisierenden Romans⁶²: Liebe auf den ersten Blick, gewaltsame Trennung, Gefangenschaft, Versklavung, Räuber, Rettung aus Notlagen, Treue, Happy End. Und er entheroisiert dadurch die Welt des idealisierenden Romans.⁶³ Seine Intentionen liegen also nicht nur in der Unterhaltung, sondern vor allem auch in der Belehrung.

Im Prolog zu den *Wahren Geschichten* schreibt Lukian, dass er abenteuerliche Geschichten so erzählen werde, als hätten sie tatsächlich stattgefunden. Lukian betont jedoch zugleich deren fiktionalen Charakter, womit er sich bewusst von den anderen antiken Romanschriftstellern unterscheiden will. Und anders als Apuleius, der sowohl in den *Metamorphosen* als auch in der *Apologia* eine ambivalente Einstellung zur Magie zeigt, deckt Lukian diese als Schwindel und Scharlatanerie auf, und wirft den Magiern vor, aus reiner Profitgier naive Menschen

⁶⁰ Lukian: griechischer rhet.-satirischer Schriftsteller der römischen Kaiserzeit, geb.zwischen 115 und 125 n.Chr.in Samosata (Provinz Syrien), gest.um 190 n.Chr., Werke: rhetorische Schriften, Dialoge, Satiren (bedeutendste satir. Erzählung: *Verae Historiae* [Wahre Geschichten])

⁶¹ Holzberg, *Der antike Roman*, S.91

⁶² vgl.Xenophon, *Ephesiaka*; Chariton, *Kallirhoe* u.a.

⁶³ Holzberg, *Der antike Roman*, S.90

skrupellos zu belügen und zu betrügen.⁶⁴

Apuleius' *Metamorphosen* stimmen inhaltlich mit Lukians *Onos* überein. Während Lukian "die Illusionen, die der profane Erlösungsmythos des idealisierenden Romans weckt, als unrealistisch entlarvt (...), versucht Apuleius (dagegen), die von seinem Vorgänger übernommene satirische Umdeutung der Leiden der Helden des idealisierenden Romans mit einer religiösen Umdeutung der Erlösung von diesen Leiden zu verknüpfen.⁶⁵" Und im Gegensatz zu Lukian, der das menschliche Erkenntnisvermögen anzweifelt, erschließt Apuleius, neben der satirischen Ebene, mit der "Transformation der profanen Heilsbotschaft des idealisierenden Romans in einen religiösen Erlösungsmythos (sowie) mit der narrativen Ausgestaltung der platonischen Seelenlehre (...) dem Leser (drei) Bereiche höherer Erkenntnis.⁶⁶"

Apuleius' *Metamorphosen* gehen über die einfache Reproduktion einer Satire Lukians hinaus. Apuleius überschreitet die Grenzen traditioneller Gattungen und verbindet deren Vorzüge miteinander.⁶⁷ Neben Lukians *Onos* orientiert sich Apuleius auch an Ovids *Metamorphosen*. Doch genau wie Lukians *Onos*, so überbietet er auch Ovids Poem durch die breite Interpretation des Wortes Metamorphose, die in seinen einleitenden Worten⁶⁸ deutlich wird, und die so weder bei Lukian noch bei Ovid zu finden ist. Die Verbindung von *fortuna* mit *figural* erweitert die Definition für Metamorphose und schließt Wandlungen des Schicksals und des Zustands von Menschen sowie von deren äußeren Gestalt ein.⁶⁹

Neben dem ernsten Charakter der literarischen Gattungen, an denen sich Apuleius orientiert, findet auch die literarische Tradition der gegenseitigen Durchdringung des Komischen und des Ernsten, wie zum Beispiel in Horaz'

⁶⁴ Heinz-Günther Nesselrath, Lukian und die Magie, in: Martin Ebner, H.-G.Nesselrath u.a., Lukian, Die Lügenfreunde, in: Reinhard Feldmeier, Ulrich Berner u.a.(Hg.), Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen, Bd.3, Darmstadt 2001, S.158

⁶⁵ Holzberg, Der antike Roman, S.95

⁶⁶ Holzberg, Der antike Roman, S.97

⁶⁷ Nancy Shumate, Crisis and Conversion in Apuleius' *Metamorphoses*, Ann Arbor 1996, S.7

⁶⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 1,1

⁶⁹ Shumate, Crisis and Conversion in Apuleius' *Metamorphoses*, S.56

Sermones,⁷⁰ Eingang in Apuleius' *Metamorphosen*. Zusätzlich zu den Wurzeln in der Satire (die in der Antike im Grunde immer kritisch und belehrend war) und der Paradoxographie stehen die *Metamorphosen* noch in der Tradition von zwei anderen antiken Gattungen. Zum einen handelt es sich dabei um die sogenannten milesischen Erzählungen⁷¹, die sich der Unterhaltung und der Spannung widmeten. Zum anderen haben die *Metamorphosen* aber auch viele formale, motivische und thematische Gemeinsamkeiten mit dem antiken griechischen Roman (Reisen, Götterwalten, Räuber, edle Jungfrauen in Gefahr, Beschreibungen von Kunst und Natur).⁷²

Apuleius' *Metamorphosen* sind zum einen eine Parodie des idealisierenden Romans und zum anderen eine Satire auf die zeitgenössische Lebenswirklichkeit. Die Darstellung der Charaktere und Geschehnisse hat deutlich realistische Züge. Diese Realistik ist jedoch keine unmittelbare Widerspiegelung des wirklichen Lebens. "Zu betonen ist vielmehr, dass auch (die *Metamorphosen*) vielfältig bedingt sind und in Traditionen stehen, so dass es hier wie auch sonst der Vorsicht bedarf, will man von der Literatur auf das Leben zurückschließen."⁷³ Inwieweit widerspiegelt die fiktionale Welt der *Metamorphosen* die reale Welt beziehungsweise inwieweit ist sie ein fiktionales aber realistisches Bild der historischen Wirklichkeit? Das Verhältnis der fiktionalen Welt der *Metamorphosen* zur realen Welt der griechischen Provinz in der römischen Kaiserzeit soll anhand von typischen und exemplarischen Aspekten der Gesellschaft jener Zeit nachfolgend untersucht werden.

⁷⁰ Shumate, *Crisis and Conversion in Apuleius' Metamorphoses*, S.9

⁷¹ Titel des (nicht erhaltenen) Werkes eines Aristeides von Milet (tatsächliche Heimat unbekannt). Es handelte sich dabei wahrscheinlich um Kurzgeschichten obszönen Charakters, die in eine Rahmenhandlung eingebunden waren. Der Titel wurde später für die Bezeichnung von antiken Kurzerzählungen erotischen Inhalts verwendet (*Milesiaka* bzw. *fabulae Milesiae*, Adjektiv "milesisch").

⁷² Shumate, *Crisis and Conversion in Apuleius' Metamorphoses*, S.8

⁷³ Kurt Treu, *Der Realitätsgehalt des antiken Romans*, S.115

Städtische und ländliche Lebensformen

Gesellschaftliche Werte

„Ein Grundmerkmal der Gesellschaft der römischen Kaiserzeit bildete (...) das nachhaltige Erlebnis der gesellschaftlichen Distanz zwischen den Notabeln (...) und den sozial Untergeordneten.“⁷⁴ Die gelebte Kultur und Moral waren Mittel und Weg, diese Distanz zu verdeutlichen und zu wahren. Die familiäre und schulische Erziehung vermittelte neben den traditionellen Tugenden (Einfachheit, Selbstgenügsamkeit, Ernsthaftigkeit, Disziplin, Entschlossenheit, Fleiß) eine strenge Disziplin im Benehmen, in der Mimik und Gestik sowie in der verbalen Kommunikation. Diese Ideale unterlagen der ständigen Versuchung der „unkultivierten Gesellschaft der unteren Schichten“⁷⁵. Ein Kode öffentlicher Förmlichkeit sollte der Gefahr, dieser Versuchung zu erliegen, entgegenwirken.⁷⁶

Die Familie

Grundbaustein der Gesellschaft war die Familie, deren Oberhaupt der *pater* (Vater) war. Ihm oblagen der Schutz und das Wohlergehen der Familienangehörigen, die ihm dafür zu Gehorsam verpflichtet waren. *Pietas* war das tragende Konzept der Familie. Der Staat war der größte Baustein der Gesellschaft. Die Römer sahen den Staat als eine Art erweiterte Familie, der alle römischen Bürger angehörten. Und folglich nannten sie die Staatsoberhäupter (Senatoren) *patres* (Väter). Ihnen oblag der Schutz und das Wohlergehen der römischen Bürger, die ihnen dafür Loyalität schuldeten. *Pietas*

⁷⁴ Peter Brown, Spätantike, in: Paul Veyne (Hg.), Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich, in: Philippe Aries u. Georges Duby (Hg.), Geschichte des privaten Lebens, Bd.1, Frankfurt am Main 1989, S.233

vgl. Petronius, Satyrikon 46,1: frei geborene, gebildete Männer zeigen distanzierendes Verhalten gegenüber sozial Untergeordneten.

⁷⁵ Brown, Spätantike, S.235; vgl. Petronius 52,11; 74,9-17: unkultiviertes und ordinäres Verhalten von Freigelassenen

⁷⁶ Brown, Spätantike, S.236

war auch hier das tragende Konzept. In der Kaiserzeit war der Princeps das Staatsoberhaupt und er wurde *pater patriae* (Vater des Vaterlandes) genannt. Und das tragende Konzept im Verhältnis zwischen Princeps und Untertanen war auch hier *pietas*. Der Vater genoss die absolute Verfügungsgewalt (*patria potestas*) über die Familie. Er hatte das Recht, Neugeborene auszusetzen; er arrangierte die Ehen seiner Kinder und konnte deren Scheidung erzwingen; er konnte ein Kind enterben, in die Sklaverei verkaufen oder es töten. Von der Mutter (*matrona*) wurde Tugendhaftigkeit, Stärke, Selbstaufopferung und Hingabe für die Bildung und Karriere ihrer Familienangehörigen erwartet.

Eheschließungen erfolgten - vor allem bei Mädchen - im Jugendalter und waren vom Vater arrangiert. Eheschließungen waren zweckorientiert und zielten auf die Zeugung legitimer Nachkommen⁷⁷, auf Vermögenstransfer, auf politische Allianzen (mit dieser Absicht heiratete z.B. Sullas Stieftochter Aemilia Pompeius). In der Kaiserzeit gewann die Ehe zunehmend an öffentlicher Bedeutung und Aufmerksamkeit. Im 2. Jahrhundert nach Christus kam es zu einem Wandel der Einstellung zur Ehe. Nun wurde großer Wert auf die eheliche Eintracht und Treue gelegt, die positive Auswirkung auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens haben sollte.⁷⁸ Und außereheliche (Intim-) Beziehungen galten schon insofern als Schande, weil sie die körperliche und moralische Unterordnung unter sozial niedriger gestellte Personen bedeutete und somit die vermeintliche Überlegenheit der Aristokratie untergrub.⁷⁹ "So wurde das Ehepaar in der Öffentlichkeit allmählich zum Miniaturbild der bürgerlichen Ordnung."⁸⁰ Doch die Wirklichkeit entsprach nur selten dem Ideal der ehelichen Eintracht, wie die häufig beklagte Gewalttätigkeit von Seiten der Ehemänner offenbart.⁸¹

Altsein brachte für die Bürger im römischen Reich keinen Nachteil. Die älteren Bürger nahmen eine wichtige Rolle in der

⁷⁷ vgl. lat. Terminus für Ehe: *matrimonium*

⁷⁸ Brown, Spätantike, S.240

⁷⁹ Brown, Spätantike, S.236

⁸⁰ Brown, Spätantike, S.241

⁸¹ Augustinus, Confessiones 9,19; Tacitus, Annales 4,22,1

Gesellschaft ein. Ohne sie hätte das städtische Leben nicht ordnungsgemäß, wenn überhaupt, funktionieren können. Ihre Weisheit, basierend auf dem Wissen und den Erfahrungen eines langen und aktiven Lebens, war von essenzieller Bedeutung für das ordnungsgemäße und erfolgreiche Funktionieren der Kommune. Sie waren die Bewahrer der Tradition, was ihnen Prestige und Autorität (*gravitas*) verschaffte. Und diese Autorität verlieh dem Senat⁸² Macht. Man behandelte ältere Bürger mit Respekt: machte ihnen den Weg frei, gab ihnen Vortritt, stand in ihrer Gegenwart auf, stellte ihnen Geleit, wandte sich an sie um Rat u.a.m. In der schulischen Ausbildung wurde unter anderem auch Respekt vor den älteren Bürgern sowie den Vorfahren vermittelt, die als Vorbild für das eigene Verhalten galten. Familienchroniken und das Ausstellen von Büsten und Totenmasken der (verdienstvollen) Ahnen im *tablinum* zeugten ebenfalls von dem besonderen Verhältnis der Generationen zueinander.⁸³

Erziehung, Bildung, Beruf

Das römische Kaiserreich kannte keine Schulpflicht. Schulen wurden privat finanziert und unterlagen weder einer staatlichen Kontrolle noch einem einheitlichen Lehrplan. Während die griechische Schule Bestandteil des öffentlichen Lebens war (das Gymnasion war ein zweiter öffentlicher Platz), blieb die römische Schule von diesem abgespalten.⁸⁴ Es gab drei Stufen der schulischen Ausbildung. In der ersten Stufe unterrichtete ein *magister* oder *litterator* Lesen, Schreiben und Rechnen. Im Alter von 10 oder 11 Jahren setzten die Jungen (meistens) aus den oberen Schichten ihre Ausbildung bei einem *grammaticus* fort, um die Fertigkeiten im Schreiben und Sprechen zu verfeinern, Gedichte zu interpretieren und

⁸² Senator, lat. *senex*: alter Mann

⁸³ Beryl Rawson, *The Family in Ancient Rome*, London 1986, S.41

⁸⁴ Paul Veyne (Hg.), *Das Römische Reich*, in: Paul Veyne, *Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich*, in: Philippe Aries u. Georges Duby (Hg.), *Geschichte des privaten Lebens*, Bd.1, Frankfurt am Main 1989, S.33

Griechisch⁸⁵ zu lernen. In Ausnahmefällen wurden auch Mädchen von Hauslehrern in den Klassikern unterwiesen. Nur wenige Jungen setzten ihre Ausbildung im Alter von 14 oder 15 fort, um von einem *rhetor* auf eine juristische oder politische Karriere vorbereitet zu werden. Einige Jungen absolvierten ein Studium in Griechenland oder Kleinasien – bei den griechischen "Meistern". Kinder aus den unteren Schichten erhielten meistens nur die Ausbildung von einem *litterator*. Die Jungen ergriffen danach den gleichen Beruf wie ihr Vater oder erhielten eine Berufsausbildung bei einem Handwerker. Die Mädchen wurden auf Familie und Haushalt orientiert. Für viele Kinder aus den unteren Schichten war eine Schulausbildung unbezahlbarer Luxus und sie blieben Analphabeten.⁸⁶

"In Rom lernte man nicht das, was bildend oder nützlich, sondern was prestigeträchtig war, vor allem Rhetorik. (...) Staatsbürgerliche und berufliche Kenntnisse erwirbt man 'vor Ort'."⁸⁷ Der Arbeitstag begann mit Sonnenaufgang, der ersten Stunde, und endete mit Sonnenuntergang. Das alltägliche Berufs- bzw. Geschäftsleben spielte sich vorwiegend auf der Straße ab. Um ein Verkehrschaos zu vermeiden, war der Wagenverkehr nur bei Nacht gestattet, was die Nachtruhe in den entsprechend frequentierten Straßen stark beeinträchtigte.⁸⁸ Die Mehrheit der Bürger ging einer bezahlten Arbeit nach. Eine soziale Absicherung gab es nicht. Es war gängige Praxis, sich an einen Patron zu binden, um von diesem Unterstützung in Form von materiellen oder finanziellen Zuwendungen zu erhalten.

Eine Minderheit lebte von den Einkünften ihrer Landgüter bzw. Investitionen. Die meisten wohlhabenden Gutsbesitzer arbeiteten selbstverständlich nicht auf ihren Gütern, sie lebten überwiegend in der Stadt und widmeten sich dem politischen bzw. Verwaltungsleben auf kommunaler oder Reichsebene.⁸⁹ Die meisten Bauern waren Pächter oder bezahlte

⁸⁵ „Kein Römer aus gutem Hause konnte sich kultiviert nennen, wenn er sich nicht (...) die griechische Sprache und Literatur angeeignet hatte; (...) (Veyne, S.34).“

⁸⁶ Shelton, *As the Romans Did*, S.116

⁸⁷ Veyne, *Das römische Reich*, S.33f

⁸⁸ Wolfgang Schuller, *Das römische Weltreich*, Mannheim 1997, S.178

⁸⁹ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 1,1: Landgut eines reichen Aristokraten aus Mytilene

Landarbeiter. Dennoch hielt sich der Mythos des landbesitzenden Bauern und der Tugenden des Landlebens. Tatsächlich bewahrten die wohlhabenden Gutsbesitzer diesen Mythos, denn er galt als Beweis dafür, dass sie die Bewahrer der traditionellen Sitten und Gebräuche waren.

Auch die städtische Bevölkerung bewahrte sich das romantische Bild von der Reinheit und Einfachheit des Landlebens, das Zuflucht vom chaotischen Stadtleben bietet. Vor allem das Leben des Schafhirten (*pastor*) wurde als sorgenfrei und müßig gepriesen,⁹⁰ weil dieser, im Gegensatz zu der überzivilisierten und moralisch dekadenten städtischen Lebenswirklichkeit, in ländlicher Idylle und in Harmonie mit Natur und Jahreszeiten lebt, über deren Frieden schützende Gottheiten wachen.⁹¹ Die Sehnsucht nach dem idyllischen Landleben ist vor allem in der turbulenten späten Republik und frühen Kaiserzeit präsent. Tatsächlich aber war die Arbeit des Schafhirten die härteste und damit die unbeliebteste auf dem Land.⁹² Zum einen priesen vor allem die Aristokraten zwar das Landleben als einfach und glücklich, zum anderen taten sie als Gutsbesitzer und Politiker wenig, um den Bauern, Hirten und bezahlten Landarbeitern aus ihrer miserablen Lage zu helfen.⁹³

Das Abendmahl als familiäres und gesellschaftliches Ritual

In Rom war das Abendmahl (*cena*) - die einzige große Mahlzeit - einer der Höhepunkte des Tages, zu dem sich alle freien Mitglieder der Familie und manchmal auch Gäste im *triclinium* versammelten. Es bedeutete mehr als nur das tägliche Brot zu essen. Es war vielmehr ein Ritual, wesentlich für den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Es war immer auch ein besonderes kulturelles Ereignis, ob es nun ein gewöhnliches Abendmahl innerhalb der Familie oder ein großes *convicium*,

⁹⁰ vgl. Horaz, Epodi 2,1-16,23-26

⁹¹ vgl. Hesiod, Goldenes Zeitalter: aus dem Orient stammender Mythos über die glückliche Urzeit des Menschengeschlechts

⁹² vgl. Varro, De Re Rustica 2,10,1-3

⁹³ Shelton, As the Romans Did, S.153

oder ein Festessen mit vielen Gästen war.⁹⁴ Der Zweck des Abendmahls galt der Stärkung des Zusammenhalts aller Anwesenden. Aber es bot dem Gastgeber auch die Gelegenheit, das Erworbene den Gästen zu zeigen und sich mit ihnen daran zu erfreuen. Das Abendmahl schuf eine Gemeinschaft, die Familie, Freunde, Klienten sowie Religiosität einschloss. Einer Gemeinschaft anzugehören war den Menschen sehr wichtig, insbesondere wenn sie keine eigene Familie hatten.⁹⁵ Für die Armen boten die Beerdigungsvereine solche Abendmahle. Einladungen zum Abendmahl waren sehr begehrt. Sie waren eine Ehrerweisung an den Eingeladenen und eine Ehrverletzung, wenn sie abgelehnt wurden.⁹⁶ Und man erwartete von jedem Geladenen, dass er sich gelegentlich mit einem Gastmahl erkenntlich zeigte.

Zu den Banketten wurden Freunde und Klienten aus allen sozialen Schichten geladen. Die Ruhelager - um einen runden Esstisch arrangiert - wurden streng nach Protokoll zugewiesen. Zwischen den Gängen gab es gelegentlich (künstlerische) Einlagen. Ein Bankett galt nicht nur dem gemeinsamen Speisen, sondern auch der Unterhaltung. Man erwartete, dass die Gäste ihre Meinungen und Auffassungen äußerten oder aus ihrem Leben erzählten. War unter den Domestiken des Gastgebers ein Philosoph oder Pädagoge, dann wurde dieser gebeten, eine Rede zu halten.⁹⁷ "Das klassische Gastmahl war (...) ein gesellschaftliches Ereignis; so begründete es denn eine eigene literarische Gattung, das 'Symposion', bei dem Philosophen, Gelehrte und gebildete Menschen hochgeistige Gespräche führten."⁹⁸ Die Zusammenkünfte beim Abendmahl konnten problematisch werden, denn die Beziehung der Anwesenden baute nicht immer auf gegenseitige Achtung, sondern oft auch nur auf den gemeinsamen Genuss von Speisen und Geselligkeit. Des weiteren brachte das Abendmahl Männer und Frauen in einer intimen Atmosphäre zusammen, die nicht nur die Regeln des Anstands

⁹⁴ Florence Dupont, *Daily Life in Ancient Rome*, Oxford 1992, S.269

⁹⁵ Martial, *Epigrammata* 5,78

⁹⁶ Gaius Plinius Caecilius Secundus, *Epistulae* 1,15

⁹⁷ Veyne, *Das römische Reich*, S.186

⁹⁸ Veyne, *Das römische Reich*, S.186

schnell vergessen lassen,⁹⁹ sondern auch für den Staat bedrohlich werden konnte. Nicht zu Unrecht hatte der Staat daher ein Auge auf solche Zusammenkünfte.¹⁰⁰

Freizeit und Unterhaltung

Die Menschen verbrachten ihre Freizeit mit einer Vielzahl von Aktivitäten, von denen viele den Angehörigen aller sozialen Schichten zugänglich waren, zum Beispiel private oder öffentliche Spiele verschiedenster Art sowie auch körperliche Aktivitäten. Die meisten Menschen gingen in die Arena, ins Theater oder in den Circus auf Einladung entweder für eine geringe Eintrittsgebühr oder auch frei. Arbeitsfreie Tage gab es ursprünglich nur an religiösen Festtagen. Diese Tage waren Kult und Opfer gewidmet, beinhalteten aber auch Unterhaltung in Form von staatlich organisierten Spielen (*ludi*). Obwohl diese Spiele ursprünglich Teil der religiösen Feierlichkeiten waren und zu Ehren der Götter stattfanden, kam es nach und nach zu einem Wandel bei der Veranstaltung religiöser Feiertage. Feiertage ohne Spiele waren den Menschen nicht mehr so wichtig wie die mit Spielen. Und Feiertage mit Spielen wurden ausgedehnt, das heißt sie erstreckten sich über mehrere Tage.

Die Verbindung zwischen Religion und Feiertagen mit Spielen lockerte sich als Sulla Spiele zu Ehren seiner Siege veranstaltete. Danach wurde es üblich, militärische Siege mit Spielen zu feiern. Und in der Kaiserzeit wurden schließlich auch der Geburtstag sowie Tod bzw. Deifikation des Princeps auf diese Art und Weise gefeiert.¹⁰¹ Zudem war es wichtig, dass Volk bei Laune zu halten, denn ein unzufriedenes Volk konnte aufsässig werden und einen neuen Kaiser fordern. Die Kaiser erhöhten daher die Anzahl der jährlichen Feiertage mit Spielen, um die Massen von den drückenden Alltagsproblemen

⁹⁹ vgl. Petronius 67,12: ordinäres und frivoles Verhalten während eines Gastmahls

¹⁰⁰ Dupont, *Daily Life in Ancient Rome*, S.275

¹⁰¹ Shelton, *As the Romans Did*, S.332

abzulenken.¹⁰² In der Kaiserzeit waren die Veranstalter der Princeps und Mitglieder der kaiserlichen Familie, hohe Magistrate in Rom und in den Provinzen Angehörige der lokalen Aristokratie. Und sie taten dies nicht nur aus Tradition oder Altruismus; sie taten es, um davon zu profitieren und zwar mit Status und Prestige. Sie demonstrierten mit solchen Veranstaltungen den Untertanen nicht nur ihren Reichtum sondern auch ihren guten Willen und erwarteten als Gegenleistung Loyalität von diesen. Den Bürgern wurde *spectacula* als eine Art Ersatz für die verlorene politische Mitbestimmung geboten. Die Veranstaltungen dienten also vornehmlich dazu, die Bürger bei Laune und dem Kaiser wohl gesonnen zu halten.¹⁰³

Die Armen konnten zwar keine größeren Veranstaltungen finanzieren, noch gestatteten ihre kleinen Wohnungen das Feiern von Partys, dafür trafen sie ihre Freunde in Tavernen, die Wein und Speisen anboten, um Politik zu diskutieren, Klatsch auszutauschen und Witze zu erzählen. Die Wohlhabenden hatten das Geld und die Räumlichkeiten für private Unterhaltung, und sie veranstalteten Empfänge, Partys und Festmahle. Prachtvolle Hochzeiten und Beerdigungen boten ebenfalls die Gelegenheit für standesgemäße Zusammenkünfte. Und die Hochzeits- sowie Beerdigungszüge der Reichen boten Unterhaltung auch für die unteren Schichten.¹⁰⁴

Baden war eine Freizeitbetätigung, die bei den Angehörigen aller Schichten beliebt war. Der Besuch des öffentlichen Bades gehörte für viele sogar zur täglichen Routine. Wohlhabende Bürger hatten gewöhnlich ein privates Bad. Die meisten Menschen frequentierten aber die öffentlichen Bäder, die von der Kommune oder von Geschäftsleuten unterhalten wurden. Der Nachmittag war die beliebteste Zeit für den Aufenthalt im Bad. Einige Bäder öffneten aber auch schon morgens. Die Eintrittsgebühren waren niedrig und wurden zu bestimmten Anlässen oder mit bestimmten Absichten von Angehörigen der Aristokratie oder vom Kaiser übernommen. Die öffentlichen

¹⁰² Shelton, *As the Romans Did*, S.335

¹⁰³ Magnus Wistrand, *Entertainment and Violence in Ancient Rome*, Göteborg 1992, S.62f

¹⁰⁴ Shelton, *As the Romans Did*, S.308

Bäder dienten nicht nur der körperlichen Hygiene. Sie waren auch Treffpunkt für Angehörige aller Schichten und sie boten Möglichkeiten für sportliche, gesellige und sogar geistige Betätigungen (manche waren mit Bibliotheken ausgestattet).¹⁰⁵

Für die bäuerliche Bevölkerung auf dem Land boten Angeln und Jagen gelegentliche Entspannung von der harten Alltagsarbeit und sorgten zudem für zusätzliche Nahrung. Für Angehörige der oberen Schichten war das Jagen eine reine Freizeitbetätigung, der man sich während eines Landaufenthalts erfreute. Gutsbesitzer luden auch Freunde zur gemeinsamen Jagd ein.¹⁰⁶ Die Land besitzenden Bürger weilten auf ihren Gütern gewöhnlich nur in den heißen Sommermonaten. "An der Natur schätzten sie einzig das Liebliche und Angenehme. Beschwerliche Jagdexpeditionen in unzugänglichen Gegenden unternahm man nur, um (...) seinen Mut zu beweisen."¹⁰⁷

Reisen

In der Kaiserzeit herrschte ein reger Reiseverkehr auf den Straßen. Trotz der erheblichen Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und Gefahren reisten viele Bürger innerhalb und außerhalb des Reiches: Kyniker, die bettelnd von Stadt zu Stadt zogen und ihre Philosophie auf den Marktplätzen verkündeten; wohlhabende griechische Sophisten, die stilvoll zu Lesungen vor anspruchsvollem Publikum reisten; Athleten, die von Turnier zu Turnier reisten; Optiker, Ärzte, Astrologen und Missionare vieler Religionen, Geschäftsreisende, (Heeres-) Dienstreisende, Reisende zu (eigenen) Landgütern, zu Freunden oder zu berühmten Orten im Osten und in Afrika (Griechenland, Asien, Rhodos, Sizilien, Syrien, Ägypten u.a.). Der Westen des Reiches hatte den gebildeten Reisenden weniger zu bieten.

Reisen war anstrengend und zeitaufwändig. Zu Land war die Höchstgeschwindigkeit Pferdegalopp; zur See konnten selbst bei guten Windverhältnissen maximal 200 Kilometer am Tag

¹⁰⁵ Schuller, Das römische Weltreich, S.180;
vgl. Lucius Annaeus Seneca, Epistulae 56,1,2

¹⁰⁶ Shelton, As the Romans Did, S.323

¹⁰⁷ Veyne, Von der Wiege bis zur Bahre, S.184

zurückgelegt werden. Ungünstige Witterungsbedingungen behinderten und verzögerten das Reisen. Der *cursus publicus* war mit *stationes* und Auswechslungsstellen für Pferde in gleichmäßigen Abständen relativ gut organisiert, jedoch nur für (Staats-) Dienstreisende zugänglich. Privat Reisende konnten Pferde und Wagen bei Kurier- bzw. Transportdiensten mieten. Einige ritten auf Eseln, andere wurden von Sklaven in Sänften transportiert, und wieder andere reisten in von Tieren gezogenen Wagen.¹⁰⁸ Im Normalfall jedoch bewegten sich die Reisenden zu Fuß fort und trugen ihr Gepäck in einer *mantica*. Die Nächte verbrachten sie in zumeist unkomfortablen und schäbigen Gasthäusern, von denen nicht wenige zwielichtige und (lebens-) gefährliche Spelunken waren.¹⁰⁹

Die Bürger in den *Metamorphosen*

Patria potestas

Der Vater besaß die absolute Verfügungsgewalt über die Familienmitglieder. Er hatte sogar das Recht, neugeborene Kinder auszusetzen¹¹⁰ oder auch zu töten. Vor allem neugeborene Mädchen waren von einem solchen Schicksal bedroht, wie ein Fall in den *Metamorphosen* verdeutlicht. "Der Vater ihres Mannes hatte vor Antritt einer Reise seiner Frau, (...), die er in anderen Umständen zurückließ, aufgetragen, das Neugeborene sofort zu töten, falls sie ein Kind des schwachen Geschlechts zur Welt brächte."¹¹¹ Doch nicht selten siegte die Mutterliebe über den Gehorsam gegenüber dem Ehemann und so

¹⁰⁸ vgl. Horaz, *Sermones* 1,5,1-33,37-51,70-97,104

¹⁰⁹ Donald R. Dudley, *The Romans*, New York 1993, S.218f; vgl. auch Marion Giebel, *Reisen in der Antike*, Düsseldorf 1999, S.145f

¹¹⁰ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 1,2; 1,5: Ein Junge und ein Mädchen werden nach ihrer Geburt ausgesetzt.

¹¹¹ Apuleius, *Metamorphosen* 10,23,3-7

auch in diesem Fall. "Während der Abwesenheit ihres Mannes gebar sie nun tatsächlich ein Mädchen, versagte jedoch ihrem Mann den Gehorsam - die natürliche Mutterliebe war der stärkere Trieb - und ließ das Mädchen von den Nachbarn aufziehen (...)." ¹¹²

Solch eine Vorgehensweise konnte aber schwerwiegende Konsequenzen haben. "Als die Jungfrau erblüht war und hätte heiraten sollen, die Mutter aber nicht ohne Wissen ihres Mannes die Tochter standesgemäß ausstatten konnte, blieb ihr nur die Möglichkeit, das ängstlich gehütete Geheimnis ihrem Sohn zu entdecken." ¹¹³ Auch der Sohn bzw. Bruder entscheidet sich hier gegen den Gehorsam gegenüber dem Vater und für die Verantwortung gegenüber seiner Mutter bzw. Schwester, wodurch die *patria potestas* in ihrer von der Tradition geforderten Absolutheit relativiert wird. Er ist nun allerdings moralisch verpflichtet, für das soziale und wirtschaftliche Schicksal seiner Schwester zu sorgen. "Der sich seiner Verantwortung bewußte junge Mann wahrte seiner Mutter gegenüber ebenso den Gehorsam, wie er auch seiner Schwester gegenüber gerne seinen Pflichten nachkam. (...) er nahm das verlassene und der elterlichen Fürsorge beraubte Mädchen aus der Nachbarschaft in den Schutz seines Hauses auf, um sie möglichst bald einem ihm in treuer Freundschaft verbundenen Kameraden zur Frau zu geben und zu Lasten seines eigenen Vermögens mit einer großzügigen Mitgift zu versorgen." ¹¹⁴

Uneheliche Kinder sowie in die Familie aufgenommene Kinder mit ungeklärter Herkunft waren nicht nur sozial und wirtschaftlich benachteiligt, ihr Schicksal unterlag in besonderem Maße der Willkür der Eltern sowie der Geschwister. In den *Metamorphosen* verführt das Erbrecht, das den Kindern aus erster Ehe die väterliche Hinterlassenschaft zuspricht, eine Stiefmutter - aus Neid und Habsucht - zum Mord, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass Mütter das Erbe ihrer verstorbenen Kinder erhalten. "Ihr war noch ein Töchterchen von ihrem eben vergifteten Mann verblieben. Unzufrieden damit,

¹¹² Apuleius, *Metamorphosen* 10,23,3-7

¹¹³ Apuleius, *Metamorphosen* 10,23,3-7

¹¹⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 10,23,3-7

daß die Gesetze diesem Kind zwangsläufig die ganze väterliche Hinterlassenschaft zusprechen, trachtete sie wie nach dem Erbe ihrer Tochter so auch nach deren Leben.“¹¹⁵

In einem anderen Fall erregt ein adoptiertes Mädchen die Eifersucht der Hausherrin. "Vom ersten Augenblick an begann seine Gattin (...) das Mädchen als Nebenbuhlerin oder Ehebrecherin erst zu verdächtigen, dann zu hassen und schließlich mit den grausamsten Todesschlingen zu umgarnen."¹¹⁶ Die Eifersucht veranlasst die Frau also nicht nur dazu, die Stieftochter zu demütigen und zu quälen, sondern verleitet sie sogar zum grausamen Mord an dieser.¹¹⁷ Die sexuellen Affären der Ehemänner zum Beispiel mit den unfreien Haushaltsangehörigen bargen mehr oder weniger Konfliktpotenzial, das die vermeintlich oder tatsächlich betrogenen Ehefrauen häufig an den ihnen unterstellten "Geliebten" entluden.

Tugenden der Frau

Die (ideale) Ehefrau und Mutter wurde dem Konzept *pietas* gerecht, wenn sie bestimmte traditionelle Tugenden erfüllte. In den *Metamorphosen* wird eine Frau namens Plotina als eine solche Frau charakterisiert. Sie steht ihrem Ehemann in der Verbannung¹¹⁸ treu und aufopferungsvoll zur Seite und trägt aktiv zu dessen gesellschaftlicher Rehabilitierung bei. "Doch sein Weib Plotina, eine Frau von seltener Treue und einzigartiger Tugend, die ihrem Mann mit zehn Geburten eine Familie geschenkt hatte, wollte auf einmal von den Vorzügen des städtischen Luxus nichts mehr wissen und als seine Begleiterin in der Verbannung und als seine Gefährtin auch im Unglück mit geschorenem Haar, in Männerkleidung, den kostbaren Schmuck und Goldmünzen im Gürtel versteckt, mitten unter den Schwertern der Bewachungsmannschaft furchtlos alle Gefahren

¹¹⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 10,28,1-2

¹¹⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 10,24,2

¹¹⁷ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 10,24,6-7

¹¹⁸ seit der *lex Tullia de ambitu* (63 v.Chr.) gesetzliche Strafe; betroffen waren u.a. Cicero (58/57 v.Chr.), Ovid (8-17 n.Chr.), Seneca d.J. (41-48 n.Chr.)

mit ihm teilen, wobei sie die unermüdliche Sorge für das Wohl ihres Mannes auf sich nahm und die endlosen Strapazen mit mannhaftem Sinn ertrug.“¹¹⁹

Eine andere Frau, die sich nicht nur als Ehefrau, sondern auch als Witwe durch Tugendhaftigkeit auszeichnet, ist Charite. “Dann lief sie dem Leichnam ihres Gatten entgegen, warf sich voller Schmerz und Verzweiflung über den Toten und verlor das Bewußtsein, das nur in ihm gelebt hatte. Mit Mühe vermochten die Hände ihrer Angehörigen sie fortzureißen und sie wider ihren Willen am Leben zu erhalten, (...).“¹²⁰ Charite gibt sich der Trauer hin und weist einen Bewerber zurück. “(...) noch lebt der herrliche Tlepolemus in meinem Herzen! So wirst du dich wohl damit zufrieden geben, der unglücklichen Witwe das offizielle Trauerjahr zu vergönnen und dich die restlichen Monate noch zu gedulden.“¹²¹ Nicht nur der Pietät willen, sondern auch aus Furcht vor der vermeintlichen Rache des Verstorbenen war es ratsam die Trauerzeit zu wahren.

Charites beispiellose Tugendhaftigkeit besteht aber auch darin, dass der Sinn ihres Lebens allein auf ihren Ehemann gerichtet¹²² und mit dessen Tod erloschen ist. Also fasst sie den Entschluss, ihrem verstorbenen Ehemann in den Tod zu folgen. “Doch kaum war die Bestattung überstanden, als die junge Frau ihrem Gatten ins Grab nachzufolgen wünschte (...): Qualvoll fastend, sich selber vernachlässigend und aufgebend und zurückgezogen immer im Finstern sitzend, hatte sie schon mit dem Leben abgeschlossen.“¹²³ Doch nur die wenigsten Frauen waren fähig bzw. willens, die traditionellen Tugenden kompromisslos und konsequent auszuleben. Charites Trauergebaren ist eine satirische Überhöhung der Tugendhaftigkeit von (Ehe-) Frauen bzw. Witwen, ähnlich wie in Petronius' Witwe von Ephesos¹²⁴.

Die traditionelle und (in verschiedenen Abwandlungen bis heute) weit verbreitete Form der Trauer war weniger nach innen

¹¹⁹ Apuleius, Metamorphosen 7,6,2-3

¹²⁰ Apuleius, Metamorphosen 8,6,7

¹²¹ Apuleius, Metamorphosen 8,9,4-5

¹²² vgl. Plutarch, Moralia 139D,F; 140A

¹²³ Apuleius, Metamorphosen 8,7,3

¹²⁴ vgl. Petronius, Satyrikon, Die Witwe von Ephesos: eine Satire auf die gepriesenen traditionellen Tugenden der Ehefrau

als viel mehr nach außen gerichtet und beinhaltete das Wehklagen und Tragen von Trauerkleidung ("in Sack und Asche gehen") sowie es die Mutter eines von wilden Tieren getöteten Jungen in den *Metamorphosen* tut. "Die Mutter des Kerls, die den schrecklichen Tod ihres Sohnes beweinte, kam in Trauerkleidern, ihr mit Asche bestreutes Haar mit beiden Händen raufend, heulend und schreiend zu mir (...)." ¹²⁵

Ehebruch

Bei verheirateten Männern war der gelegentliche Intimverkehr mit Frauen aus den unteren Schichten oder mit Sklaven bzw. Sklavinnen toleriert. Es kam aber auch zu Affären mit Frauen aus den oberen Schichten, die mit wesentlich älteren Männern verheiratet waren und nach Spannung und Neuem suchten. ¹²⁶ Tradition und Gesetz ¹²⁷ verboten frei geborenen römischen Frauen sexuelle Beziehungen vor bzw. neben der Ehe. Die Frau galt ihren natürlichen Anlagen nach als triebhaft und schwach ¹²⁸, deshalb waren ihr unbedingt Schranken aufzuerlegen. In der Kaiserzeit wandelte sich die Auffassung vom unbedingt erforderlichen Fremdzwang zur Vorstellung der Erziehbarkeit der Frau. ¹²⁹ "Die Ehe erfüllte einen pädagogischen Zweck, indem der Ehemann seine Frau in ihren Schwächen domestizierte." ¹³⁰

Einer Intention der *Metamorphosen* entsprechend - die sittliche, moralische und religiöse Dekadenz schonungslos aufzuzeigen -, bleiben tugendhafte (Ehe-) Frauen in Apuleius' Roman eher die Ausnahme. Denn auch die beste Tugend schützt nicht vor Torheit bzw. vor der Gefahr, in den moralischen und sittlichen Abgrund zu geraten, wie die Geschichte einer als vorbildlich geltenden Frau in den *Metamorphosen* berichtet. "Die Frau meines Freundes, des Walkers, sonst eine anscheinend

¹²⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 7,27,2

¹²⁶ Jo-Ann Shelton, *As the Romans Did*, Oxford 1988, S.50

¹²⁷ vgl.Ehegesetze des Augustus

¹²⁸ vgl.Livius 34,3,1; Tacitus, *Annales* 3,33-34

¹²⁹ Christiane Kunst, *Eheallianzen und Ehealltag in Rom*, in: Thomas Späth u.Beate Wagner-Hasel (Hg.), *Frauenwelten in der Antike*, Stuttgart 2000, S.40

¹³⁰ Kunst, *Eheallianzen und Ehealltag in Rom*, S.40
vgl.Plinius d.J., *Epistulae* 4,19,2-5

ordentliche Frau, die stets im besten Ruf stand und das Hauswesen ihres Mannes trefflich in Ordnung hielt, verstrickte sich in heimliche Leidenschaft zu einem Liebhaber."¹³¹

Schein und Sein offenbaren sich auch in der geheuchelten Tugendhaftigkeit der Ehefrau eines Müllers, die die außerehelichen Beziehungen einer Nachbarin verurteilt, selbst aber in solche verstrickt ist. "Sie sei unverschämt, sie sei gemein, kurz und gut, sie sei die Schande des ganzen weiblichen Geschlechts, da sie aller Scham vergessend und die eheliche Gemeinschaft mit Füßen tretend das Heim ihres Mannes zum Bordell gemacht und ihre Würde als Ehefrau gegen die Schmach der Dirne eingetauscht habe; (...)"¹³² Die Frau des Müllers wird als negatives Gegenbild zur tugendhaften Ehefrau dargestellt. Zudem gehört sie einer Religion an, die durch die Charakterisierung der Frau eine negative Stigmatisierung erfährt. "Da gab es doch nicht ein einziges Laster, das dem nichtsnutzigen Weib gefehlt hätte, nein, wirklich und wahrhaftig, alle Laster gaben sich in ihrer Seele ein Stelldichein, (...): herrisch, närrisch, mannstoll, weintoll, zänkisch, störrisch, raffgierig im Nehmen, liederlich im Ausgeben, der Treue nicht freund, der Zucht feind! Natürlich verachtete und verhöhnte sie die heiligen Götter (...)." ¹³³

Ehebruch ist - in der Welt der *Metamorphosen* - zur Alltäglichkeit geworden. Und die Schuld weist der Romanheld in den *Metamorphosen* den Frauen zu. "(...) das Weib blieb dem Leichtsinn ihres Geschlechtes durchaus treu und verkaufte, ohne sich lange zu besinnen, ihre Keuschheit um schnöden Mammon!"¹³⁴ Die Ehemänner solcher Frauen werden in den meisten Fällen als ehrbar bzw. naiv dargestellt. "Jener Müller, (...), war ein sonst braver und durchaus ehrbarer Mann, besaß jedoch eine Frau, die mehr als böse und mit Abstand das ärgste Schandweib war, und hatte in Bett und Haus ein schlimmes Kreuz zu tragen, (...)." ¹³⁵ Dass - umgekehrt betrachtet - viele Frauen ebenfalls ein "schlimmes Kreuz" tragen mussten, wird in den

¹³¹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,24,1

¹³² Apuleius, *Metamorphosen* 9,26,1-2

¹³³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,14,2-3

¹³⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 9,19,4

¹³⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 9,14,1

Metamorphosen nur beiläufig erwähnt. Und dass viele Männer auch nicht als Muster für Keuschheit bzw. eheliche Treue standen, offenbart die Doppelmoral nicht nur in der Gesellschaft jener Zeit, sondern auch in der antiken Romanliteratur, die Apuleius in den *Metamorphosen* parodiert.

Auch wohlhabende und gebildete Frauen lebten in moralischer und sittlicher Dekadenz, wie Lucius es – noch in Eselsgestalt – am eigenen Leibe erfahren muss. Sein "menschliches" Verhalten erregt Aufsehen und Interesse bei einer Dame aus der Oberschicht. "Nachdem sie, wie die anderen auch, für die Besichtigung bezahlt und sich an meinen verschiedenen Scherzen begeistert hatte, geriet sie in ein immer größeres Entzücken und merkwürdiges Gelüst nach mir. Weil sie keine andere Möglichkeit sah, gegen diese sonderbare Leidenschaft anzugehen, begehrte sie als eine zweite Pasiphäe¹³⁶ (...) inbrünstig nach meiner Umarmung. Schließlich erkaufte sie sich für eine entsprechend hohe Summe bei meinem Pfleger ein nächtliches Beisammensein (...)." ¹³⁷ Der Bezug zum Pasiphäemythos lässt vermuten, dass die Dame wegen ihrer dekadenten bzw. den Göttern nicht wohlgefälligen Lebensweise wie Pasiphäe mit unnatürlichen sexuellen Trieben bestraft wurde.

Eine Ursache für Ehebruch mag in der Kluft zwischen den Geschlechtern bestanden haben, die sich nicht nur in einer völlig verschiedenen Lebensführung, sondern auch in der räumlichen Trennung von Mann und Frau manifestierte. Während die Männer den größten Teil des Tages an öffentlichen Orten zubrachten, hatten ehrbare Frauen zu Hause zu bleiben. Die räumliche Trennung der Geschlechter fand auch in der architektonischen Gestaltung der Wohnhäuser ihren Ausdruck: Frauen bewohnten gewöhnlich die hinteren, von der Straße abgewandten und für Fremde nicht zugänglichen Räume.¹³⁸ Eine andere Ursache

¹³⁶ Poseidon sendet König Minos einen Stier als Zeichen der Bestätigung für dessen Herrschaft über Kreta. Poseidon fordert den Stier als Opfergabe zurück. Minos opfert jedoch einen anderen, minderwertigen Stier. Als Strafe für diesen Frevel flößt Poseidon Minos' Frau Pasiphäe die unnatürliche Liebe zum Stier ein, die die Geburt des Minotauros (halb Mensch, halb Stier) zur Folge hat.

¹³⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 10,19,3-4

¹³⁸ Sarah Pomeroy, *Frauenleben im klassischen Altertum*,

für Ehebruch mag im oft erheblichen Altersunterschied zwischen den Ehepartnern gelegen haben. Angesichts der Tatsache, dass der Hauptzweck der Ehe in der Zeugung legitimer Erben bestand und der oben genannten Kluft zwischen den Ehepartnern sowie der gesetzlichen Bestimmungen für das Eheleben (z.B. sollte der Gatte einer Erbtöchter dreimal im Monat mit seiner Frau verkehren) "werden die sexuellen Beziehungen in der Ehe eher als Pflicht, (...), denn als intime emotionale Beziehung empfunden worden sein."¹³⁹

Frustrierte Ehefrauen ließen sich "unter günstigen Umständen" auf das Risiko einer Affäre mit Männern gleichen oder auch jüngeren Alters ein, wenn sich die Gelegenheit bzw. der Mann dazu anbot wie zum Beispiel im folgenden Fall. "Eines Tages, als er (der Ehemann) früh zur Arbeit gegangen ist, schleicht im Handumdrehen ein frecher Liebhaber ins Haus."¹⁴⁰ In einem anderen Fall erliegt eine junge Frau in zweiter Ehe, deren Ehemann wesentlich älter und oft außer Haus ist, der Versuchung und will eine Affäre mit ihrem Stiefsohn erzwingen. "Die Stiefmutter, die dem Hause mehr durch ihr Äußeres als durch ihre charakterlichen Eigenschaften zur Ehre gereichte, hatte, sei es, daß sie von Natur aus schamlos war, sei es, daß das Verhängnis sie zu einer so unerhörten Schandtät trieb, ein Auge auf ihren Stiefsohn geworfen."¹⁴¹

Wenn sich keine Gelegenheit dazu anbot, konnte die Hilfe einer Kupplerin in Anspruch genommen werden. "Da war auch noch eine Alte von früh bis spät täglich unzertrennlich mit ihr zusammen, die Kupplerin ihrer Buhlerei und die Vermittlerin zwischen den Ehebrechern."¹⁴² Dass aber im Gegenzug auch Männer solche Dienste in Anspruch nahmen und damit solche als unmoralisch gebrandmarkten Affären und Praktiken ermöglichten wird ebenfalls in den *Metamorphosen* thematisiert.¹⁴³ Die Kupplerin bzw. der Kuppler war eine in der antiken Gesellschaft unabdingbare Einrichtung, denn wegen der vorherr-

Stuttgart 1985, S.120

¹³⁹ Pomeroy, Frauenleben im klassischen Altertum, S.130

¹⁴⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 9,5,2; vgl.auch 9,28,2

¹⁴¹ Apuleius, *Metamorphosen* 10,2,1-3; vgl.Longos, *Daphnis und Chloe* 3,15-18: Eine junge Frau betrügt ihren wesentlich älteren Ehemann.

¹⁴² Apuleius, *Metamorphosen* 9,15,3

¹⁴³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,18,1-4

schenden Vorstellungen von weiblicher Ehrbarkeit war die Hilfe von Mittlerpersonen unumgänglich, wenn zwei Personen eine (Intim-) Beziehung vor oder neben der Ehe bzw. der Abmachungen der Väter eingehen wollten.¹⁴⁴ Und diese Personen waren entweder vertrauenswürdige Sklaven oder ältere Frauen, die zwang- und formloser mit jungen Frauen und Männern in Kontakt treten konnten.

Ehen wurden geschlossen, um legitime Nachkommen zu zeugen. Zudem gehörten nur Männer und Kinder dauerhaft zur Familie, Frauen dagegen konnten problemlos an die Familie ihres Vaters zurückgegeben werden. Die Männer betrachteten deshalb die Treue ihrer Frauen mit Argwohn, wie es Barbarus in den *Metamorphosen* tut: "Seine Frau, aus guter Familie und von besonderer Schönheit, hielt er unter strengster Aufsicht daheim eingesperrt."¹⁴⁵ Und offensichtlich zu Recht, gab es doch viele Männer, die diese Treue testeten und zu brechen hofften, welche sie aber als Ehemänner hingegen vehement verteidigten. "Und gerade die vielberufene Keuschheit und die auffällig übertriebene Obhut setzten ihn erst recht in Feuer und Flamme, alles zu tragen und alles zu dulden, um nach besten Kräften einen Sturmangriff auf die eisernen Grundsätze dieses Hauses zu wagen."¹⁴⁶ Um die häusliche Ehre und Sicherheit zu schützen wurden alle verfügbaren personellen und technischen Mittel eingesetzt. "Und da er (der Ehemann bei der Rückkehr von der Arbeit) die Türe fest verschlossen und verriegelt findet, lobt er die brave Häuslichkeit seiner Frau und klopft an, während er sich gleichzeitig durch einen Pfiff zu erkennen gibt."¹⁴⁷ Die übertriebenen Sicherheits- und Schutzmaßnahmen entlarven die Scheinmoral in dieser (Ehe-) Geschichte.

Im griechischen Teil des Kaiserreichs war Ehebruch traditionell ein öffentliches Vergehen und Ehebrecher wurden streng bestraft. In den *Metamorphosen* bringt ein betrogener Ehemann den Ehebrecher nicht vor Gericht, sondern bestraft diesen eigenhändig. "(...) ich will mich auch nicht auf die

¹⁴⁴ Wolfgang Christian Schneider, Vermitteln, Verkuppeln und soziales Spiel, in: Thomas Späth, Beate Wagner-Hasel (Hg.), *Frauenwelten in der Antike*, Stuttgart 2000, S.341

¹⁴⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 9,17,1; vgl.auch 9,17,3-6

¹⁴⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 9,18,1

¹⁴⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 9,5,3; vgl.auch 9,17,6

Ehegesetze berufen, um ein so nettes und adrettes Jüngelchen vor Gericht zu bringen (...)!"¹⁴⁸ (...) (Er) rief die zwei kräftigsten von seinen Leuten herbei, ließ den Burschen möglichst hoch aufheben und verprügelte ihm den Hintern mit einer Rute (...)."¹⁴⁹ Ein betrogener Ehemann hatte sogar das Recht, den Verführer seiner Frau zu töten, welches der Mann einer Ehebrecherin in den *Metamorphosen* auch in Anspruch nehmen will, an dessen Ausführung er allerdings gehindert wird.¹⁵⁰

Der geschädigte Ehemann hatte auch das Recht, sich von seiner ehebrecherischen Frau zu trennen. "Zugleich gab der Müller seiner Frau den Scheidebrief und setzte ihr kurzerhand den Stuhl vor die Tür."¹⁵¹ Eine wegen Ehebruchs geschiedene Frau wurde von der Gesellschaft geächtet und hatte dadurch kaum Aussichten, einen anderen Mann zu finden.¹⁵² Sie konnte also nur auf eine gütliche Einigung bzw. Versöhnung hoffen, um existenzielle Konsequenzen zu vermeiden. "Seiner Frau empfahl ich inzwischen unauffällig, sich für eine Weile aus dem Staube zu machen und so lange der Schwelle ihres Hauses fernzubleiben und sich bei irgendeiner Freundin zu verstecken, bis sich nach und nach die Erregung ihres Mannes wieder gelegt hätte, (...)."¹⁵³ Eheprobleme konnten durch die Vermittlung der jeweiligen (Herkunfts-) Familien bzw. guter Freunde gemildert oder sogar gelöst werden, eine bis in die Gegenwart gängige Praxis bei arrangierten Ehen.

Die Wertschätzung der weiblichen Keuschheit vor und in der Ehe ist eine gesellschaftliche Tatsache in der Kaiserzeit und deshalb auch ein unverzichtbares und tragendes Motiv im antiken Roman. "Während in der Forderung nach weiblicher Keuschheit (idealisierender) Roman und gesellschaftliche Normen übereinstimmen, überhöht in der analogen Betonung der Enthaltensamkeit auch des männlichen Helden der Roman die Wirklichkeit (...)."¹⁵⁴ Apuleius parodiert diese Doppelmoral,

¹⁴⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 9,27,4

¹⁴⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,28,2

¹⁵⁰ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 9,25,2

¹⁵¹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,28,3

¹⁵² Pomeroy, *Frauenleben im klassischen Altertum*, S.129

¹⁵³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,25,5-6

¹⁵⁴ Treu, *Realitätsgehalt des antiken Romans*, S.117;

indem er die gesellschaftliche Wirklichkeit verkehrt. In den *Metamorphosen* sind es (mehrheitlich) die Frauen und nicht die Männer, die der Enthaltbarkeit abhold sind.

Erziehung, Bildung, Beruf

Es gab keine Schulpflicht im römischen Kaiserreich und für die meisten Menschen blieb eine professionelle Erziehung sowie (Schul-) Bildung außerhalb ihrer wirtschaftlichen und/oder familiären Möglichkeiten. Die Mehrheit derer, die eine Schulbildung genossen, besuchte eine private Schule. In den *Metamorphosen* ist zu erfahren, dass nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen solche Schulen besuchten.¹⁵⁵ Erziehung und Bildung waren Privatsache - allerdings mit enormer gesellschaftlicher Wertschätzung und Bedeutung und diese wirkte sich nicht zuletzt auch auf Status und Prestige der Familie aus.¹⁵⁶ "Er hatte drei schon erwachsene Söhne, die so ordentlich und mit Sorgfalt erzogen waren, daß sie seinem Hause zur größten Ehre gereichten."¹⁵⁷

In den *Metamorphosen* werden wiederholt wohlerzogenes Verhalten und gute Bildung beschrieben und gelobt. "Unser Hausherr hatte einen jungen Sohn, der eine treffliche Erziehung genossen hatte und sich daher durch ein zurückhaltendes und bescheidenes Wesen auszeichnete, wie man es sich nicht besser wünschen konnte."¹⁵⁸ Sprache und Verhalten verrieten die Qualität von Erziehung und Bildung und mithin die soziale Herkunft, wie es in den *Metamorphosen* (indirekt) geschieht. "Schon aus deinem ganzen Auftreten und aus deiner fast mädchenhaften Scheu ersehe ich, daß du aus gutem Hause kommst."¹⁵⁹ Ein gut erzogener Mann zeigte in Gesellschaft von

vgl. Longos 4,31: Ein Mann fragt nach der Jungfräulichkeit seiner zukünftigen Schwiegertochter.

¹⁵⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 1,24,3; 9,17,2; 10,5,1

¹⁵⁶ vgl. Petronius, *Satyrikon* 4,1-3: Eltern legen Wert auf profunde Bildung.

¹⁵⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 9,35,1

¹⁵⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 10,2,1

¹⁵⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 1,23,2; vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 1,7: Die schöne äußere Gestalt der Romanhelden verrät deren aristokratische Abstammung.

Gleichgestellten weder Unterwürfigkeit noch Arroganz; der Respekt ihnen gegenüber bekundete sich in ungezwungener Schlichtheit.

Solch eine treffliche Erziehung vermochte so manchen familiären Konflikt zu entschärfen bzw. auf diplomatische Art und Weise zu lösen. In den *Metamorphosen* erliegt eine Frau dem sexuellen Verlangen nach ihrem Stiefsohn und beschließt, sich ihm mitzuteilen. Er "(...) kam auf der Stelle dem Befehl seiner (...) Mutter nach und betrat mit männlichem Ernst das Schlafgemach, der Frau seines Vaters und der Mutter seines Bruders gehorsam."¹⁶⁰ Achtung und Loyalität des Sohnes gegenüber den Eltern werden in den *Metamorphosen* als Ausdruck guter Erziehung charakterisiert. Und der junge Mann wird seiner guten Erziehung gerecht, indem er auf das unmoralische Angebot seiner Stiefmutter besonnen reagiert. "Über diese unerwartete Zumutung war der junge Mann bestürzt, doch wenn er auch eine solche Untat verabscheute, so wollte er den Konflikt doch keinesfalls durch unzeitige Schroffheit auf die Spitze treiben, sondern vielmehr durch ein vorsichtiges Eingehen entschärfen."¹⁶¹ Der junge Mann kam den Wünschen der Stiefmutter nur im Rahmen der ihm vermittelten Moral und Sitte nach.

Nach der Geburt wurde der Säugling einer Amme und - in wohlhabenden Familien - einem Pädagogen anvertraut, in deren Obhut das Kind bis zur Pubertät aufwuchs, spielte, speiste¹⁶², erzogen und ggf. auch unterrichtet wurde.¹⁶³ Die emotionale und intellektuelle Bindung des Kindes an diese "Ersatzfamilie" war daher oft enger als an die leibliche Familie. Der Pädagoge war in der Regel ein Sklave, der mit im Haushalt lebte. Seine Aufgabe war neben der Unterweisung des ihm anvertrauten Kindes, so er dazu qualifiziert war, auch dessen Begleitung, Beaufsichtigung und Schutz. In vielen Fällen entstand eine enge persönliche Beziehung, die zur sittlichen und moralischen Erziehung des Kindes mehr beitrug als die schulische Unterweisung. In den *Metamorphosen* bittet ein junger Mann in

¹⁶⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 10,3,2

¹⁶¹ Apuleius, *Metamorphosen* 10,4,1

¹⁶² Das Abendessen wurde aus zeremoniellen Gründen gemeinsam mit den Eltern und deren Gästen eingenommen.

¹⁶³ Veyne, *Das römische Reich*, S.27

Bedrängnis denn auch nicht seinen Vater, sondern seinen Pädagogen um Rat. "Und um bei einer so delikatsten Situation im eigenen Hause um so besser beraten zu sein, begab er sich sogleich zu seinem Erzieher, einem Greis von bewährter Besonnenheit."¹⁶⁴

Apuleius charakterisiert die Welt in den *Metamorphosen* als dekadent und verderbt. Erziehung und Bildung sollten die jungen Menschen dazu befähigen, die Kraft gegen das Laster bzw. gegen das Böse (im religiösen Sinne) aufzubringen.¹⁶⁵ Doch selbst die beste Erziehung garantierte nicht den erwünschten Erfolg. "In unserer Nachbarschaft wohnte ein junger Mann aus gutem Hause, angesehen und auch bemittelt, der jedoch in Gasthäusern ein flottes Leben führte und sich am helllichten Tag mit Dirnen und Saufgelagen abgab und der auch wohl mit allerhand üblem Gesindel Umgang pflegte, ja, seine Hände auch schon mit Menschenblut besudelt hatte."¹⁶⁶ Sittliche und moralische Willensstärke galt als eine Tugend allein der oberen und gebildeten Schichten, die sich ja gerade durch diese Tugend von den unteren und ungebildeten Schichten abgrenzen bzw. unterscheiden wollten, aber ihr durch die alltäglichen Versuchungen oft abhold wurden.¹⁶⁷

Mit vierzehn Jahren erreichten römische Jugendliche das Mannesalter und damit das Recht, alles zu tun, was ihnen gefällt. Mit sechzehn oder siebzehn Jahren konnten sie in den öffentlichen oder militärischen Dienst eintreten. Es war üblich - im griechischen sowie auch im lateinischen Teil des Imperiums - sich in halboffiziellen Organisationen (*collegia iuvenum*) zusammenzuschließen. Man trieb gemeinsam Sport, übte sich im Fechten, ging zur Jagd¹⁶⁸ oder kämpfte, zur Belustigung der Mitbürger, im Amphitheater mit wilden Tieren. Allerdings missbrauchten diese "Cliquen" nicht selten den Gruppen-

¹⁶⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 10,4,3

¹⁶⁵ Veyne, *Das römische Reich*, S.29

¹⁶⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 8,1,3; vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 4,17: Gnatho, ein junger Mann aus der Oberschicht mit unkultiviertem Verhalten; vgl. Petronius, *Satyrikon* 92,10-11

¹⁶⁷ vgl. Petronius, *Satyrikon* 46,1: Frei geborene Männer verspotten das unkultivierte Verhalten von Freigelassenen, verhalten sich jedoch ähnlich wie diese.

¹⁶⁸ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 2,12-13: Eine Gruppe junger Männer aus der Stadt begeben sich zur Jagd auf das Land.

zusammenhalt sowie ihren gesellschaftlichen Status, um zu randalieren. "In Rom war es seit jeher das Vorrecht der 'jeunesse dorée', nachts die Straßen unsicher zu machen, den Bürger zu verprügeln, die Bürgerin zu belästigen und ein paar Läden zu demolieren (...)." ¹⁶⁹ In den *Metamorphosen* wird Lucius, der Romanheld, von der Magd seines Gastgebers vor dieser Gefahr gewarnt. "Ein wilder Haufen junger Kerle aus guter Familie macht die Gegend unsicher; immer wieder werden mitten auf der Straße Leute erschlagen. Die Polizei des Statthalters ist einfach nicht in der Lage, mit dem Unwesen aufzuräumen." ¹⁷⁰

Das vornehmlich von der Stoa propagierte Ideal der Selbstbeherrschung bzw. der Autonomie sollte nicht nur den Menschen von den Launen des Glücks und der Gewalt des Kaisers unabhängig machen, sondern war auch mit dem Willen verbunden, im öffentlichen Leben zu wirken: "niemand verdient zu herrschen, der sich nicht selbst zu beherrschen vermag." ¹⁷¹ Doch schon die häufig beklagte unbeherrschte Gewaltanwendung von Männern gegenüber ihren Ehefrauen stand im krassen Gegensatz zum Ideal der Selbstbeherrschung. ¹⁷² In den *Metamorphosen* verliert ein junger Mann, getrieben von aristokratischem Standesdünkel und Größenwahn, eben diese Selbstbeherrschung und erweist sich damit nicht nur seines Standes, sondern der ganzen zivilisierten Welt unwürdig und wird prompt vom Schicksal auf das härteste bestraft - mit dem Tod. ¹⁷³ Diese Selbstbeherrschung ist laut Apuleius aber nicht Ergebnis von Erziehung und Bildung, sondern allein die Gabe der Isis. "Weder deine Herkunft noch dein Stand oder dein ausgezeichnetes Wissen sind dir eine Hilfe gewesen, sondern vielmehr bist du in haltlosem Ungestüm und jugendlichem Leichtsinn niedriger Wollust verfallen, und deine sträfliche Neugier hat dir schlimmen Lohn eingebracht. Nun aber hat dich die blinde Fortuna im Augenblick der größten Gefahr in ihrer ziellosen Bosheit durch Zufall hier an diese Stätte des Heils

¹⁶⁹ Veyne, Das römische Reich, S.36

¹⁷⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 2,18,3-5

¹⁷¹ Veyne, Das römische Reich, S.48

¹⁷² Augustinus, *Confessiones* 9,19; Tacitus, *Annales* 4,22,1

¹⁷³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,35

geführt!“¹⁷⁴

Arbeits- und Lebensverhältnisse

Die Schule vermittelte Kultur; staatsbürgerliche und berufliche Kenntnisse erwarb man vor Ort. Die Mehrheit der Bürger ging einer bezahlten Arbeit nach, oft als Tagelöhner.¹⁷⁵ Lohnarbeit war vor allem auf dem Lande (Saisonarbeit), in Häfen (Lastenträger), auf dem Bau sowie in Bergwerken üblich. Laut Quellenlage waren die vorhandenen Reserven an (arbeitslosen bzw. -suchenden) Arbeitskräften groß.¹⁷⁶ Da kurzfristige Anstellungen (z.B. als Tagelöhner) überwogen, war die wirtschaftliche und soziale Absicherung der Lohnarbeiter unsicher. Zudem war Arbeit nicht immer leicht zu finden und oft schlecht bezahlt¹⁷⁷, und so reichten die Löhne häufig nicht aus, die existenziellen Bedürfnisse einer Familie zu befriedigen, was auch andere oder sogar alle (arbeitsfähigen) Familienangehörigen zwang, zum Unterhalt beizutragen.¹⁷⁸ In den *Metamorphosen* wird von einem Tagelöhner mit unregelmäßigem und unsicherem Einkommen erzählt. „Mein Arbeitgeber hat mich (...) heute nach Hause geschickt, weil er bei Gericht zu tun hat, (...).“¹⁷⁹

Der Erfolg hing jedoch auch von den jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten bzw. von der Geschäftstüchtigkeit ab. Je weniger jemand diesbezüglich zu bieten hatte, desto weniger hatte er zu erwarten. „Der Mann fristete von seinem Lohn als Handlanger ein recht dürftiges Leben. Seine Frau war wohl ebenso armselig, (...).“¹⁸⁰ Eine Frau klagt in den *Metamorphosen* über die eigene harte Arbeit sowie über den Müßiggang ihres Ehemannes, der offensichtlich weniger erfolgreich ist als der

¹⁷⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 11,15,1-3

¹⁷⁵ vgl. Petronius, *Saryrikon* 117,11-12: Ein Mann wird als Lastträger angeheuert.

¹⁷⁶ Stanislaw Mrozek, *Lohnarbeit im klassischen Altertum*, Bonn 1989, S.100

¹⁷⁷ vgl. Lukian *Timon* 6 und 12; Lukian, *De mercede conductis* 38; Lukian, *Saturnalia* 21; Lukian, *Fugitivi* 20

¹⁷⁸ Mrozek, *Lohnarbeit im klassischen Altertum*, S.161f

¹⁷⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,6,1

¹⁸⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 9,5,1

ihrer Nachbarin. "Was läufst du denn so leer und faul spazieren und steckst die Hände in die Tasche, statt zu arbeiten, wie sich das gehört, und für unseren Unterhalt zu sorgen und etwas zum Essen herbeizuschaffen! Ich Ärmste muß Tag und Nacht spinnen, bis mir die Arme wehtun, damit in unserer Kammer wenigstens eine Lampe brennt! Da hat es Nachbarin Daphne wahrhaftig besser, die in aller Frühe Wein trinkt, schlemmt und nach Herzenslust mit jungen Kerlen buhlt!"¹⁸¹ Wenn Xenophon in seiner *Oikonomikos* den Frauen Leben und Arbeit ausschließlich im Haus zuweist, dann handelt es sich um ein idealtypisches Modell, dass dem Leben der meisten Frauen nicht entsprach.¹⁸² Viele – wenn nicht sogar die meisten – Frauen und Kinder aus der Unterschicht waren aus existenziellen Gründen dazu gezwungen, auch außer Haus (Lohn-) Arbeit zu verrichten.

Wer familiär bzw. anderweitig weniger oder nicht gebunden war, konnte seiner Erwerbstätigkeit dort nachgehen, wo sie am gewinnbringendsten war. "Und was mein Gewerbe betrifft, so ziehe ich mit Honig, Käse und anderem Ladenkram kreuz und quer durch Thessalien, Ätolien und Bötien."¹⁸³

Die *Metamorphosen* beschreiben den scharfen Kontrast zwischen dem Mythos von der Reinheit und Einfachheit des Landlebens, insbesondere des angeblich sorgenfreien und erfüllten Lebens der Schafhirten, und der Realität in all seinen Facetten. Das Leben der Hirten war alles andere als sorgenfrei und müßig. "Meine Hirten suchten nämlich nach einer dummen Kuh, die sich verlaufen hatte, und streiften kreuz und quer durch das Gelände, (...)." ¹⁸⁴ Und nicht selten wurden solche Hirten Opfer von Raubüberfällen¹⁸⁵ oder wilden Tieren. "Dann aber fand man seinen ganz in Stücke gerissenen und ringsum verstreuten Leichnam. Mir war völlig klar, daß dies das Werk des Bären und seiner Zähne war, (...)." ¹⁸⁶

Die große Mehrheit der Landbevölkerung fristete ein karges

¹⁸¹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,5,4-5

¹⁸² Xenophon, *Oikonomikos* 7,22-25

¹⁸³ Apuleius, *Metamorphosen* 1,5,2

¹⁸⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 7,25,2

¹⁸⁵ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 1,28: Raubüberfall von Piraten

¹⁸⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 7,26,1; vgl. auch 9,2,1

und beschwerliches Dasein.¹⁸⁷ "Morgens pflegte mein Herr mich schwer mit Kohl beladen in die nächste Stadt zu führen; wenn er dort seine Ware an die Händler verkauft hatte, kehrte er auf meinem Rücken in seinen Garten zurück. Solange er grub, goß oder mit gekrümmtem Rücken irgendeine andere Tätigkeit verrichtete, konnte ich mich erholen und friedlich ausruhen. (...) Mein Herr war so arm, daß er nicht einmal für sich, geschweige denn für mich irgendeine Streu oder eine auch noch so minderwertige Decke beschaffen konnte, sondern sein bescheidenes Dasein im Schatten einer dürftigen Laubhütte fristete. (...) Mein Herr und ich begnügten sich mit der gleichen oder ähnlichen mageren Kost, unschmackhaftem, in den Samen geschossenen Lattich, uralte, hart wie Besenreis und von fauligem und gallenbitterem Geschmack."¹⁸⁸

Die städtischen Aristokraten, die das Landleben priesen und idealisierten, verschärften oft noch die miserable Lage der Landbevölkerung,¹⁸⁹ indem sie nicht nur wenig oder auch nichts für diese taten, sondern häufig sogar zur existenziellen Bedrohung für diese wurden. "Und an diese ärmliche Hütte grenzten die großen und fruchtbaren Felder, die seinem Nachbarn gehörten, einem mächtigen, reichen und jungen Edelmann, der sich ob des Adels seiner Ahnen überhob und mit einer großen Anzahl von Parteigängern in der Stadt tun und lassen konnte, was er wollte. Er fiel wie ein Räuber über den dürftigen Besitz des armen Nachbarn her, schlachtete seine Schafe ab, trieb seine Rinder fort und trampelte seine noch unreife Ernte nieder. Und als er ihn schon um seinen ganzen Ertrag gebracht hatte, schickte er sich an, ihn vollends von seiner Scholle zu vertreiben, und beanspruchte aus Anlaß einer lächerlichen Grenzstreitigkeit dessen ganzes Land."¹⁹⁰

¹⁸⁷ vgl. Longos, Daphnis und Chloe 3,30; Petronius, Satyrikon 44,2-3: hartes Leben der Landbevölkerung, Dürre, Missernten, Hunger, (Zwangs-) Verkauf von Land

¹⁸⁸ Apuleius, Metamorphosen 9,32,1-6

¹⁸⁹ vgl. Longos, Daphnis und Chloe 2,14-16: Männer aus der Stadt fesseln und misshandeln einen Hirten. 2,20: Bewaffnete Männer aus der Stadt plündern und zerstören die Herden und Felder von Hirten.

¹⁹⁰ Apuleius, Metamorphosen 9,35,1-3; Plutarch, Solon 13,2-3: (Zwangs-) Abgaben, abhängige Lohnarbeiter, Versklavung, Versklavung und Verkauf, Vertreibung, Flucht; vgl. Plutarch, Lucullus 20,1-2

In den *Metamorphosen* wird zwar die allgemeine Rechtslage im Römischen Reich aufgezeigt: "Einer der drei Brüder empfahl ihm unverzüglich und ziemlich barsch, es habe keinen Zweck, auf sein Geld zu pochen und sich aufzuführen wie ein Tyrann, da auch die Armen unter dem Schutz der Gesetze stünden und nicht einfach der Willkür der Reichen ausgeliefert seien.¹⁹¹" Aber Rom war weit weg und für unzählige Landbewohner zu weit weg, um an deren Schicksal Anteil zu nehmen. Der Kaiser griff nur in besonderen Fällen persönlich ein. Und die Statthalter verfügten lediglich über ein begrenztes Kontingent an (regulären bzw. Auxiliar-) Truppen. Folglich konnten weder die Statthalter, noch ihre Truppen bzw. Beamten überall präsent sein. In den *Metamorphosen* versahen weder diese noch städtische Schutztruppen innerhalb oder außerhalb der Städte reguläre bzw. regelmäßige polizeiliche Aufgaben.¹⁹² Die Leitung und Verwaltung der Stadt und deren Umland lag in den Händen der lokalen Eliten, denen auch der junge Edelmann angehört, der sich im Streitfall mit seinen Nachbarn seiner (Macht-) Position bewusst ist.

Lebens- und Wohnverhältnisse

Das Leben in den Städten spielte sich im Allgemeinen auf der Straße ab. Die Wohnungen und Häuser waren dementsprechend meist nur mit dem Nötigsten ausgestattet. Selbst wohlhabende Bürger wohnten nicht immer ihren finanziellen Möglichkeiten entsprechend wie Milo, der für seine spartanische häusliche Einrichtung allerdings handfeste Gründe vorgibt: "Aus Angst vor Einbrechern wagen wir es nicht, uns Sitzgelegenheiten und eine ordentliche Einrichtung anzuschaffen."¹⁹³ Milos Geiz und Sparsamkeit werden auch beim Abendmahl – selbst in Anwesenheit eines Gastes – deutlich. "Ich trat ein und fand ihn (Milo) auf

¹⁹¹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,36,3; vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 2,19: herablassende Haltung der Städter gegenüber der Landbevölkerung

¹⁹² Fergus Millar, *Rome, the Greek World, and the East*, vol.2, Chapel Hill 2004, S.321

¹⁹³ Apuleius, *Metamorphosen* 1,23,1

einem sehr bescheidenen Bett ruhend und eben im Begriff zu speisen. Seine Frau saß am Fußende. Indem er auf den leeren Tisch wies, meinte er: 'Herzlich willkommen!'"¹⁹⁴ Bei Milos nächster Einladung versucht Lucius vergeblich, dieser Peinlichkeit, die Milo ganz offensichtlich nicht als solche empfindet, zu entgehen.¹⁹⁵

Byrrhena hingegen, die Tante des Romanhelden, stellt ihren Wohlstand sowie ihre gesellschaftliche Stellung mit der Art und Weise ihrer Lebens- und Wohnverhältnisse angemessen zur Schau. "In einer sehr schönen Halle stand hier in jeder der vier Ecken eine Säule mit einer Darstellung der Siegesgöttin, (...). Mitten im Saal prangte eine Diana aus parischem Marmor, (...)." ¹⁹⁶ Und Byrrhena weiß ihre Gäste standesgerecht zu bewirten und zu unterhalten. Bei seiner Tante findet Lucius ein prunkvolles und köstliches Willkommen. "Ich fand einen großen Kreis von Gästen, wie das bei einer Dame von Stand nicht anders zu erwarten war, die ganze bessere Gesellschaft versammelt. (...) Eine Reihe stattlich gekleideter Diener reichten immer wieder die vollen Schüsseln herum, und lockige Burschen in schönen Gewändern kredenzt aus Edelstein gearbeiteten Bechern mit altem Wein."¹⁹⁷

Freizeitbetätigungen

Wer Geselligkeiten wie das oben genannte Abendmahl aus finanziellen oder räumlichen Gründen in seiner Wohnung bzw. in seinem Haus nicht veranstalten konnte, der vermochte sie in den öffentlichen Bädern zu finden. Der Besuch dieser Bäder war für alle Bürger erschwinglich und erfüllte neben den hygienischen auch soziale, geistige, kulturelle und selbst sportliche Bedürfnisse.¹⁹⁸ Und viele Bürger nutzten diese Möglichkeit regelmäßig und ausgiebig, wie Lucius es in Hypata

¹⁹⁴ Apuleius, Metamorphosen 1,22,4; 1,26,1-2

¹⁹⁵ Apuleius, Metamorphosen 1,26,1-2

¹⁹⁶ Apuleius, Metamorphosen 1,4,1-2

¹⁹⁷ Apuleius, Metamorphosen 2,19,1-3

¹⁹⁸ vgl. Petronius, Satyrikon 27,1-6: sportliche Betätigung; 28,1: Hygiene; 92,6: geistige Betätigung

tut. "Den Rest des Tages verbrachte ich im Bad, (...)." ¹⁹⁹ Manche besuchten die öffentlichen Bäder sogar jeden Tag, wie die Frau des Barbarus in den *Metamorphosen*. ²⁰⁰ Vor allem nach anstrengenden Arbeitstagen, Reisen oder, wie bei Milo, als Zeichen der Gastfreundschaft waren die Bäder ein angemessener Ort. "(...) hole aus der Vorratskammer Salböl und Frottiertücher und was sonst noch gebraucht wird, und führe unseren Gast ins Bad; (...)." ²⁰¹

Zu den beliebtesten - weil spannendsten und spektakulärsten - Freizeitbetätigungen zählten die öffentlichen Spiele. Diese Spiele waren ursprünglich Teil religiöser Feierlichkeiten und entwickelten je nach der zu verehrenden Gottheit eigene und zuweilen groteske Traditionen, wie Lucius in Hypata erfahren muss. "Es handelte sich um ein Spiel, das wir ganz offiziell alljährlich zu Ehren des Gottes und Herrn der Heiterkeit und der Scherze festlich begehen und das an Einfällen immer neue Blüten treibt." ²⁰² Die Verbindung zwischen Religion und Spiele lockerte sich im Laufe der Zeit. In der Kaiserzeit veranstalteten der Princeps, hohe Magistrate in Rom und Angehörige der lokalen Aristokratie in den Provinzen Spiele für Prestige und Status. In dieser Tradition steht Demochares in den *Metamorphosen*. "Er war ein Mann von Welt, ein Mann mit viel Geld, ein Mann, der etwas auf sich hält, der öffentliche Lustbarkeiten seiner Vermögenslage entsprechend glänzend auszustatten pflegte. (...) Es gab berühmte Gladiatoren, Tierkämpfer von bewährtem Geschick, vogelfreie Verbrecher, die sich in aller Gemütsruhe mästen ließen, um dann von den wilden Tieren gefressen zu werden." ²⁰³ Und auch Thiasus kommt dieser Tradition nach. "(...) wobei er für diesen (seinen) hohen Ehrentag ein dreitägiges Gladiatorenspiel versprochen hatte, um seine Freigebigkeit in erweitertem Rahmen unter Beweis zu stellen. Und weil er das Volk für sich einzunehmen wünschte, war er sogar bis nach Thessalien gereist, um die besten wilden Tiere und berühmte

¹⁹⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 2,11,2

²⁰⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 9,17,5

²⁰¹ Apuleius, *Metamorphosen* 1,23,4

²⁰² Apuleius, *Metamorphosen* 3,11,2

²⁰³ Apuleius, *Metamorphosen* 4,13,1-2

Gladiatoren anzukaufen."²⁰⁴ Vor allem das Außergewöhnliche und Wundersame schürte die Sensationslust der Menschen. "(Die) Bürger strömten scharenweise zusammen, weniger Thiasus zu Ehren, wie mir schien, als vielmehr, um mich zu bestaunen."²⁰⁵ Aber Thiasus kann davon durchaus profitieren. "Inzwischen hatte sich das Gerücht von meinen Wunderkünsten so verbreitet, daß mein Herr überall bekannt und berühmt war (...)."²⁰⁶

Die Hochzeits- und Beerdigungszüge der Reichen boten den einfachen Bürgern zum einen Unterhaltung und zum anderen die Möglichkeit, der Lokal- bzw. Reichsaristokratie Achtung und Würdigung sowie auch Anteilnahme zu zeigen. In den *Metamorphosen* versammeln sich die Bürger einer Stadt, um einer jungen Witwe aus nobler Familie Beileid zu bekunden. "Die Bürger standen trauernd beisammen, die neu Hinzutretenden teilten den gemeinsamen Schmerz, und die ganze Stadt war leer, denn alle wollten sie sehen."²⁰⁷

Eine vornehmlich bei wohlhabenden Bürgern beliebte Freizeitbetätigung war das Jagen.²⁰⁸ Die Jagd von wilden Tieren war nicht ungefährlich und bedurfte daher einer angemessenen Organisation. Gut ausgebildete Treiber und Jagdhunde trugen zum Erfolg der Jagd bei. In den *Metamorphosen* wird über eine gut organisierte Jagd erzählt. "Eines Tages ging Tlepolemus auf die Jagd und nahm Thrasyllus mit, um Wild zu erlegen, (...). Schon sind bei einer bewaldeten, durch das dichte Dach der Zweige beschatteten Anhöhe die Rehe von den geschickten Treibern umstellt und, um das in seinen Schlupfwinkeln versteckte Wild aufzuscheuchen, die witternden Jagdhunde losgelassen, die auch sofort, so wie es ihnen durch kunstgerechte Abrichtung beigebracht worden ist, alle Fluchtwege abschneiden und bewachen, wobei sie zunächst keinen Laut geben, dann aber auf einen Pfiff die ganze Gegend mit hitzigem Gekläff in Aufruhr bringen."²⁰⁹ Aber auch die Gefahren der Jagd werden verdeutlicht. "Zuerst schleudert er (ein Keiler) die frechsten der Hunde, die sich zu nahe herangewagt

²⁰⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 10,18,1-2

²⁰⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 10,19,1

²⁰⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 10,19,2

²⁰⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 8,6,4

²⁰⁸ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 2,13: Jagd als Freizeitaktivität

²⁰⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 8,4,1-2

haben, von seinen Hauern zerrissen rechts und links zur Seite, dann trampelte er das schwache Netz nieder, (...).“²¹⁰

Reisen

Reisen wurden in der Antike zumeist aus amtlichen, militärischen, geschäftlichen bzw. beruflichen Gründen unternommen.²¹¹ Reisen als Freizeit- oder Bildungsunternehmen war dagegen nur wenigen, vornehmlich wohlhabenden Bürgern möglich. Und deren Reisen waren im Allgemeinen nicht der Erholung, sondern vielmehr der Bildung gewidmet. Die Schule vermittelte und prägte Kultur und mithin auch den Kanon des "Tourismus", schrieb also bestimmte Stätten und Baudenkmäler vor, die man gesehen haben sollte.²¹² Private Reisen führten also im Allgemeinen nicht zu landschaftlich, sondern vornehmlich zu kulturell und historisch interessanten Orten. Doch auch Naturschönheiten zogen Reisende an.²¹³ Apuleius bestätigt dies in den *Metamorphosen* und nennt zugleich die Intention der Reisenden. "Nicht ohne Grund hat der göttliche Sänger der Griechen in seinem Lied von seinem vielgewandten Helden gesagt, er habe die höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit dadurch erreicht, daß er vieler Menschen Städte gesehen und viele Völker kennengelernt habe."²¹⁴

Der Westen des Reiches war für Bildungsreisen allerdings weniger geeignet. Die kulturell und historisch interessanten Ziele lagen vor allem im griechischen Osten sowie in Ägypten. Ganz in dieser Tradition stehen die Reiseziele in den *Metamorphosen*. "Noch als junger Kerl reiste ich einmal von Milet zu den Spielen nach Olympia, und da ich auch andere Orte dieser vielgerühmten Provinz kennenlernen wollte, durchwanderte ich ganz Thessalien (...).“²¹⁵

Reisen war nicht nur anstrengend und zeitaufwändig,

²¹⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 8,4,4

²¹¹ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 4,1; 4,13-40: Ein Aristokrat aus der Stadt besucht sein Landgut zur Inspektion.

²¹² Veyne, *Das römische Reich*, S.35

²¹³ vgl. Plinius d.J., *Epistulae* 8,8; 8,20,1f u.10

²¹⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 9,13,5

²¹⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 2,21,2

sondern auch mit Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und Gefahren²¹⁶ verbunden – insbesondere für allein Reisende. In den *Metamorphosen* nutzt ein Reisender deshalb auch die Gelegenheit und schließt sich anderen an. "Nachdem ich steile Gebirge, feuchte Täler, taufrische Wiesen und unwegsame Felder hinter mir hatte, sprang ich, da ich auf einem schneeweißen Schimmel ritt, der ebenfalls schon recht müde war, auf die Füße, um die vom Sitzen begünstigte Schläfrigkeit abzuschütteln und mir die Beine zu vertreten; (...). Während es sich im Vorbeigehen die Wiesen schmecken ließ, (...), gesellte ich mich als dritter zu zwei Gefährten, die vor uns gingen."²¹⁷ Solche Reisebekanntschaften dienten nicht nur dem Bedürfnis nach Geselligkeit und Unterhaltung, sondern auch der Beschaffung von Informationen und Hilfe, die für Route, Ziel und Zweck der Reise von Hilfe sein konnten.²¹⁸

Privat Reisende bewegten sich, meist aus finanziellen Gründen, zu Fuß fort. Wer es sich leisten konnte, nutzte eigene Reit- oder Zugtiere²¹⁹ bzw. mietete Pferd und Wagen bei Kurier- und Transportdiensten. Hohe Beamte und reiche Bürger reisten in gut ausgestatteten und bewachten Karawanen. Eine solche Karawane wird in den *Metamorphosen* beschrieben. "Dabei verzichtete er auf seine glänzenden Wagen und ließ die bequemen Kutschen mit und ohne Dach unbenutzt am Schluß des Zuges mitführen, desgleichen auch die thessalischen Reitpferde und die gallischen Zugtiere aus wertvollster Zucht, um, was seine Person betraf, mich (Lucius in Eselsgestalt) höchstselbst zu besteigen, (...)."²²⁰

Die Nächte verbrachten die Reisenden im Freien oder, so sie ausreichend Geld hatten, in Gasthäusern²²¹. Und wer vertrauenswürdig schien, fand Unterkunft in Privathäusern. "Eines Nachts war ein Mann aus dem Nachbardorf vom Wege abgekommen, da kein Mond schien und es pechfinster war und regnete, und ganz durchnäßt mit seinem müden Pferd in unserem

²¹⁶ vgl. Petronius, Satyrikon 114,1-17: Schiffbruch mit Verletzten und Toten

²¹⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 1,2,2-3

²¹⁸ vgl. Giebel, *Reisen in der Antike*, S.149

²¹⁹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 1,2,2

²²⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 10,18,3-4

²²¹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 1,6,3; Petronius, *Satyrikon* 81,1;142,2

Gärtchen eingekehrt; er wurde den Umständen entsprechend an diesem zwar nicht komfortablen, aber für die Rast ausreichenden Ort gastlich aufgenommen."²²² Die Unterkunft in Gast- oder Privathäusern konnte aber auch (lebens-) gefährlich werden. So mancher Gast wurde Opfer von kriminellen Machenschaften. Cicero berichtet über einen von dem Stoiker Chrysipp überlieferten und beglaubigten Traum, in welchem dieser von dem Mord an seinem Freund in einem Gasthaus erfährt.²²³

Wer jedoch nicht vertrauenswürdig wirkte, der musste nicht nur mit verbaler, sondern sogar mit gewalttätiger Abweisung rechnen. "Hoch von den Dächern und von dem nahen Hügel ließen die Bauern Steine auf uns herabhageln, daß wir nicht mehr wußten, was schlimmer war, die Hunde zwischen unseren Beinen oder die Steine von oben. (...) 'Was überfällt ihr denn harmlose Leute und wehrlose Wanderer, um alles umzubringen!'"²²⁴ Das Misstrauen der Bauern entstammt der gleichen Quelle, aus der auch den Reisenden Gefahr drohte: Räuber. "Und wie ich nach zehn Monaten mit gefüllter Börse wieder auf dem Heimweg bin, werde ich kurz vor Larissa, wo ich mir im Vorbeigehen das Schauspiel ansehen wollte, in einer einsamen und engen Schlucht von Räubern schlimmster Sorte überfallen, (...)." ²²⁵

Gefahr drohte aber auch von wilden Tieren. Und Lucius (in Eselsgestalt) versucht in den *Metamorphosen* bei einer nächtlichen Flucht dieser Gefahr durch entsprechende Vorkehrungen zu entgehen. "Ich suchte mich vor der drohenden Gefahr zu schützen und möglichst in der Mitte zwischen den dichtgedrängten Tragtieren zu halten, um mein Hinterteil gegen einen Angriff der Bestien zu sichern."²²⁶

²²² Apuleius, *Metamorphosen* 9,33,1

²²³ Cicero, *De divinatione* 1,57

²²⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 8,17,4-5;18,2

²²⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 1,7,4

²²⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 8,16,2

Die *Metamorphosen* als Spiegel der Gesellschaft

Die *Metamorphosen* gehören zu den wenigen literarischen Werken der römischen Kaiserzeit, die einen - wenn auch subjektiv und satirisch verzerrten - Einblick in das Leben nicht nur der oberen, sondern auch der unteren Schichten geben. Der Roman bietet ein umfassendes und realistisches Bild der Gesellschaft in der griechischen Provinz, das er zudem aus verschiedenen Blickrichtungen präsentiert. Der Leser erhält Einblicke in die Lebensverhältnisse der Oberschicht und zwar aus der Sicht der einfachen Leute. Der Roman zeigt aber auch die Einstellung der Oberschicht zur Lebenswelt der unteren Schichten bzw. zur ländlichen Lebenswelt; er lässt dabei deutlich Sympathie für das zumeist harte Leben der einfachen Menschen erkennen. Und er stellt Heuchelei, Dekadenz, Unmoral und Aberglaube, dem Apuleius im Prozess gegen die Verwandtschaft seiner Frau beinahe selbst zum Opfer gefallen wäre, bloß.²²⁷

Apuleius kleidet seine oft übertriebenen bzw. unglaubwürdig erscheinenden Geschichten in lebhaftere, konkrete und realistische Details, die die *Metamorphosen* zu einem Spiegel des Lebens in der römischen Kaiserzeit machen, "der durch Einbeziehung von Ironischem, Parodistischem und Satirischem zwar leicht verzerrt ist, aber die Wirklichkeit um so besser karikiert."²²⁸ Die Verzerrung bzw. Umkehrung der Realität verleiht den *Metamorphosen* mit ihrem Personal an herrischen Frauen und unterdrückten und naiven Ehemännern einen deutlich gesellschaftskritischen Tenor. Die Charaktere und Geschehnisse erscheinen realistisch und authentisch. Es ist anzunehmen, dass sie für den zeitgenössischen Leser normal und mit der historischen Realität vereinbar waren, was den Roman zu einer wertvollen Quelle für die Sozial- und Mentalitätsgeschichte macht.

²²⁷ R.M.Ogilvie, *Roman Literature and Society*, Brighton 1980, S.277

²²⁸ Peter Steinmetz, *Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt*, Wiesbaden 1982, S.250

Die Sklaven

Status

„Die Sklaverei ist eine in allen antiken Kulturen bestehende Einrichtung, durch die über Menschen in totaler, das heißt den menschlichen Willen ausschließender Weise verfügt wird. Sie ist darin begründet, dass wegen des Fehlens eines ethisch untermauerten Völkerrechts über Kriegsgefangene wie über eine Sachbeute verfügt wird; steht nicht unmittelbar nach dem Kampf eine Person bereit, die den Gefangenen auslöst, verfällt er der Verfügungsgewalt des Siegers.“²²⁹

Juristisch waren Sklaven eine Sache und deshalb nicht rechtsfähig.²³⁰ Sie konnten also keine Verträge (selbständig und eigenverantwortlich) schließen oder Eigentum haben oder eine Ehe eingehen. Faktische und rechtliche Einschränkungen dieses Zustandes verbesserten im Laufe der Zeit die Lage der Sklaven. Durch ihren natürlichen Status als Menschen wurde den Sklaven ein eheähnliches Verhältnis (Schlafgemeinschaft) zugestanden.²³¹ Auch konnte der Eigentümer seinen Sklaven ein Vermögen (*peculium*) zur Verfügung stellen, damit diese damit wirtschafteten.²³² Rechtlich gehörten dieses Vermögen sowie der Gewinn, den die Sklaven erwirtschafteten, ihrem Herrn. Der soziale Konsens bestimmte aber, dass die Sklaven nur einen Teil des Gewinns ihrem Herrn überlassen mussten. Dieses Vermögen diente vor allem dazu, sich aus dem Sklavenstatus freizukaufen.²³³ Und weil sie als mit Vernunft begabte Kreaturen galten, wurde ihnen schließlich auch zugestanden, Rechtsgeschäfte abzuschließen und das Vermögen ihres Herrn zu verwalten. Da der Wille der Sklaven unter dem ihres Herrn stand, konnten diese Zugeständnisse allerdings zu jeder Zeit

²²⁹ Jochen Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, Bd.1., 4.Aufl., Paderborn 1995, S.332;

Zur Entstehung der Sklaverei vgl.auch Florentinus, *Digesta Justiniani* 1,5,4,2-3; Josephus, *De Bello Judaico* 6,414-420

²³⁰ vgl.Gaius, *Institutiones* 1,9-11; Ulpian, *Digesta Justiniani* 50,17,32

²³¹ vgl.Codex Theodosianus 2,25,1; vgl.auch Apuleius 8,22,2-3

²³² vgl.Ulpian, *Epitom* 20,16

²³³ Schuller, *Das römische Weltreich*, S.184

widerrufen werden.²³⁴

In der Kaiserzeit wurde das Sklavenwesen zunehmend und gezielt verrechtlicht und die Lage der Sklaven gemildert und verbessert. So durften zum Beispiel Schlafgemeinschaft und Vermögen nicht ohne Grund entzogen werden. Seit Claudius wurde die freie Verfügungsgewalt des Herrn von Rechts wegen insofern eingeschränkt, dass er bei besonders grausamer Behandlung seiner Sklaven zu deren Verkauf gezwungen werden konnte und bei ungerechtfertigter Tötung von Sklaven Schadenersatz²³⁵ zu leisten hatte.²³⁶ Die testamentarisch vermachte Freilassung konnte nun gegebenenfalls auch gerichtlich durchgesetzt werden. Mark Aurel ermöglichte sogar die Erzwingung des Freikaufs. Die Vermehrung der Schutzrechte seit Claudius, die die Sklaven vor Misshandlungen und der Verweigerung des Lebensunterhalts schützen sollten,²³⁷ führte schließlich dazu, dass die Tötung eines Sklaven als Mord geahndet wurde.²³⁸

Philosophie und Sklaverei

Nicht alle Herren waren grausam zu ihren Sklaven. Zu allen Zeiten gab es auch solche, die sich wohlwollend ihren Sklaven gegenüber verhielten. In der Kaiserzeit veränderten sich insgesamt Einstellung und Behandlung von Sklaven positiv. Zur Humanisierung des Sklavenwesens hat unter anderem auch die Philosophie beigetragen. Eine römische Definition des Sklaven lautete *instrumentum vocale*. Diese Definition kodifizierte die Enthumanisierung und Depersonalisierung, welche für die Beziehung von Herr und Sklave essenziell war. Aristoteles definierte den Sklaven als *organon* (Werkzeug), gestand ihm jedoch, wie seinem Herrn, eine *psyche* (Seele) zu. Die aristotelische Doktrin des "natürlichen" Sklaven prägte das

²³⁴ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.333

²³⁵ Ein Sklave war eine Sache, nicht Person, folglich wurde seine Tötung vermögensrechtlich und nicht als Mord geahndet.

²³⁶ vgl. Historia Augusta, Hadrian 18,7-10; Modestinus, Digesta Justiniani 48,8,11,1-2; Sueton, Claudius 25,2

²³⁷ vgl. Gaius, Digesta Justiniani 7,1,45

²³⁸ Dahlheim, Geschichte des römischen Kaiserreiches, S.216

zeitgenössische Denken über Wesen und Rechtfertigung der Sklaverei. Zum einen erschien die Sklaverei als unabdingbar für die Existenz der *polis* als alleiniger angemessener Lebensraum für die Menschen, zum anderen galten einige als von Geburt an dazu bestimmt, beherrscht zu werden, andere hingegen, selbst zu herrschen.²³⁹ Der "natürliche" Sklave ist nach Aristoteles nur in so weit vernunftbegabt, als er begreift, dass er sich der überlegenen Vernunft seines Herrn unterwerfen muss, er ist jedoch unfähig, eigenverantwortlich und selbständig zu urteilen.²⁴⁰ Eine begrenzte, bedingte Form von Freundschaft zwischen dem Herrn und seinem Sklaven ist allerdings durchaus möglich. "Zum Sklaven als Sklave gibt es also kein Band der Zuneigung, aber wohl zu ihm als Mensch."²⁴¹ Doch Gegner des Aristoteles meinten, dass es wider die Natur sei, wenn ein Mann eines anderen Mannes Sklave ist, denn es sei nur Konvention, die den einen zum Sklaven und den anderen zum Freien mache und es gäbe keinen natürlichen Unterschied, und deshalb sei es ungerecht, denn es beruhe auf Gewalt.

Die Stoiker, die - vom Naturrecht ausgehend - Sklaven als Menschen betrachteten, forderten eine humane Behandlung dieser bzw. entsprechende Konsequenzen für Sitte und Recht. Sie begünstigten damit die sich verändernde allgemeine Einstellung gegenüber Sklaven. Sie forderten jedoch nicht die Abschaffung der Sklaverei, sondern akzeptierten diese als natürliche Erscheinung in der menschlichen Gesellschaft. Seneca d.J. war Stoiker und er vertrat die Auffassung, dass alle Menschen gleich seien und dass ungerechte und grausame Herren sich nur selbst schadeten, weil sie sich von destruktiven Emotionen beherrschen ließen.²⁴² Nach einer Interpretation der Stoiker ist Sklaverei ein geistiges und moralisches Problem aber kein ökonomisches oder soziales. Demzufolge sind Sklaven Kreaturen, die von ihren Instinkten und Leidenschaften beherrscht werden. Mit anderen Worten: Charakter und Tugenden bestimmen darüber, wer Sklave ist - der soziale Status ist zweitrangig.²⁴³ Der

²³⁹ Paul Cartledge, *Die Griechen und wir*, Stuttgart 1998, S.113ff

²⁴⁰ Aristoteles, *Politik* 1254 b 22-23

²⁴¹ Aristoteles, *Nikomachische Ethik* 1161 a35-b5

²⁴² Shelton, *As the Romans Did*, S.148f

²⁴³ Zvi Yavetz, *Slaves in Ancient Rome*, New Brunswick 1988, S.116;

Kyniker Bion sagte, dass gute Sklaven wie Freie seien, zum Sklaven werde ein Mann nur zufällig, wahre Freiheit komme aus der Seele und schlechte Freie seien wie Sklaven.²⁴⁴

Einsatz von Sklaven

Genau wie Freie und Freigelassene, wurden Sklaven zu allen Arbeiten eingesetzt. Sie alle gehörten den jeweils gleichen *collegia* (Zünften, Bruderschaften) an. Und obwohl als entehrend oder erniedrigend geltende Arbeiten vorwiegend von Sklaven verrichtet wurden, waren sie ihnen nicht ausdrücklich vorbehalten. Viele dieser Arbeiten waren recht lukrativ und so kamen nicht wenige Sklaven zu beachtlichem Wohlstand.²⁴⁵ Sklaven konnten selbst Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Verwaltung einnehmen und damit weisungsberechtigt und verantwortlich nicht nur für andere Sklaven, sondern auch für Freigelassene und Freie sein.²⁴⁶ Und auch auf den hierarchisch organisierten Gütern besetzten Sklaven nicht nur die unteren Ränge des Personals, sondern wurden bis hinauf zum Gutsverwalter eingesetzt.²⁴⁷

Auch am kaiserlichen Hof war für Sklaven und Freigelassene eine berufliche Karriere möglich. Als *servi Caesaris* bzw. *liberti Augusti* konnten sie wichtige Verwaltungsfunktionen innehaben, ihrerseits Sklaven unter sich haben und einflussreicher (und reicher) als mancher Ritter oder Senator sein.²⁴⁸ Nach der Freilassung konnten sie sogar Leiter von kaiserlichen Kanzleien werden.²⁴⁹

Seneca, De beneficiis 3,18,4; 3,20,1; vgl.auch Apuleius 11,15,1

²⁴⁴ Bion, ap. Stobaeus, Anthologium 3,2,28;4,19,42

²⁴⁵ vgl.Plinius d.Ä., Naturalis historia 33,134-135

²⁴⁶ Dupont, Daily Life in Ancient Rome, S.56f

²⁴⁷ Schuller, Das römische Weltreich, S.186; vgl.auch Gaius, Institutiones 4,70-71

²⁴⁸ vgl.Sueton, Augustus 101,4

²⁴⁹ Schuller, Das römische Weltreich, S.189, vgl.auch Plinius d.Ä., Naturalis historia 33,33; vgl.Sueton, Claudius 25,1; 28; 29,1: einflussreiche und mächtige Freigelassene am Hof von Kaiser Claudius (41-54 n.Chr.): Posides, Felix, Harpocras, Narcissus; vgl.Carl W.Weber, Sklaverei im Altertum, Herrsching 1989, S.309ff

Lage der Sklaven

Die Lage der Sklaven war abhängig von ihrer Verwendung und auch von der persönlichen Nähe zu ihrem Herrn sowie dessen Wohlstand. "(...) jede mit dem Klischee 'natürlicher Feindschaft' zwischen Herren und Sklaven operierende Schwarzweißmalerei (verfälscht) die komplexe Realität (...)." ²⁵⁰ Je näher ein Sklave seinem Herrn stand, desto mehr wurde er als Mensch erlebt und behandelt (zum Beispiel Ärzte, Pädagogen, Ammen, persönliche Bedienstete) ²⁵¹ und je wohlhabender sein Herr war, desto besser war seine Lage. Sklaven in der Funktion als Sachwalter, Gutsverwalter oder in kaiserlichen Büros besaßen sogar kraft der ihnen von ihrem Herrn übertragenen Stellung Einfluss und Macht über freie Personen. Die Lage der Sklaven, die auf Großgütern, in Bergwerken oder als Ruderer auf Galeeren arbeiteten, war allgemein schlecht. ²⁵²

Das Denken, Fühlen und Handeln der Sklaven war nicht gänzlich auf den Herrn fixiert. "Wohl aber war der Herr unzweifelhaft eine durch die Sachlage gegebene Determinante, die Denken und Fühlen des Sklaven so oder so besonders stark mitbeeinflusste" ²⁵³ und auch umgekehrt. Es war selbstverständlich wie auch menschlich, dass Besitzer von mehreren Sklaven einen *carissimi servi* hatten. Und natürlich waren die Sklaven ihrerseits bestrebt, dieses Privileg zu erlangen und zu wahren. Sie taten dies nicht allein der Abhängigkeit wegen oder aus rein materiellem Interesse, sondern auch, um Anerkennung und Zuneigung zu erhalten. ²⁵⁴ Ein Sklave konnte durchaus einen so großen Einfluss auf seinen Herrn haben, dass er diesen faktisch beherrschte. ²⁵⁵

²⁵⁰ Weber, Sklaverei im Altertum, S.302

²⁵¹ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.333; vgl. Petronius, Satyrikon 39,4; 71,1: Sklaven werden als Menschen betrachtet.

²⁵² Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.334

²⁵³ Fridolf Kudlien, Sklaven-Mentalität im Spiegel antiker Wahrsagerei, Stuttgart 1991, S.36

²⁵⁴ Kudlien, Sklaven-Mentalität im Spiegel antiker Wahrsagerei, S.37

²⁵⁵ vgl. Petronius, Satyrikon: Der Sklave Giton weiß seine körperliche Attraktivität, die ihm seine Herren und Herrinnen wohlgesonnen und willfährig macht, zu seinem Vorteil zu nutzen.

"(...) die Sklaven (waren) keine in sich selbst ruhende Gruppe der Sozial- und Wirtschaftsordnung. Ein großer Teil der Freien stand mit ihnen sozial auf einer Stufe, verrichtete dieselbe Arbeit wie sie und hatte faktisch genau dieselben Rechte (...)." ²⁵⁶ Und nicht wenige Sklaven standen sogar auf höherer sozialer Stufe und hatten im Sklavenstand eine gesichertere Existenz als die meisten Freien. ²⁵⁷ Die Tatsache, dass die Sklaven unterschiedlichen Stämmen und Kulturen entstammten und aus allen sozialen Schichten kamen sowie ihr breit gefächertes Einsatz schufen mehr Trennendes als Verbindendes und ließen eine Solidarisierung bzw. ein Klassenbewusstsein nicht entstehen. Zudem wurde die Sklaverei in der Antike als natürlicher Bestandteil der Gesellschaft gesehen. Allein der rechtliche Status war das einzig Gemeinsame der Sklaven bzw. das einzig Trennende von den freien Bürgern.

Die innen- und außenpolitische Entwicklung in der Kaiserzeit ließen die traditionellen Quellen der Sklaverei - Kriegsgefangenschaft und Piraterie - versiegen, und die natürliche Fortpflanzung konnte die wachsende Zahl der Freilassungen nicht kompensieren, so dass die absolute Zahl der Sklaven beständig sank. ²⁵⁸

Freilassung

Jeder Bürger hatte mindestens einen Sklaven, wenn es die finanzielle Lage zuließ. Sklaven waren eine ständige menschliche Präsenz, auf die die Besitzer nicht verzichten wollten und die zu einer besonderen Beziehung zwischen beiden führte. Und diese Beziehung wurde für den Sklaven zur einzigen Quelle für soziale Anerkennung, welche er durch Loyalität

²⁵⁶ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.338

²⁵⁷ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.339

²⁵⁸ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.335

gegenüber seinem Herrn erlangen konnte.²⁵⁹ Harte Bestrafungen konnten Exempel statuieren und Gehorsam und Untertänigkeit erzwingen.²⁶⁰ Doch es war auch wichtig, Loyalität zu belohnen und die Aussicht auf Freilassung zu wahren, um gefährlichen und destruktiven Gedanken und Handlungen entgegenzuwirken. Die Sehnsucht der Sklaven nach Freiheit nutzten die Herren dazu, Hass und Revolten zu vermeiden.²⁶¹ Obwohl Freilassung gängige Praxis war, konnte nicht jeder Sklave darauf hoffen. Wohlhabende Sklavenbesitzer konnten den finanziellen Verlust einer Freilassung eher ausgleichen als Sklavenbesitzer mit bescheidenen Einkünften. Und Sklaven, die in einem privaten Haushalt für das Wohlergehen des Herrn zuständig waren und ein enges und gutes Verhältnis zu diesem hatten, hatten gute Chancen auf Freilassung. Sklaven, die ihrem Eigentümer Profit einbrachten (Land- oder Minenarbeiter, Gladiatoren, Prostituierte), hatten eher geringe Aussichten auf Freilassung.²⁶²

Die Gründe für die Freilassung waren vielfältig:²⁶³ philosophische bzw. moralische Anschauungen, leibliche Verwandtschaft zum Freilassenden, menschliche Zuneigung oder Dankbarkeit, Mitleid, die Hoffnung, dass ein geschäftlich tätiger Freigelassener mit der sittlichen Verpflichtung zur Anhänglichkeit noch mehr einbringen könnte als ein Sklave mit *peculium*, einer belastenden Aussage eines Sklaven vor Gericht durch Freilassung zu verhindern (da in Gerichtsprozessen wohl Sklaven, nicht aber Freie zu Zeugenaussagen gezwungen werden konnten²⁶⁴).

„Durch den Willen seines Herrn konnte jeder Sklave freigelassen, das heißt aus einer Sache zu einer juristischen Person gemacht werden. Der Wille zur Freilassung war allerdings an Formen gebunden, die unter Umständen auch einschränkend wirkten.“²⁶⁵ Es gab verschiedene Prozeduren der Freilassung. Zwei davon waren sehr üblich: (1) Eigentümer und

²⁵⁹ Dupont, *Daily Life in Ancient Rome*, S.57f

²⁶⁰ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 9,17,6

²⁶¹ Dupont, *Daily Life in Ancient Rome*, S.63

²⁶² Shelton, *As the Romans Did*, S.190

²⁶³ vgl. Gaius, *Institutiones* 1,19

²⁶⁴ vgl. Paulus, *Digesta Justiniani* 48,18,8

²⁶⁵ Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, Bd.1, S.339; vgl. auch Gaius, *Institutiones* 1,36-38

Sklave erschienen vor einem Magistrat (Konsul, Prätor)²⁶⁶, der berührte den Sklaven mit einem Stab, gab ihm einen Backenstreich, drehte ihn einmal um die eigene Achse und gab ihm dann einen Schubs in die Freiheit²⁶⁷, (2) der Eigentümer legte die Freilassung testamentarisch fest²⁶⁸.

Einige Eigentümer vollzogen die Freilassung nur nach Freikauf (Erstattung des Kaufpreises oder einer willkürlich festgesetzten Summe).²⁶⁹ Die meisten Sklaven sparten Geld für ihre Freilassung von gelegentlichen Zuwendungen und Trinkgeldern sowie von dem Profit aus ihrem *peculium*; Sklaven die im öffentlichen Dienst tätig waren, erhielten auch Bestechungsgelder.²⁷⁰

Status der Freigelassenen

War der Freigelassene ein Mann, wurde er durch die Freilassung römischer Bürger;²⁷¹ eine freigelassene Sklavin lebte unter dem für Freie geltenden römischen Recht. Im griechischen Kulturkreis erhielten Freigelassene allerdings nicht das Bürgerrecht ihres ehemaligen Herrn; sie wurden zu so genannten Metöken - in der Stadt ansässige Fremde. Die Freigelassenen waren jedoch nicht unabhängig von ihrem ehemaligen Herrn; sie waren sittlich zu *obsequium* und *reverentia* verpflichtet, also zu Folgsamkeit und respektvoller Behandlung ihres ehemaligen Herrn, und sie waren zu vertraglich festgelegten Arbeitsleistungen verpflichtet. Diese Verpflichtungen waren einklagbar. Tatsächlich blieben viele

²⁶⁶ vgl. Gaius, Institutiones 1,20

²⁶⁷ "Der Sklave wird durch den Schlag in seiner Existenz als Sklave ausgelöscht (...). (...) Mit dem Schlag scheint, wenigstens in Rom, die Umdrehung verbunden gewesen zu sein. (...) Denn der durch den Schlag gewissermaßen gestorbene Sklave sollte ja zu neuem Leben (als freier Mensch) erweckt werden." Backenstreich und Umdrehung sind also ein Übergangsritus von der Unfreiheit in die Freiheit (Heinz Bellen, Vom halben zum ganzen Menschen, in: Heinz Bellen und Heinz Heinen (Hg.), Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950-2000, Stuttgart 2001, S.24f).

²⁶⁸ vgl. Petronius, Satyrikon 71,1: testamentarische Freilassung

²⁶⁹ vgl. Petronius, Satyrikon 57,6: Freikauf der Ehefrau

²⁷⁰ Shelton, As the Romans Did, S.191

²⁷¹ vgl. Gaius, Institutiones 1,18

Freigelassene weiterhin im Dienst ihres vormaligen Herrn. Nun allerdings als bezahlte Angestellte, die für Nahrung, Kleidung und Unterkunft selbst aufkommen mussten.²⁷²

Die fehlende Ingenuität war ein Makel, der bei den sozialen und wirtschaftlichen Kontakten zu frei Geborenen negative Auswirkungen haben konnte und in Behörden nicht selten dazu führte, dass den Freigelassenen die Übernahme von Ämtern verweigert wurde. Die nach der Freilassung geborenen Söhne waren allerdings Freie ohne Einschränkung und von solchen Zurücksetzungen frei. Aber die Abstammung blieb letztlich ein "vererbter" Makel und provozierte zusammen mit dem noch im Sklavenstand erworbenen und dann als Freigelassener zur Schau gestellten Wohlstand Missgunst und Verachtung.²⁷³

Viele wohlhabende Freigelassene ahmten den Lebensstil ihrer ehemaligen Herren nach oder versuchten diesen auch zu übertrumpfen. Doch dieser imitierte und mithin groteske Lebensstil sowie die geringe Bildung verrieten die Herkunft.²⁷⁴ Und die Standesbarrieren verhinderten das, was sich viele Freigelassene sehnsüchtig wünschten, die Zugehörigkeit zur guten Gesellschaft. "Den vornehmen Bürgern waren ihre Freigelassenen (dennoch) lieber als die armen Bürger, weil sie ihnen treu ergeben blieben, (...), und weil sie sie persönlich kannten."²⁷⁵ Aber der Reichtum ermöglichte vielen Freigelassenen, was den Freien aber Armen meist verwehrt blieb, den sozialen Aufstieg. Die Oberschicht rekrutierte sich zunehmend aus den Reihen der Nachkommen ehemaliger - vor allem kaiserlicher - Freigelassener.²⁷⁶

²⁷² Shelton, *As the Romans Did*, S.191

²⁷³ Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, Bd.1, S.340; vgl. Petronius, *Satyrikon* 73,2: groteske Zurschaustellung des Wohlstands

²⁷⁴ vgl. Petronius, *Satyrikon* 52,11; 74,9-17: unkultiviertes „Naturell“, vulgäre Selbstdarstellung

²⁷⁵ Veyne, *Das römische Reich*, S.92

²⁷⁶ Veyne, *Das römische Reich*, S.92

Die Sklaven in den *Metamorphosen*

Lage der Sklaven

Römische Handbücher zur Organisation eines landwirtschaftlichen Betriebes gaben unter anderem auch Ratschläge zum Einsatz und zur Behandlung von Sklaven, vornehmlich um deren Arbeitskraft und Effizienz zu sichern. Wer jedoch solche Handbücher nicht besaß bzw. nicht besitzen wollte – und das waren die meisten Bauern und Gutsherren – handelte nach Tradition, eigener Erfahrung und eigenem Gutdünken oder ließ sich von den jeweiligen Umständen und Erfordernissen leiten. Und die ließen oft wenig oder auch keinen Raum für die Behandlung von Sklaven nach Handbuch. Solche Ratschläge fanden schon deshalb wenig oder auch keine Beachtung, weil sie zumeist im krassen Widerspruch zur harten (Über-) Lebenswirklichkeit auf dem Lande standen.²⁷⁷

Landarbeitende Sklaven hatten daher meist harte Lebens- und Arbeitsverhältnisse, so wie Lucius es in den *Metamorphosen* beschreibt. "Gütige Götter, was waren das für armselige Geschöpfe! Die ganze Haut voller blauer Striemen, und der blutig geschlagene Rücken mit ein paar lumpigen Fetzen eher beschattet als bedeckt, einige trugen überhaupt nur einen kümmerlichen Lendenschurz, jedenfalls waren alle so angezogen, daß man Haut und Knochen unter den Fetzen sah; alle mit dem Brandmal auf der Stirn, mit halbrasiertem Kopf und mit im Ring gefesselten Füßen; ferner alle leichenblaß und mit Augenlidern, die von Qualm und Dunst in dem verräucherten Dunkel bis zum Schwinden der Sehkraft entzündet waren, und alle wie die in einer Staubwolke kämpfenden Gladiatoren über und über mit schmutzig weißem Mehlstaub bedeckt."²⁷⁸ Und die Nahrungszuteilung zielte lediglich auf die Erhaltung der Arbeitskraft bzw. auf die Minimierung der Kosten. "Dabei ließ sie mir armen Tropf nicht einmal die vorgeschriebene Ration für die große Plackerei zukommen, (...)." ²⁷⁹ Der diesen harten Lebens- und

²⁷⁷ vgl. Petronius, Satyrikon 44,2-3: Dürre, Missernten, Hunger

²⁷⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 9,13,1-2

²⁷⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 7,15,4

Arbeitsumständen entsprechende physische und psychische Zustand führte bei vielen Sklaven zu Krankheit und frühem Tod.

Sklaven, die in persönlichem Kontakt zu ihrem Herrn standen, hatten dagegen bessere Chancen auf relativ gute Lebens- und Arbeitsverhältnisse, wie in den *Metamorphosen* über zwei Brüder zu erfahren ist. "Diese dienten einem sehr reichen Herrn. Der eine von ihnen war Bäcker, der Brot und süßes Backwerk herstellte, der andere ein Koch, der ausgezeichnet abgeschmeckte Soßen und Fleischgerichte zuzubereiten wußte. (...) Abends, wenn ihr Herr gespeist hatte, brachten sie von dem reichgedeckten und wohlbespickten Tisch manche gute Kostprobe mit nach Hause (...)." ²⁸⁰ Vor allem in reichen Häusern, die großen Wert auf Luxus legten, gab es eine hohe - zum Teil groteske - Spezialisierung der Sklaven, wie zum Beispiel im Haus der Byrrhena ²⁸¹ oder des Trimalchio ²⁸².

Einige (perverse) Adlige und Reiche hielten sich so genannte Lieblinge bzw. Lieblingssklaven (*deliciae, delictium*), Menschen mit abnormalen geistigen und körperlichen Eigenschaften. In Rom existierte ein Markt für solche Sklaven. Einige Sadisten spezialisierten sich sogar auf die künstliche Formung solcher Lieblingssklaven. Auch wenn sie gehegt und gepflegt und materiell abgesichert waren und "nur" zum Bestaunen oder als Gaukler existierten und deswegen hoch geschätzt waren, so war gerade das entwürdigend und - für viele von ihnen - eine enorme psychische und physische Belastung. ²⁸³ Thiasus' Zuneigung zu Lucius in Eselsgestalt erinnert an solche (abnormalen) Neigungen. ²⁸⁴

²⁸⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 10,13,2-4

²⁸¹ Apuleius, *Metamorphosen* 2,19,3

²⁸² Petronius, *Satyrikon* 31,1-78,8: Gastmahl des Trimalchio

²⁸³ Weber, *Sklaverei in der Antike*, S.325f; vgl. Quintilian, *Declamationes* 298p 178 Ritter; vgl. Quintilian, *Institutio oratoria* 2,5,11ff; vgl. Petronius, *Satyrikon* 64,5; 64,11-13: Krösus ist der Lieblingssklave des Trimalchio.

²⁸⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 10,17 und 18

Loyalität gegenüber dem Herrn

Persönlicher Kontakt gepaart mit Loyalität zum Herrn sowie mit einschlägigen Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten konnten auf den hierarchisch organisierten Gütern Sklaven bis in die Position eines Gutsverwalters gelangen lassen, wenn die Gutsherren überwiegend in der Stadt lebten und die Verwaltung nicht selbst übernehmen wollten oder konnten. In den *Metamorphosen* wird über einen Sklaven berichtet, der eine solche Funktion ausübt. "Ein Sklave dem sein Herr die Aufsicht über das ganze Hauswesen anvertraut hatte und der das große Besitztum, wo wir eingekehrt waren, bewirtschaftete, (...)." ²⁸⁵

Die Loyalität gegenüber dem Herrn war jedoch meistens nicht uneigennützig: sie brachte Anerkennung, Privilegien und die Aussicht auf Freilassung. ²⁸⁶ Die gewährten Privilegien konnten jedoch zum Missbrauch verführen. ²⁸⁷ Die Konsequenz war eine mehr oder weniger folgenschwere Bestrafung. So konnten die Privilegien, die übertragenen Funktionen sowie das zur Verfügung gestellte Kapital entzogen werden. Aber auch körperliche Züchtigung bis hin zur Tötung des Sklaven waren mögliche Optionen der Bestrafung. In den *Metamorphosen* droht ein Herr seinem Sklaven "(...) Kerker und ewige Ketten an, ja schließlich gewaltsamen Hungertod im Fall, daß irgendein Mannsbild sie (die Ehefrau des Herrn) auch nur im Vorbeigehen mit der Fingerspitze anrühre, (...)." ²⁸⁸

In einem anderen Fall missbraucht ein Sklave seine Privilegien zum Schaden seines Herrn und wird von diesem dafür mit dem Tode bestraft. Das Fehlverhalten des Sklaven und die daraus resultierenden Folgen "(...) erbitterten den Herrn (...) so heftig, daß er den Sklaven, (...), festnehmen, nackt ausziehen und von oben bis unten mit Honig beschmiert an einen Feigenbaum binden ließ, in dessen morschem Stamm es von Ameisen wimmelte, (...). Als sie den süßen Honiggeruch des

²⁸⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 8,22,2; vgl. Petronius, *Satyrikon* 76,1: Sklave als Verwalter des Hauswesens

²⁸⁶ vgl. Petronius, *Satyrikon* 57,9-11: uneingeschränkte Loyalität gegenüber den Besitzern; 71,2: großzügige testamentarische Abfindung

²⁸⁷ vgl. Petronius, *Satyrikon* 43,6: Sklaven nutzen ihren Herrn aus und treiben ihn in den Ruin.

²⁸⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 9,17,4-5

Körpers wahrnahmen, fielen sie mit kleinen, aber unablässigen und unzähligen Bissen über ihn her, während er langsam eines qualvollen Todes starb, (...).“²⁸⁹

Doch auch Eigentümer missbrauchten die Loyalität ihrer Sklaven zum eigenen Vorteil,²⁹⁰ wie zum Beispiel eine Frau in den *Metamorphosen*, die ihren Stiefsohn aus dem Weg räumen will, um nicht des (versuchten) Ehebruchs bzw. der (versuchten) Blutschande überführt zu werden. “Sofort zog sie einen tückischen und zu allen Schandtaten bereiten Sklaven, den sie aus ihrem Elternhaus mitgebracht hatte, in ihr Vertrauen und teilte ihm ihren bösen Plan mit; (...)! Der Schurke ging und besorgte ein schnell wirkendes Gift, löste es sorgsam in Wein auf und hielt es zum Verderben des unglücklichen Stiefsohns bereit.“²⁹¹ Und als der Sklave später vor Gericht unter Folter den Mord gestehen soll, bleibt er seiner Herrin gegenüber loyal und tätigt eine Falschaussage.²⁹²

Willkür gegenüber Sklaven

Die zunehmende Verrechtlichung des Sklavenwesens im Kaiserreich führte zur Einschränkung der Verfügungsgewalt des Eigentümers. Um zu vermeiden, wegen ungerechtfertigter Bestrafung oder Tötung eines Sklaven ordnungs- bzw. strafrechtlich belangt zu werden, ließen Eigentümer straffällige Sklaven von einem Gericht verurteilen. So verfährt auch ein Mann in den *Metamorphosen* mit einem seiner Sklaven, der dem Auftrag sowie den Anordnungen seines Herrn zuwiderhandelt, indem er nach Bestechung der Ehefrau seines Herrn zum Ehebruch verhilft. “(...) dann befahl er seinen anderen Sklaven, den Myrmex zu fesseln und vor Gericht zu bringen, (...).“²⁹³ Die Bestechung von Sklaven gegen ihre Herren war eine lukrative Geldquelle

²⁸⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 8,22,2-5; vgl.auch 9,20,2

²⁹⁰ vgl.Petronius, *Satyrikon* 75,11: Ein Sklave steht seinem Herrn sowie der Herrin zu allen Diensten bereitwillig zur Verfügung.

²⁹¹ Apuleius, *Metamorphosen* 10,4,6

²⁹² vgl.Tacitus, *Historien* 1,3,1

²⁹³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,21,1

und kam laut Tacitus häufig vor.²⁹⁴

Nicht nur aus Loyalität gegenüber dem Herrn bzw. der Herrin, sondern vor allem zum Eigenschutz verhielten sich Sklaven vor Gericht zuweilen entschlossen unkooperativ und ungeständig. "Dieser Schurke (Sklave) aber, den weder die Würde des Hauses noch die hochansehnliche Versammlung, geschweige denn sein böses Gewissen aus der Fassung brachten, wußte mit der größten Unverfrorenheit seine lügnerischen Erfindungen als Wahrheit hinzustellen (...)." ²⁹⁵ Während von Freien ein Geständnis nicht erzwungen werden durfte, war bei Sklaven die Folter zu diesem Zweck rechtlich sanktioniert. "Rasch waren nach griechischer Sitte die Foltergeräte, Rad und Marterbank, herbeigeschafft."²⁹⁶

Aber auch das Strafmaß war für Freie und Sklaven verschieden. "Nun wird das Verbrechen des ruchlosen Sklaven und des noch ruchloseren Weibes aufgedeckt, und die Wahrheit kommt ans Licht; die Stiefmutter wird mit lebenslänglicher Verbannung bestraft, der Sklave aber wird ans Kreuz geschlagen."²⁹⁷ So mancher Sklave nahm aus Furcht vor den folgenschweren Konsequenzen nach einem Vergehen bzw. einer Straftat sein Schicksal selbst in die Hand. "Als der Koch den Verlust bemerkte, jammerte und lamentierte er lange ganz umsonst über seinen Leichtsinn, und als sein Herr nach der Mahlzeit rief, wurde er trübsinnig und verzweifelte derart vor Angst, daß er von seinem kleinen Sohn Abschied nahm, einen Strick holte und mit einer Schlinge um den Hals seinem Leben ein Ende machen wollte."²⁹⁸

Das Schicksal der Sklaven unterlag dem Willen ihres Herrn und nach dessen Tod dem der Erben. Welche Konsequenzen das haben konnte, erfahren Sklaven in den *Metamorphosen* nach dem Selbstmord ihres Herrn. "Nachdem am neunten Tag das übliche Totenopfer am Grabhügel vollzogen war, ließ sie das an sie gefallene Erbe, Gesinde, den Hausrat und das ganze Vieh, versteigern. Der bisher unter einem Dach vereinte Hausrat

²⁹⁴ vgl. Tacitus, Historien 1,2,3

²⁹⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 10,7,5; vgl. auch 2,7,5

²⁹⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 10,10,4

²⁹⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 10,12,3

²⁹⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 8,31,2

geriet an zufällige Käufer und war willkürlich in alle Winde verstreut.“²⁹⁹ Um diesem ungewissen Schicksal zu entgehen, kam es nicht selten zur Flucht von Sklaven. “Diese bedauerten das Schicksal ihrer Herrschaft mehr als genug und trafen dann aus Furcht vor dem Wechsel der Besitzverhältnisse Anstalten zur Flucht.“³⁰⁰ Die flüchtigen Sklaven mussten selbstverständlich mit Verfolgung und bei Ergreifung mit Bestrafung rechnen. Das Leben auf der Flucht war deshalb mit ständiger Angst, Unsicherheit und Unstetigkeit verbunden. “Aber unsere Treiber, diese nichtsnutzigen Ausreißer, schlugen im Leichtsinn ihrer blinden Eile und aus Angst vor Verfolgung die heilsame Mahnung in den Wind und trieben uns, ohne den Tag abzuwarten, mit unserem Gepäck bereits um die dritte Nachtwache wieder auf die Straße hinaus.“³⁰¹

Das Bewusstsein, Teil einer Erb- oder Konkursmasse bzw. Miet-, Pfand- oder Schenkobjekt zu sein, musste für die Selbstachtung der Sklaven sowie für deren psychische und physische Konstitution ruinös gewesen sein. Allein die Furcht, dass sie ein solches Schicksal ereilen konnte, muss das Lebens- und Selbstwertgefühl der Sklaven mehr oder minder stark beeinträchtigt haben.

Freilassung

Freilassung war im Kaiserreich gängige Praxis. Doch nicht jeder Sklave konnte die Freiheit erlangen bzw. darauf hoffen. Die Hoffnung auf Freilassung beeinflusste aber das Verhalten der meisten Sklaven. Loyalität und erfolgreiches Wirtschaften mit dem vom Herrn zur Verfügung gestellten Kapital waren daher nicht uneigennützig. Geschäftstüchtige Sklaven konnten zum einen Ertrag und Gewinn des Guts erhöhen und zum anderen aber auch zum eigenen Vorteil handeln, denn Loyalität und das erwirtschaftete eigene Vermögen konnten zum Freikauf genutzt werden.

²⁹⁹ Apuleius, Metamorphosen 9,31,3-4

³⁰⁰ Apuleius, Metamorphosen 8,15,1

³⁰¹ Apuleius, Metamorphosen 8,16,1

Loyalität und erfolgreiches Wirtschaften sowie kluges und umsichtiges Handeln von Seiten der Sklaven konnten zu Dankbarkeit und Großzügigkeit von Seiten des Herrn führen.³⁰² "Schließlich rief der Herr, außer sich vor Vergnügen, seine Sklaven, die mich gekauft hatten, und ließ ihnen den vierfachen Preis erstatten, (...)." ³⁰³ Dass Loyalität auch aus purem Eigennutz und deshalb nur einer Person erwiesen wurde, zeigt die folgende Geschichte in den *Metamorphosen*. "Sie (...) reiste aufs Land und schickte einen ihr zwar treu ergebenen Sklaven, der sich aber sonst um Treu und Glauben wenig scherte (...)." ³⁰⁴ Und nicht selten galt die Geschäftstüchtigkeit der Sklaven nur dem eigenen Vorteil bzw. der Aussicht auf Freikauf gegen eine angemessene finanzielle Entschädigung. "Als er das Holz, das ich trug, in der nächsten Hütte verkauft hatte und mich leer nach Hause brachte, (...)." ³⁰⁵

Auf Grund ihres vielfältigen Einsatzes waren Sklaven oft mit Versuchungen und Gelegenheiten konfrontiert, die eine Entscheidung für oder wider die Loyalität gegenüber ihrem Herrn verlangten. Und verständlicher Weise fiel diese Entscheidung nicht immer zu Gunsten ihres Herrn aus. "Doch der flimmernde Goldglanz wollte ihm nicht aus den Augen schwinden; (...). (...) hier Ehrlichkeit - dort Gewinn, hier die Folter - dort die Lust! Schließlich aber siegte doch das Geld über die Todesangst." ³⁰⁶

Freigelassene waren ihrem ehemaligen Herrn zu Folgsamkeit und respektvoller Behandlung verpflichtet. Viele Freigelassene blieben daher auch im Dienst ihres ehemaligen Herrn als bezahlte Angestellte, oft auch mangels anderer Möglichkeiten zur finanziellen bzw. materiellen Existenzsicherung. "Mein Pfleger hatte keine Bedenken, ihr abermals den Gefallen zu tun, weil er nicht nur sehr großzügig dafür bezahlt wurde, sondern weil er seinem Herrn auch ein neues Schauspiel bieten konnte. (...) Jener aber belohnte den Freigelassenen reichlich

³⁰² vgl. Petronius, Satyrikon 71,1: testamentarische Freilassung aus Dankbarkeit

³⁰³ Apuleius, *Metamorphosen* 10,17,1

³⁰⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 10,24,3

³⁰⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 7,20,3

³⁰⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 9,19,1-4

(...).“³⁰⁷

Aber viele Freigelassene taten dies nicht nur aus sittlicher Verpflichtung bzw. aus existenziellen Gründen, sondern der besonderen und zuweilen engen Beziehung zu ihrem ehemaligen Herrn wegen, die sich im Laufe der Jahre als Sklave und dann als Freigelassener formte und im Allgemeinen die einzige Quelle für soziale Anerkennung war und blieb. “(...) mich übergab er einem seiner Freigelassenen, der sein besonderes Vertrauen hatte, und empfahl mich seiner sorglichsten Obhut. Dieser fütterte mich wohlwollend und gutmütig heraus, und um sich bei seinem Patron noch beliebter zu machen, suchte er mir allerhand Kunststücke zu dessen Belustigung beizubringen.”³⁰⁸ Diese besondere Beziehung konnten Freigelassene aber auch zum eigenen Vorteil missbrauchen, indem sie die patronalen Pflichten bzw. das Wohlwollen des ehemaligen Herrn ausnutzten oder sich von Dritten gegen diesen bestechen ließen³⁰⁹.

Instrumentum vocale oder Mensch

Ihrem juristischen Status nach waren Sklaven eine Sache, ihrem natürlichen Status nach jedoch Menschen. Die jeweiligen Lebens- und Arbeitsverhältnisse füllten den Raum zwischen diesen beiden Extremen und ließen den an sich krassen Widerspruch zwischen dem natürlichen und dem juristischen Status schwimmen. Die *Metamorphosen* beschreiben ein breites Spektrum der Lebens- und Arbeitsbedingungen bzw. -verhältnisse von Sklaven in der römischen Kaiserzeit: von der harten und entwürdigenden Arbeit am Mühlrad, über den persönlichen Vertrauten des Herrn bzw. der Herrin bis hin zum Gutsverwalter, vom Leben in Not und Elend bis hin zum Leben in Privilegien und Wohlstand. Sklaven sind in den *Metamorphosen* ein natürlicher und integrierter Teil der Gesellschaft, die von deren Qualitäten profitiert und umgekehrt.

³⁰⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 10,23,1

³⁰⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 10,17,1-2

³⁰⁹ Tacitus, *Historien* 1,2,3

Sklaven erscheinen in den *Metamorphosen* nicht als *instrumentum vocale*, sondern als Menschen - wenn auch mit rechtlich niederem Status - mit allen Hoffnungen, Ängsten, Stärken, Schwächen und Ambitionen, die auch den freien Menschen eigen sind. Sklaven erscheinen also nicht nur als Menschen schlechthin, sondern als Individuen mit ausgeprägter Persönlichkeitsstruktur, die zum einen systemerhaltende und -stabilisierende Konformität sowie Anhänglichkeit, Verehrung, Hingabe und Aufopferung in Bezug auf ihren Herrn bzw. ihre Herrin, aber zum anderen auch Ungehorsam, eigennütziges und kriminelles Verhalten sowie Fluchtabsichten zeigen.³¹⁰ Und als Menschen erliegen sie selbstverständlich auch der in den *Metamorphosen* angeprangerten sittlichen, moralischen und religiösen Dekadenz, die allein durch die Hinwendung des Einzelnen an Isis zu überwinden ist. Der Isiskult war Freien und Sklaven gleichermaßen zugänglich.

Die Beamten

Loyalität gegenüber dem Kaiser

Der Beamtenapparat der Kaiserzeit kann in Relation zur territorialen Ausdehnung des Reiches als rudimentär bezeichnet werden. Zur Durchsetzung von Recht und Ordnung, zur Steuereintreibung sowie zur Aushebung von Soldaten, den Kernaufgaben der Provinzverwaltung, erwies er sich jedoch als ausreichend. Neben diesen Kernaufgaben hatten die Verwaltungsbeamten die Bereitstellung von Lasttieren, die Unterbringung und Ausrüstung von Soldaten sowie die Aufnahme von zu Gast weilenden Beamten sicherzustellen.

³¹⁰ Kudlien, *Sklaven-Mentalität im Spiegel antiker Wahrsagerei*, S.154

Die Verwaltung der Städte in den Provinzen erfolgte in eigener Regie. Das öffentliche Leben in den Städten und die kommunalen Aufgaben, wie zum Beispiel die Instandhaltung der öffentlichen Gebäude, die Überwachung von Aquädukten, die Abhaltung von Spielen und religiösen Festen u.a.m. sowie die Vertretung der Städte vor dem Kaiser wurden von den Aufwendungen (*munera*) der örtlichen Aristokratie getragen, die als Gegenleistung Untertänigkeit und Loyalität erwarten konnte.³¹¹ Die Einbindung der städtischen Aristokratie in das Reichsregiment sicherte deren Loyalität und mithin die ihrer Heimatkommunen gegenüber dem Kaiser und damit auch die soziale und politische Stabilität sowie Ordnung und Sicherheit in den Provinzen. Die städtische Oberschicht formte mit den Rittern und Senatoren eine Reichsaristokratie, deren Standesbewusstsein dem Kaiser verpflichtet war. Rom intervenierte jedoch immer dann in die städtische Selbstverwaltung, wenn eigene Herrschaftsinteressen berührt waren, zum Beispiel im Finanzwesen, in der Strafgerichtsbarkeit sowie bei Streitigkeiten der Städte untereinander. Diese Intervention, auch mittels kaiserlicher Erlasse, erschwerte zunehmend die Selbstverwaltung und ließ auch den Willen dazu schwinden.

Die römischen Beamten verwalteten etwa 50 bis 60 Millionen Reichsbürger, deren Lebensgewohnheiten noch mannigfaltiger waren als die Sprachen, die sie verwendeten.³¹² Die meisten Untertanen kamen nur selten in Kontakt mit der Regierung. Rom spielte daher kaum eine Rolle im alltäglichen Leben in den römischen Provinzen. Die Absicherung der monarchischen Herrschaft sowie die Verwaltung, Sicherheit und Ordnung des Reiches wurden durch Gewalt, durch die provinzielle Ordnung, durch das Klientelsystem sowie durch die Bildung eines loyalen und verantwortlichen Beamtentums gewährleistet. Die Herrschaft durch Gewalt erfolgte über militärische Besetzung. Die provinzielle Ordnung regelten die *leges provinciae*, die die Rechtsstellung sowie die Aufgaben der Städte definierten.³¹³ Statthalter vertraten die römische Macht in den Provinzen.

³¹¹ Werner Dahlheim, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, S.47

³¹² J.B.Lendon, *Empire of Honour*, Oxford 1997, S.2

³¹³ Werner Dahlheim, *Die Antike*, Paderborn 1994, S.538

Ihre Kompetenz, die anfangs alle Verwaltungsbereiche umfasste, konzentrierte sich mit der zunehmenden Spezialisierung und Erweiterung der Verwaltungsaufgaben auf die Oberaufsicht sowie auf das militärische Kommando.³¹⁴

Die Verwaltung wurde auch in der Kaiserzeit vom Patronatsverhältnis getragen. Die Bildung von Klientelen war eine effektive Methode, die Loyalität der Reichsbürger bzw. der Provinzen zu sichern.³¹⁵ In der Kaiserzeit schworen die Provinzialen den Eid des Klienten gegenüber dem Kaiser, ihrem Patron. Durch die Beschränkung der senatorischen Klientelen wurde die Loyalität der Provinzialen zudem immer mehr auf den Kaiser fokussiert.³¹⁶

Absicherung der kaiserlichen Herrschaft

Verwaltung, Sicherheit und Ordnung des Reiches wurden u.a. durch ein loyales und verantwortliches Beamtentum,³¹⁷ in das der Reichsadel (Senatoren, Ritter) und die kommunalen Eliten (Dekurionen, Magistrate, Freigelassene, vermögende Mittelständler) der Provinzen eingebunden waren, gewährleistet.³¹⁸ In republikanischer Zeit wurden die höheren Ämter (z.B. Konsul, Prätor) im Allgemeinen von der Nobilität besetzt; der Ritterstand hingegen drang meist nur in die niederen Ämter (z.B. Quästor, Volkstribun) vor. Mit dem Ausbau des Verwaltungsapparates und der Schaffung neuer Aufgabenbereiche in der Kaiserzeit gelangten zunehmend mehr Ritter in den Beamtenstand, so dass schließlich am Ende des 2.Jahrhunderts

³¹⁴ Jochen Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, Bd.1, Paderborn 1978, S.149

³¹⁵ Der Patron verpflichtete sich gegenüber seiner Klientel zu Rechtshilfe bzw. Rechtsvertretung in Auseinandersetzungen und Prozessen, zu Geld- und Lebensmittelpenden, zur Finanzierung von Bauten und Spielen.

³¹⁶ „Die provinziellen Landtage und die Städte der Provinzen verloren das Recht, Beschlüsse zu Ehren amtierender Statthalter zu fassen. Der Princeps allein war noch als Bezugspunkt für Ehrungen und Gesandtschaften im amtlichen Bereich zugelassen ... (Werner Dahlheim, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, in: Jochen Bleicken u.a., *Oldenbourg Grundriß der Geschichte*, Bd.3, München 2003, S.45).“ vgl.auch Cassius Dio 56,25,6

³¹⁷ vgl.Cicero, *De officiis* 1,34,124;2,21,72;2,22,78

³¹⁸ Dahlheim, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, S.31

die Senatoren nur noch die höchsten Ämter einer im übrigen weitgehend ritterständischen Verwaltungspyramide innehatten. Neben den Senatoren und Rittern waren aber auch abkommandierte Soldaten, Freigelassene und Sklaven in der Verwaltung tätig.

In der Kaiserzeit wurde zudem die Einrichtung einer Beamtenlaufbahn im Rechtswesen erforderlich. Die Rechtsprechung erfolgte traditionell durch Prätores (für die Prozessleitung) und berufene Richter (für die Urteilsfindung), die von ausgebildeten Juristen beraten wurden. Die zunehmende Komplexität der Reichsverwaltung machte es jedoch bereits unter Augustus erforderlich, dass öffentliche Gutachten nur noch von Juristen erstellt werden durften. Die Einbindung von Juristen in das Reichsregiment wurde schließlich durch die Schaffung von entsprechenden Ämtern institutionalisiert, so zum Beispiel im Staatsrat und im Ressort *libellis*, das die Eingaben (*libelli*) von Privatpersonen bearbeitete und kaiserliche Dekrete in Rechtsangelegenheiten des Reiches erstellte.³¹⁹

Als Oberbefehlshaber des Heeres konnte der Kaiser die bewährten und ihm ergebenen ritterständischen Offiziere als Kandidaten für die Beamtenlaufbahn auswählen.³²⁰ Die Motivation für Disziplin und Loyalität gegenüber Kaiser und Reich beruhte nicht allein auf dem Standesethos, sondern auch auf dem Tatbestand, dass sich der Ritterstand nicht durch Geburtsrecht, sondern über die individuelle Ernennung durch den Kaiser konstituierte sowie auf der Aussicht auf Aufnahme in den *ordo senatorius*, die höchste Auszeichnung, die der Kaiser an einen Ritter vergeben konnte.³²¹ Die Auswahl traf aber auch Personen aus den unteren Offiziersrängen (Centurionen) und sogar Unteroffiziere und einfache Soldaten, die sich hochgedient hatten.

Aufgrund der personellen Struktur erhielt die Reichsverwaltung im dritten und vierten Jahrhundert eine zunehmend stärkere militärische Prägung, was vor allem bei der Verwaltung der Zivilbevölkerung nicht selten zu Missver-

³¹⁹ Dahlheim, Geschichte der römischen Kaiserzeit, S.38

³²⁰ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, Paderborn 1995, S.140

³²¹ Dahlheim, Die Antike, S.517

ständnissen und Konflikten führte. Die als Beamte tätigen Veteranen verstanden die Bedingungen des zivilen Lebens oft nur unzureichend und entschieden deshalb im Zweifelsfall im Sinne bürokratisch-fiskalischen Denkens und verteidigten die Amtshandlungen ihrer Kollegen gegen die "Zivilisten".³²² Und die in den Büros beschäftigten Kräfte waren seit der Zeit der Severer vorwiegend abkommandierte Soldaten. Die wachsende Entfremdung von der Zivilbevölkerung sowie die soziale Kluft zu dieser verkleinerte bei der Beamtenschaft die Hemmschwelle zum Amtsmissbrauch.³²³

Das leiturgische System

Die finanzielle Absicherung der kommunalen Dienstleistungen und Verpflichtungen wurde nicht nur durch Steuereinnahmen, sondern insbesondere auch durch das leiturgische System gewährleistet: Wohlhabende Bürger stellten - unentgeltlich - die ständigen Magistrate, erbrachten Geldspenden, Naturalien oder auch Dienstleistungen (*munera*) für die Kommune. Außerdem mussten sie die Steuern eintreiben und für deren pünktlichen Eingang mit dem eigenen Vermögen haften. Die Übernahme eines Amtes brachte also vielfältige finanzielle Verpflichtungen, legitimierte zugleich aber auch die Beherrschung der Kommunen durch die Reichen.³²⁴ Nur sie hatten Zugang zum Rat (beratende Versammlung, bestehend aus ehemaligen Beamten sowie hinzugewählten Mitgliedern, *decuriones*, die u.a. über die *munera* entschieden) und zur Magistratur (jährlich gewählte Beamte, die für Haushalt, Ordnung und Sicherheit, Rechtsprechung sowie für die Kulte zuständig waren). Zudem ermöglichte es den Reichen, miteinander um Prestige, Ehren und Ämter zu konkurrieren³²⁵ und stand damit in der Tradition des timokratischen Prinzips als Grundmuster der sozialen und

³²² Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.244

³²³ vgl. *Historia Augusta*, Antonius Pius 6,1-4

³²⁴ vgl. Werner Dahlheim, An der Wiege Europas, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Europäische Geschichte*, Frankfurt am Main 1999, S.60

³²⁵ Peter Garnsey u. Richard Saller, *Das Römische Kaiserreich*, Reinbek 1989, S.50

politischen Ordnung. Und so führten politische Ambitionen häufig zu Rivalität, Streit und Uneinigkeit unter den Bürgern,³²⁶ bis sie den "Stiefel des römischen Statthalters im Nacken"³²⁷ und mithin die wahren politischen Verhältnisse zu spüren bekamen. Mit dem sozialen und politischen Aufstieg stiegen zugleich auch die Aufwendungen und nicht wenige verzichteten auf eine politische Karriere, um den drohenden wirtschaftlichen Ruin zu vermeiden. Da weder der Kaiser noch die Kommunen auf die städtische Aristokratie bzw. auf deren Aufwendungen verzichten mochten und konnten, wurden Freistellungen von den Aufwendungen gesetzlich geregelt.³²⁸

Das leiturgische System schuf aber auch den Nährboden für Bestechlichkeit, Amtsmissbrauch sowie für ungerechtfertigte bzw. überzogene Forderungen von Leistungen, die die Bürger im Rahmen des *cursus publicus* zu erbringen hatte (Transport- und Spanndienste, Einquartierungs- und Verpflegungsleistungen usw.). Auch die vom Kaiser bzw. von den Statthaltern berufenen Beamten waren dagegen nicht immun. Die Ämter waren einträglich und begehrt wegen der geregelten Gehälter, Sporteln (Gebühren für Amtshandlungen) und Prämien, der Möglichkeit, sich an öffentlichen Geldern sowie materiellen Leistungen im Rahmen des *cursus publicus* zu bereichern, wegen der Geschenke und Bestechungen von Bürgern³²⁹ und auch wegen der Freistellung von der *munera*, die die finanzielle Belastung der Beamten durch die Klientelverpflichtungen mindern sollte. Entsprechend wog der materielle Wert eines Amtes oft mehr als der ideelle bzw. als der Zweck des Amtes.

Um das ordnungsgemäße Funktionieren der Verwaltung zu sichern sowie Amtsmissbrauch³³⁰ zu bekämpfen, wurden institutionelle Kontrollmechanismen eingerichtet. Seit Hadrians Herrschaft entwickelte sich eine (geheime) Staatspolizei, die nicht nur die Handlungen, sondern sogar die Gesinnung der Beamten erkundete.³³¹ Und die Bürger hatten das Recht, eine

³²⁶ vgl. Plutarch, An seni 787c; 788e

³²⁷ vgl. Plutarch, Moralia 813e

³²⁸ Dahlheim, Geschichte der römischen Kaiserzeit, S.249

³²⁹ Lendon, Empire of Honour, S.176

³³⁰ vgl. Aulus Gellius, Noctes Atticae 4,14

³³¹ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.162f

Beschwerde an die Zentrale einzureichen.³³² Aber die Beschwerde musste über den Dienstweg laufen und damit durch die Hände der Beamten, gegen die sie gerichtet war.³³³ Aber es gab auch die Möglichkeit, sich direkt an den Kaiser zu wenden, so wie es zum Beispiel der Apostel Paulus in Erwartung eines unfairen Gerichtsprozesses tat (60 n.Chr.). Auch wenn mehr symbolischer als praktischer Wert damit verbunden war, so genoss diese Möglichkeit offensichtlich große Popularität.

Die Beamten in den *Metamorphosen*

Das leiturgische System

Über die soziale und politische Privilegierung von wohlhabenden Bürgern durch das leiturgische System sowie die sich daraus ergebenden positiven und negativen Implikationen wird in den *Metamorphosen* wiederholt erzählt. "Thiasus (...) stammte aus Korinth, (...), und hatte entsprechend seiner Geburt und seinem Stand die ganze Ämterlaufbahn durchmessen, bis er schließlich jüngst auf die Dauer von fünf Jahren in die oberste Verwaltung gewählt worden war, wobei er für diesen hohen Ehrentag ein dreitägiges Gladiatorenspiel versprochen hatte, um seine Freigebigkeit in erweitertem Rahmen unter Beweis zu stellen."³³⁴ Thiasus eiferte aber nicht nur nach Prestige und Ehren, indem er das Volk durch Gladiatorenspiele für sich einzunehmen versuchte, sein sozialer und politischer Aufstieg als städtischer Beamter steht in engem Zusammenhang mit seinen Dienstleistungen an die Kommune.³³⁵

³³² Fehlentscheidungen von Beamten mussten ggf. vor dem Appellationsgericht (Kaisergericht) verantwortet werden.

³³³ vgl. Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.162

³³⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 10,18,1

³³⁵ vgl. Plutarch, *Praecepta gerendae rei publicae* 800bff; vgl. Petronius, *Satyrikon* 45,11-12

Dieser Tradition ist auch Demochares verpflichtet, der seinen Reichtum nicht uneigennützig zur Schau stellt, wenn er öffentliche Lustbarkeiten veranstaltet. "Da hörten wir viel Gerede über einen gewissen Demochares, der ein Gladiatorenspiel geben wollte. Er war ein Mann von Welt, ein Mann mit viel Geld, ein Mann, der etwas auf sich hält, der öffentliche Lustbarkeiten seiner Vermögenslage entsprechend glänzend auszutragen pflegte."³³⁶

Das Wetteifern um Prestige, Ehren und Ämter brachte allerdings auch Neid und Missgunst mit sich, wie Demochares erfahren muss. "Doch all diese so prachtvollen, so großartigen Vorbereitungen (des Demochares) für die Volksbelustigung entgingen dennoch nicht dem neidischen Blick der Mißgunst."³³⁷ Intrigen waren eine gängige Methode, um Neid und Missgunst abzureagieren und Konkurrenten zu schädigen oder auszuschalten. "Da gab es einen Mann, der durch viele Hofämter zu Ruhm und Ansehen gelangt war und auch beim Kaiser selbst in hoher Gunst stand. Er wurde von einigen Intriganten verleumdet und dank ihrer hämischen Mißgunst in die Verbannung geschickt."³³⁸

Dass aber nicht jeder wohlhabende Bürger sich der Tradition des leiturgischen Systems verpflichtet fühlte und mithin keine gesellschaftlichen bzw. politischen Ambitionen hatte, sich damit allerdings ins soziale Abseits begab, zeigt der Fall Milo. "(...) Milo, der viel Geld hat, ein steinreicher Mann, doch so unglaublich habgierig und geizig, daß er für Wucherzinsen und nur gegen Gold und Silber als Pfand Geld ausleiht und sich trotzdem mit seiner Frau als Leidensgefährtin in sein kümmerliches Häuschen einschließt und aufpaßt, daß ihm sein Geld nicht verrostet. Er hält sich nur eine einzige Magd und läuft wie ein Bettler herum."³³⁹ Ein Mann von Ehre war "vornehm von Geburt, reich an Vermögen und ausgezeichnet durch Freigebigkeit".³⁴⁰ Milo zeichnet sich jedoch

³³⁶ Apuleius, Metamorphosen 4,13,2

³³⁷ Apuleius, Metamorphosen 4,14,1

³³⁸ Apuleius, Metamorphosen 7,6,2-3

³³⁹ Apuleius, Metamorphosen 1,21,5-6

³⁴⁰ Apuleius, Metamorphosen 4,13,2

nicht durch Freigebigkeit, sondern durch Geiz aus und wird deshalb wie ein Aussätziger verachtet und gemieden.

Die durch das leiturgische System aber auch durch Kaiser bzw. Statthalter eingesetzten Beamten erlagen nicht selten den Versuchungen, die mit Amt und Würde einhergingen. Die soziale und wirtschaftliche Privilegierung der Beamten kam den verwalteten Bürgern nicht immer zugute. Sie konnte nämlich nicht nur zu Bürgernähe sondern auch zu Bürgerferne führen. Und so mag die folgende Aussage in den *Metamorphosen* nicht nur eine fiktive Person und auch keinen Einzelfall beschreiben. "Du kennst doch einen gewissen Barbarus, Stadtrat in unserer Gemeinde, der wegen seines grimmigen Wesens von den Leuten nur noch 'der Skorpion' genannt wird?"³⁴¹

Amtsmissbrauch

Privilegierung brachte auch die Gefahr des Amtsmissbrauchs. Über einen (beabsichtigten) Amtsmissbrauch erfahren wir in den *Metamorphosen*, als ein junger Mann auf Verlangen seines Vaters unter Umgehung der Prozessordnung wegen Blutschande und Mordes zum Tode verurteilt werden soll. "Sein Kummer hatte Gerichtshof und Bevölkerung zu solchem Mitleid, zu solcher Empörung entflammt, daß alle forderten, auf die Einhaltung der umständlichen Prozeßordnung, auf eine Beweisaufnahme und eine die Tatsachen doch nur entstellende Verteidigung zu verzichten und den Kerl, den Schandfleck der Stadt, vom Volk zu Tode steinigen zu lassen."³⁴² Das Funktionieren der antiken Stadt beruhte auf der Wahrung von Gemein Sinn, Tradition, Recht und Ordnung sowie auf Bürger, die sich diesen Prinzipien verpflichtet fühlten. Die in den Provinzen entstandenen Rechtsordnungen blieben von Rom weitgehend unangetastet.³⁴³ Sie unterstanden jedoch dem Kaiser als oberste Aufsichtsbehörde und Berufungsinstanz, um eine Aushöhlung des Rechtsgedankens sowie den Missbrauch des Rechts

³⁴¹ Apuleius, *Metamorphosen* 9,17,1

³⁴² Apuleius, *Metamorphosen* 10,6,3

³⁴³ Julian, *Digest* 1,3,32

durch die Oberschicht zu verhindern.³⁴⁴ "Die Beamten (...) beschworen den Stadtrat und beschwichtigten die Bürgerschaft, nach Sitte und Brauch der Vorfahren zusammenzutreten, die Aussagen zu prüfen, das Urteil nach Maßgabe der Vernunft zu fällen, und es abzulehnen, den Angeklagten wie bei den Barbaren oder unter tyrannischer Willkürherrschaft ungehört zu verdammen und damit im tiefsten Frieden der ganzen Welt ein abschreckendes Beispiel zu geben."³⁴⁵

Das sozial und wirtschaftlich privilegierte Bürger mehr Einfluss und damit auch mehr Verantwortung hatten, wird im weiteren Verlauf des oben erwähnten Gerichtsprozesses deutlich, "(...) als einer der Richter, ein Greis von erprobter Zuverlässigkeit und von besonderer Autorität, Arzt von Beruf, den Schlitz der Urne mit seiner Hand zudeckte, damit niemand vorschnell sein Täfelchen einwerfen könne, (...)." ³⁴⁶ Sich seiner Verantwortung gegenüber Stadt und Bürgerschaft sowie der Tradition bewusst, verhindert er, "(...), daß an diesem fälschlich beschuldigten jungen Mann ein eindeutiger Justizmord begangen wird und daß ihr, von einem nichtswürdigen Sklaven belogen, wider Eid und Pflicht euer Urteil fällt. Religion und Gewissen fordern von mir, daß ich die Wahrheit sage."³⁴⁷

Nicht selten war Amtsmissbrauch aber auch Folge von Bestechung.³⁴⁸ In den *Metamorphosen* geißelt Apuleius diesbezüglich insbesondere die Richter und verweist dabei auf das schlechte Beispiel der Götter, die den Menschen eigentlich ein positives Vorbild sein sollten. "Wundert ihr euch da noch, ihr Schwachköpfe, vielmehr ihr Schafe vor Gericht, nein, ihr Geier im Talar, daß heutzutage alle Richter ihr Urteil für Geld verkaufen, wenn schon am Anfang aller Geschichte sich in einen Streit zwischen Göttern und Menschen die Bestechung eingemischt hat und der durch des höchsten Jupiter Beschluß eingesetzte erste Richter, ein Bauer und Viehhirt, sein Urteil

³⁴⁴ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.131

³⁴⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 10,6,4

³⁴⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 10,8,2

³⁴⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 10,8,3

³⁴⁸ vgl. Petronius, *Satyrikon* 44,3: Bestechung von Beamten in Zeiten der Not

um den Gewinn von Sinnenlust und zum Verderben seines ganzen Stammes verkauft hat!"³⁴⁹

Aber auch aus Machtgier bzw. zur Selbstbestätigung resultierte Amtsmissbrauch. Lucius, der Romanheld in den *Metamorphosen*, wird auf dem Markt der Stadt Hypata Opfer eines Amtsmissbrauchs aus solchen Motiven durch seinen ehemaligen Schulfreund. "'Ich habe die Marktaufsicht', machte er sich wichtig, 'und bin bei der Polizei; wenn du etwas kaufen willst, will ich dir gerne behilflich sein. Und von wem hast du das Zeug gekauft?' (...) Sofort fuhr er in seinem Amtseifer mit lautem Geschrei auf ihn (den Verkäufer) los: 'So weit sind wir also, daß man weder auf Freund noch Fremde Rücksicht nimmt und für so kümmerliche Fische solche Wucherpreise fordert (...)! Ich werde dir zeigen, wie man euch das Handwerk legt, solange ich etwas zu sagen habe!' Und damit schüttete er den Inhalt des Korbes auf die Straße und befahl seinen Schergen, die Fische zu zertreten und restlos zu zertrampeln. Mit der Strenge seines Exempels zufrieden, wandte sich Pythias wieder zu mir und entließ mich mit den Worten: 'Es soll mir genügen, mein lieber Lucius, daß sich der Alte in Grund und Boden schämt!'"³⁵⁰

Schwächen des leiturgischen Systems

Die übertriebene, ja geradewegs groteske Amtshandlung des Marktaufsehers zeugt aber auch von einem gewissen Maß an Amtsunfähigkeit. Zugleich macht dieser Vorfall die Schwächen des leiturgischen Systems offensichtlich: Herkunft und Vermögen sind keine Garanten für Amtsfähigkeit. Die sich daraus ergebenden möglichen Gefahren für das private und öffentliche Leben werden auch an dem nachfolgenden Beispiel verdeutlicht. "Ein wilder Haufen junger Kerle aus guter Familie macht die Gegend unsicher; immer wieder werden mitten auf der Straße Leute erschlagen. Die Polizei des Statthalters

³⁴⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 10,33,1

³⁵⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 1,24,8 und 1,25,1-5

ist einfach nicht in der Lage, mit dem Unwesen aufzuräumen.“³⁵¹ Diese Aussage legt allerdings auch die Vermutung nahe, dass der Statthalter nicht willens ist, gegen dieses Unwesen vorzugehen, entspringt es doch seinem eigenen Stand, ja vielleicht sogar seiner eigenen Familie. Zudem kann er nur bedingt gegen diejenigen vorgehen, auf die er seine Autorität baut und durch die diese zum Tragen kommt. Für die Regierung und Verwaltung der Provinz ist die Loyalität der lokalen Aristokratie unabdingbar.

Die Ohnmacht der Bürger gegenüber Amtswillkür, Amtsmissbrauch und Bürokratie sowie die Unzulänglichkeit der Kontrollmechanismen ließ viele den letzten, wenn zumeist auch nur symbolischen Trumpf ausspielen, nämlich sich an den Kaiser als höchste Berufungsinstanz zu wenden. Auch in den *Metamorphosen* berufen sich Opfer von Amtsmissbrauch, Gewalt, Kriminalität u.Ä. auf dieses Recht. "Da kam mir plötzlich allen Ernstes der Gedanke, mich der Gerechtigkeit in die Arme zu werfen und an den heiligen Namen des Kaisers zu appellieren, um mich von aller Not zu befreien."³⁵²

Ordnung, Recht und Sicherheit durch Selbsthilfe

Die *Metamorphosen* geben einen authentischen und realistischen Eindruck von den sozialen, wirtschaftlichen und administrativen Strukturen der antiken Stadt. Diese wird im Roman sowie auch in der historischen Wirklichkeit von aristokratischen Familien geleitet, die zumeist in enger Beziehung zueinander stehen und deren Äußerungen und Handlungen unter der aufmerksamen Beobachtung der unteren Schichten stehen. Und die Angehörigen dieser Familien heben sich durch ihr Auftreten (Mimik, Gestik, Sprache, Kleidung, Wohnkultur etc.) von der einfachen Bevölkerung ab.³⁵³

Macht und Einfluss werden in diesen Städten vererbt und kommen im Rahmen des leiturgischen Systems zum Tragen. Und

³⁵¹ Apuleius, *Metamorphosen* 2,18,3-5

³⁵² Apuleius, *Metamorphosen* 3,29,1

³⁵³ Fergus Millar, *Rome, the Greek World and the East*, vol.2, Chapel Hill 2004, S.324

dieses gewichtige Erbe ermöglicht zum Beispiel einer Gruppe junger Männer aus der Oberschicht die Straßen von Hypata des Nachts - ungehindert - unsicher bzw. gefährlich zu machen; oder einem reichen und einflussreichen jungen Mann seinen armen Nachbarn von dessen Land zu vertreiben und auf Grund seiner prominenten Herkunft das öffentliche Leben in der Stadt zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Wer sich den Traditionen entzog, wie zum Beispiel Milo, der wird privat und öffentlich zum Außenseiter.

Die *Metamorphosen* zeigen Apuleius' Sicht vom Funktionieren des öffentlichen Lebens in den griechischen Provinzstädten - insbesondere in der Rechtsprechung -, unabhängig von deren Status und der An- oder Abwesenheit des Statthalters. Und wie in der fiktionalen Welt der *Metamorphosen*, so genossen auch in der realen Welt der römischen Kaiserzeit nur die bedeutenden Provinzstädte das Privileg, den Statthalter einmal im Jahr zur Inspektion und zur Erledigung von - offiziell - nur ihm zustehenden Amtsgeschäften empfangen zu können. Die meisten Städte mussten ohne persönliches und direktes Eingreifen bzw. Mitwirken des Statthalters die anstehenden öffentlichen Aufgaben bewältigen.

In den *Metamorphosen* wird, wenn überhaupt, der Gerechtigkeit sowie der öffentlichen Ordnung durch Selbsthilfe Genüge getan. Und das dürfte für die meisten Provinzstädte Normalität gewesen sein. Die Reichszentrale steckte den Rahmen ab, die Kommunen in den Provinzen füllten diesen mit Inhalt. Kommunale Selbsthilfe ist also nicht nur in den *Metamorphosen*, sondern auch in der historischen Wirklichkeit ein wesentlicher Aspekt des öffentlichen Lebens.

Die Soldaten

Das Heer ermöglicht ökonomischen und sozialen Aufstieg

In der Kaiserzeit drangen auch zunehmend mehr Soldaten in die städtische Aristokratie vor. Obwohl das Heer der Kaiserzeit formell auf der allgemeinen Wehrpflicht der römischen Bürger beruhte, versahen die meisten Soldaten den Heeresdienst freiwillig, denn dieser bot ihnen die Möglichkeit, dem Leben in Not und Armut zu entfliehen oder aber zur Selbstverwirklichung. Nur relativ wenige Centurionen kamen aus der begüterten Klasse, die meisten stammten aus einfachen Verhältnissen und waren aus den Reihen der Soldaten heraus befördert worden. Nach Beendigung der Dienstzeit erhielt ein Centurion eine finanzielle Zuwendung, die es ihm ermöglichte, sich als Grundeigentümer niederzulassen und sich für die Aufnahme in die Magistratur einer Stadt zu bewerben.

Die Aufgaben des Heeres in der römischen Kaiserzeit waren vielfältig. Zum einen sicherte es die *pax Romana* vor inneren und äußeren Feinden, zum anderen ermöglichte es den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg für Rekruten aus den ärmeren Bevölkerungsschichten vor allem der weniger entwickelten Provinzen. Das Heer förderte dadurch zugleich auch den Ausgleich der kulturellen und ethnischen Differenzen im Reich und mithin die Romanisierung.³⁵⁴ Die Heeresverbände waren vorwiegend in den weniger entwickelten Gebieten des Reiches stationiert und konnten zu Recht als "torchbearers of civilization" gesehen werden.

Nach der Ausbildung konnten die Soldaten ihre erworbenen militärischen Fertigkeiten nur selten im Kampfeinsatz beweisen, denn an militärischen Operationen beteiligten sich meist nur die jeweils vor Ort stationierten Truppen. Viele Soldaten haben wahrscheinlich nie einen Kampfeinsatz erlebt. Sie erhielten ihre Auszeichnungen und Orden nicht für herausragende Leistungen im Kampf, sondern für Gehorsam und

³⁵⁴ Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike*, München 1998, S.239

Pflichterfüllung.³⁵⁵ Um einer Demoralisierung und damit verbundenen möglichen Gefahren für die militärische und zivile Ordnung vorzubeugen, war es wichtig, die Soldaten mehr oder minder sinnvoll zu beschäftigen. Dies erreichte man zum einen durch einen straffen Dienstplan, der die Soldaten einer strengen Disziplin unterwarf; zum anderen wurden sie zu allen bei der Kasernierung anfallenden Arbeiten herangezogen.

Die römischen Soldaten entwickelten hierbei ein Potenzial, dass auch von Nutzen für die lokale Zivilbevölkerung war. Sie verfügten über Fertigkeiten und technisches Know-how, die der Bevölkerung weitgehend fehlten und beim Einsatz in zivilen Projekten Achtung und Bewunderung hervorriefen.³⁵⁶ Die praktische Umsetzung solcher Fähigkeiten und Fertigkeiten (Bau und Reparatur von Straßen, Kanälen, Wasserzisternen, Aquädukten, öffentlichen Gebäuden u.a.m.)³⁵⁷ förderte also nicht nur die Moral der Truppen, sondern auch ihr Ansehen – und mithin das des Reiches – in der Zivilbevölkerung und leistete zugleich auch einen entscheidenden Beitrag zur Romanisierung der Provinzen.

Das Heer als privilegierte Gesellschaft

Das Heer entwickelte sich zu einer eigenen gesellschaftlichen Gruppe innerhalb des römischen Kaiserreiches. Dies ergab sich zum einen durch die spezifischen Aufgaben des Heeres und zum anderen durch die Beschränkungen sowie Privilegien der Soldaten, die diese von der Zivilbevölkerung abgrenzten. Soldat zu sein bedeutete, einer Gemeinschaft anzugehören, die nach Regeln lebte und handelte, die sich von denen des Zivillebens unterschieden oder diesen sogar widersprachen. Das *sacramentum* unterwarf den Soldaten der Befehlsgewalt der Offiziere und entband ihn von den Bestimmungen des Zivillebens.³⁵⁸

Römische Soldaten waren einer strengen Disziplin und der

³⁵⁵ Dahlheim, *An der Wiege Europas*, S.105

³⁵⁶ G.R.Watson, *The Roman Soldier*, Bristol 1969, S.144

³⁵⁷ vgl.Dahlheim, *An der Wiege Europas*, S.106

³⁵⁸ Dupont, *Daily Life in Ancient Rome*, S.123

Befehlsgewalt der Vorgesetzten sowie den militärischen Traditionen uneingeschränkt unterworfen. "Die militärische *disciplina* wurde förmlich zu einer Gottheit erhoben und kultisch verehrt."³⁵⁹ Sie zwang allen Soldaten gleichermaßen Lebens- und Denkschemata auf, in denen Herkunft und individuelle Eigenheiten kaum Relevanz hatten. Das Heer war eine Gemeinschaft, die von einem ausgeprägten Sinn für Ehre und Schande getragen wurde.³⁶⁰ Achtung und Missbilligung der Vorgesetzten und Kameraden hatten immense Bedeutung und Wirkung, denn sie konnten über Beförderung oder Degradierung entscheiden. Und der jeweilige Dienstgrad vermittelte ein bestimmtes Maß an Ehre innerhalb der Armee.

Ruhm und Ehre waren so essenziell für die Soldaten, dass sie unter Umständen desertierten oder sogar zum Verräter wurden, wenn sie sich nicht gebührend belohnt und gelobt fühlten.³⁶¹ Das machten sich die Kaiser zunutze, indem sie sich das Monopol auf die Verleihung militärischer Auszeichnungen sicherten. Das daraus entstandene persönliche Verhältnis zwischen Kaiser und Soldaten trug zur Exklusivität des Heeres bei. Und es bildete die Basis für den ausgeprägten Kaiserkult unter den Soldaten. Der Kaiser war für die Soldaten "von einer Heiligkeit umgeben, die ihn - und damit auch die soziale Existenz der Soldaten - unantastbar machte."³⁶²

Die Exklusivität des Heeres ergab sich aber auch aus dem Tatbestand, dass die im Umfeld der Kasernen lebende Bevölkerung meistens Angehörige der Soldaten waren, die auf deren Einkommen angewiesen waren, und Gewerbetreibende deren Existenz auf die am Ort stationierten Soldaten und ihren Angehörigen gründete.³⁶³ Die Konsequenz dieser Exklusivität führte schließlich dazu, dass nicht nur die aktiven Soldaten, sondern auch die Veteranen auf Grund des relativen materiellen Wohlstands sowie der sozialen Privilegierung unter den zivilen Mitbürgern einen Fremdkörper bildeten und ihren Sonderstatus

³⁵⁹ Alfred Heuss, *Römische Geschichte*, 6.Aufl., Paderborn 1990, S.348

³⁶⁰ Lendon, *Empire of Honour*, S.243

³⁶¹ Dupont, *Daily Life in Ancient Rome*, S.127

³⁶² Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, Bd.1, S.243

³⁶³ Gabriele Wesch-Klein, *Soziale Aspekte des römischen Heerwesens in der Kaiserzeit*, Stuttgart 1998, S.117

bewusst pflegten.³⁶⁴

Heer und Zivilgesellschaft

Die Versorgung von Militärlagern und Garnisonen musste von den umliegenden Kommunen sichergestellt werden. In einer neuen Garnison wurden die Soldaten bis zur Fertigstellung von Kasernen in Privathäusern einquartiert. Die Anzahl der Soldaten, die ein Haus aufzunehmen hatte, stand über der Tür geschrieben. Bis zu einem Drittel eines Hauses konnte requiriert werden.³⁶⁵ Aber auch Nahrung und Dinge des täglichen Bedarfs waren von der Zivilbevölkerung bereitzustellen. Für die Vorbereitung eines Feldzuges wurde die Versorgungszone erweitert, und es kam zu systematischeren und umfassenderen Requisitionen. Durch Requisition, Zwangsaufkauf oder Drohungen verschafften sich die Soldaten alles, was sie brauchten.³⁶⁶

Eine zusätzliche Belastung für die Zivilbevölkerung waren Übergriffe von Soldaten: Plünderungen und Diebstähle im Rahmen von Feldzügen, Mutwilligkeiten bzw. kriminelle Handlungen in Friedenszeiten, Delikte, die infolge von Notlagen begangen wurden.³⁶⁷ Ein weit verbreiteter Missstand war, dass sich auf dem Durchmarsch befindliche Soldaten mehr als die ihnen zustehenden Leistungen einforderten oder von der Marschrouten abwichen, um ihre Forderungen auch abseits der Durchgangsstraßen geltend zu machen.³⁶⁸ Übergriffe dieser Art erfolgten nicht nur von durchreisenden Soldaten, sondern auch von solchen, die zu Sicherheits- und Polizeiaufgaben abkommandiert waren. Eine Mitschuld an diesen Missständen fiel nicht zuletzt auch auf Offiziere, die den ihnen unterstellten Soldaten unzureichende Nahrungsrationen zuteilten oder deren

³⁶⁴ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, S.242

³⁶⁵ Ramsay MacMullen, Soldier and Civilian in the Later Roman Empire, Cambridge 1963, S.76

³⁶⁶ MacMullen, Soldier and Civilian in the Later Roman Empire, S.86

³⁶⁷ Libanius, Oratio 47,33-34

³⁶⁸ Wesch-Klein, Soziale Aspekte des römischen Heerwesens in der Kaiserzeit, S.137

Sold bzw. das für Pferdefutter bestimmte Geld einbehielten.³⁶⁹ Aber auch Deserteure, die zwangsläufig in Not gerieten, waren eine Belastung für die Bevölkerung. Diese Belastungen und Missstände formten das Image der Soldaten: "Die öffentliche Meinung in den Städten sah in ihnen zumeist Barbaren, Fresser und Säufer, Kerle von wilder Gesinnung."³⁷⁰ Der privilegierte Status gemischt mit der meist "wilden Gesinnung" der Soldaten resultierte nicht selten in überheblichem, rücksichtslosem und selbst brutalem Verhalten gegenüber Zivilisten.

Die Soldaten in den *Metamorphosen*

Soldat und Zivilist

Der erste Kontakt in den *Metamorphosen* konfrontiert den Leser mit einem überheblichen, rücksichtslosen und brutalen Soldaten. Apuleius bringt diese Eigenschaften zum einen durch die Beschreibung der äußeren Erscheinung des Soldaten zum Ausdruck. "Ich (Lucius in Eselsgestalt) trug einen blanken Helm, einen Schild, der wie ein Blitz blitzte, und eine Lanze mit auffallend langem Schaft; all das nicht etwa, weil dies der Dienstvorschrift entsprach, sondern um arme Wanderer zu erschrecken, hoch oben auf seinem Berg von Gepäck festgebunden, daß es aussah, als käme eine ganze Armee daher."³⁷¹ Zum anderen werden die negativen Erfahrungen, die die Zivilbevölkerung mit Soldaten machte, in der eigenmächtigen und ungerechtfertigten Requisition eines Esels, die der Soldat erzwingen will, verdeutlicht. "Irgendein langer Kerl, nach Aussehen und Betragen ein Legionssoldat, begegnete uns und fragte in herrischem und anmaßendem Ton, wohin der unbepackte

³⁶⁹ Libanius, Oratio 47,31-32

³⁷⁰ Dahlheim, An der Wiege Europas, S.106

³⁷¹ Apuleius, *Metamorphosen* 10,1,2-3

Esel geführt werde. (...) 'Ich habe Arbeit für ihn. (...) Er muß mit anderen Tragtieren in der nächsten Ortschaft das Gepäck unseres Statthalters holen.'"³⁷² Aus der Sicht des Soldaten verhält sich der Gärtner, der aus Unkundigkeit der lateinischen Sprache die Aufforderung nicht versteht und schweigend weiterreitet, respektlos und beleidigend. Der Soldat sieht sich im Recht, diese Ehrverletzung mit einer handfesten Bestrafung zu rächen. "Der Soldat konnte sein grobes Wesen nicht beherrschen, (...), verprügelte meinen Herrn mit einem Stock und stieß ihn von meinem Rücken herab."³⁷³ Aus Respekt oder aus schlechter Erfahrung wehrten sich die Opfer solcher Übergriffe meist nicht. "Der Gärtner aber wischte sich das Blut ab, das ihm von den empfangenen Schlägen über das Gesicht lief, bat erneut, der Herr Kamerad möge doch etwas freundlicher und rücksichtsvoller sein, und bekräftigte seine Bitte mit allen Segenswünschen."³⁷⁴

Die Soldaten konnten sich dessen jedoch keineswegs sicher sein und mussten zuweilen die Reaktion ihrer zivilen Opfer fürchten.³⁷⁵ Und der Gärtner in den *Metamorphosen* setzt sich der mit Gewalt erzwungenen Requisition mit Mut und List zur Wehr. "Als er merkte, daß der Soldat auf seine Bitten nicht einging, sondern immer wütender wurde und seinen Stock schon umdrehte, um ihm mit dem dicken Griff den Kopf einzuschlagen, greift er zum letzten Mittel und tut so, als wolle er ihm vor die Füße fallen, um ihn um Mitleid anzuflehen, duckt sich und bückt sich, hebt ihn auf und zieht ihm beide Füße weg, daß jener der Länge nach schwer auf die Erde schlägt, und bearbeitet sogleich hier mit seinen Zähnen und schließlich sogar mit einem vom Weg aufgehobenen Stein dessen Gesicht, Hände und den ganzen Leib."³⁷⁶

³⁷² Apuleius, *Metamorphosen* 9,39,4-5

³⁷³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,39,2-3

³⁷⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 9,39,6

³⁷⁵ vgl. Wesch-Klein, *Soziale Aspekte des römischen Heerwesens in der Kaiserzeit*, S.118

³⁷⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 9,40,1-3

Soldatenehre

Die verzweifelte Tat des Gärtners hat allerdings Konsequenzen – nicht nur für ihn selbst, sondern auch für den Soldaten. Das Verhalten des Soldaten kann von Kameraden als Feigheit gewertet werden, und Feigheit bedeutet Verachtung und mithin den Verlust von Ehre. Durch ein Komplott³⁷⁷ soll harte Rache an dem Gärtner genommen und so der drohende Ehrverlust verhindert werden. "Er scheute sich jedoch, von seiner Dreistigkeit und von seiner Niederlage etwas verlauten zu lassen, sondern schluckte die Schmach schweigend hinunter, bis er Gelegenheit hatte, sein Pech einigen Kameraden anzuvertrauen. Man beschloß, daß er sich für einige Zeit im Quartier versteckt halten solle, denn abgesehen von dem Ehrverlust hatte er wegen des verlorenen Schwertes auch eine Disziplinarstrafe zu erwarten, während sie selbst sich bemühen wollten, uns anhand unserer Kennzeichen ausfindig zu machen und büßen zu lassen."³⁷⁸

Demoralisierung und Desertion

Das Leben unter der Zivilbevölkerung hatte zweifellos einen demoralisierenden Einfluss auf die Soldaten, der sich nicht selten in schlechtem Verhalten und handfesten Auseinandersetzungen oder sogar kriminellen Machenschaften äußerte.³⁷⁹ Solche Machenschaften führten zum Beispiel in Antiochia dazu, dass die Landbevölkerung die Pachtzahlungen verweigerte, sich gegen Recht und Ordnung stellte und durch den Einfluss und die Unterstützung der vor Ort stationierten Soldaten dem Räubertum verfiel.³⁸⁰ Und nicht wenige Soldaten erlagen der Versuchung, ihre "Säuberungsaktionen" für Plünderungen zu nutzen, und wenn sie Gefallen daran fanden, den Heeresdienst sogar aufzugeben, um sich einer Räuberbande

³⁷⁷ vgl. Apuleius, Metamorphosen 9,41,3-6

³⁷⁸ Apuleius, Metamorphosen 9,41,1-2

³⁷⁹ vgl. Petronius, Satyricon 82,3: Soldat der „im Dunkeln den Spitzbube macht“

³⁸⁰ Benjamin Isaac, The Limits of Empire, Oxford 1990, S.273

anzuschließen.³⁸¹

Entheroisierung des ehrenvollen und tapferen Soldaten

Die Geschichte über die Begegnung des Gärtners mit dem Soldaten ist ein fiktionales aber zugleich auch ein typisches Beispiel für das Verhältnis zwischen Zivilisten und Soldaten in der Kaiserzeit. Die staatlich sanktionierte Requisition von Tieren, Transportmitteln, Nahrungsmitteln, Gebrauchsgegenständen sowie Unterkunft durch Truppen bzw. einzelne Heeresangehörige führte oft zu Spannungen und Unmutsbekundungen in Form von Beschwerden oder, wie in den *Metamorphosen*, zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Der Gärtner kann sich der Requisition durch List und Mut widersetzen. Er widersetzt sich aber damit auch dem Gesetz und gerät prompt in Konflikt mit den lokalen Behörden, die dem Soldaten zu seinem Recht verhelfen, indem sie ihm den Esel übergeben und den Gärtner bestrafen. Schließlich zieht der Soldat noch Gewinn aus dem (unentgeltlich) requirierten Esel, indem er diesen verkauft.³⁸² Und in einer Stadt auf seinem Weg nimmt er nicht Kost und Logis in einem Gasthaus, sondern, wie es ihm das Gesetz zugesteht, bei einem lokalen Dekurionen³⁸³, der sich dieser Einquartierung rechtlich nicht widersetzen kann.

Die *Metamorphosen* beschreiben die Soldaten als privilegierte und geschlossene gesellschaftliche Gruppe, deren Gegenwart von der Zivilgesellschaft mehr als Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit denn als Garant für deren Wahrung und Schutz gesehen wird. Der Soldat sowie auch seine Kameraden entsprechen dem bis in die Gegenwart gängigen Klischee von Personen, die ihre vielfältigen persönlichen Defizite hinter einer - sich selbst und anderen - imponierenden Uniform bzw. Rüstung zu verbergen suchen und sich und ihr Schicksal unter die Verantwortung anderer geben.

³⁸¹ MacMullen, *Soldier and Civilian in the Later Roman Empire*, S.195

³⁸² Apuleius, *Metamorphosen* 10,13,2

³⁸³ Apuleius, *Metamorphosen* 10,1,3

Die Räuber

Staatliche Bekämpfung des Bandenwesens

Die Soldaten wurden nicht nur zum Schutz und zur Sicherung der Grenzen und Küsten, sondern auch zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung³⁸⁴ eingesetzt, so zum Beispiel zur Überwachung von Verkehrswegen, als Begleitschutz für Warentransporte und zur Bekämpfung von Räuberbanden. Nicht nur einzelne Reisende waren von Überfällen bedroht, oft wurden ganze Regionen von Räuberbanden kontrolliert.³⁸⁵ Das Bandenwesen konnte durchaus zu einer ernsthaften Bedrohung von Ordnung und Sicherheit ganzer Provinzen werden und den Kaiser persönlich zum Handeln zwingen, wie selbst in den *Metamorphosen* zu erfahren ist.

Augustus ließ zur Bekämpfung des Bandenwesens in Italien Militärposten (*stationes*) stationieren. Dieses System wurde von seinen Nachfolgern ausgebaut und auf alle Provinzen ausgedehnt.³⁸⁶ Die *stationes* waren vor allem in den Provinzen ohne Legionen und Auxiliartruppen unverzichtbar. Grenzprovinzen wurden jedoch bei der Einrichtung von *stationes* bevorzugt, da sie als besonders gefährdet galten. Die *stationes* unterstützten die örtlichen Sicherheitsorgane bei Razzien, Gefangennahmen und Verhören sowie bei der Verurteilung und Bestrafung von Räubern. In ägyptischen Städten wurde sogar ein Teil der Bürger zur Bekämpfung von Räubern verpflichtet; Zuwiderhandlungen wurden bestraft.³⁸⁷ Die Amtsgewalt der *stationes* und lokalen Polizeikräfte endete mit der des Statthalters, dem sie unterstellt waren, nämlich an der Grenze der jeweiligen Provinz.

³⁸⁴ vgl. Petronius, Satyrikon 82,4: Ein Soldat nimmt einem auf Rache sinnenden Zivilisten das Schwert ab.

³⁸⁵ Wesch-Klein, Soziale Aspekte des römischen Heerwesens in der Kaiserzeit, S.133

³⁸⁶ vgl. C. Suetonius Tranquillus, De vita caesarum, Augustus 32,1

³⁸⁷ Heinz Bellen, Studien zur Sklavenflucht im Römischen Kaiserreich, in: J. Vogt und H. U. Instinsky (Hg.), Forschungen zur antiken Sklaverei, Bd.4, Wiesbaden 1971, S.103

Selbstschutz der Bürger

Die staatlich organisierte Bekämpfung des Räuberwesens konzentrierte sich vorwiegend auf urbane Zentren. Ländliche Gebiete waren dagegen weitgehend auf Selbstschutz angewiesen. Die Gefahr, von Räubern überfallen und ausgeraubt oder sogar getötet zu werden, war folglich für die Landbevölkerung bzw. für Reisende ungleich höher als für die Stadtbevölkerung.³⁸⁸ Der *incursus latronum* (Überfall durch Räuber) zählte juristisch gesehen zu der Kategorie von Schadensfällen, die bei Haftungsfragen als *vis maior* (höhere Gewalt) galten.³⁸⁹ Auch Grabinschriften sind ein beredtes Zeugnis für die Alltäglichkeit solcher Überfälle: *interfectus a latronibus* (von Räubern umgebracht).

Wer es ermöglichen konnte, reiste im Gefolge von Amtspersonen oder ließ sich von bewaffneten Sklaven begleiten. Gutsbesitzer ließen ihre Höfe von privat unterhaltenen Schutzmannschaften bewachen. Aber auch Wachhunde und Mauern waren übliche Schutzmaßnahmen. Columella gibt detaillierte Empfehlungen zur physischen und psychischen Konstitution von Wachhunden³⁹⁰, und Varro beschreibt vier verschiedene Einfriedungsformen zum Schutz von Gutshöfen.³⁹¹ Und nicht zuletzt vertraute man dem Schutzgott der Herden, Felder und Gärten, Priap, den Schutz von Haus und Hof an.³⁹² Entschlossene Räuberbanden, die ihre Überfälle generalstabsmäßig planten und ausführten, ließen sich von solchen Schutzmaßnahmen allerdings nicht abschrecken.³⁹³

Der "gewöhnliche" und der "edle" Räuber

Die Gefahr, in das Dasein eines *latro* abzugleiten bzw. von der Gesellschaft als ein solcher bezeichnet zu werden, bestand

³⁸⁸ Marcus Terentius Varro, *Res rusticae* 1,12,4

³⁸⁹ Karl-Wilhelm Weeber, *Alltag im alten Rom*, Düsseldorf 2000, S.252

³⁹⁰ Columella, *De res rustica* 7,12,1-7

³⁹¹ Marcus Terentius Varro, *Res rusticae* 1,14,1-4

³⁹² vgl. Vergil, *Georgica* 4,110-111; *Catalepton* 3,1ff und Horaz, *Sermones* 1,8,1ff

³⁹³ Weeber, *Alltag im alten Rom*, S.251

für die Angehörigen aller sozialen Schichten. Der Begriff *latro* bezog sich nämlich nicht nur auf unpolitische Räuber, sondern, in metaphorischem Gebrauch, auch auf politisch motivierte Täter.³⁹⁴ Das lateinische *latro* entstammt dem griechischen Wortstamm *λατρ-*. Das von diesem Wortstamm abgeleitete Substantiv *λατριζ* bedeutet Söldner und hatte ursprünglich seine lexikalische Entsprechung im lateinischen *latro* - jedoch mit einer negativen Konnotation. Die mit dem Wort *latro* verbundene Verachtung liegt in den negativen Erfahrungen, welche die antike Welt mit marodierenden und eigenmächtig handelnden Söldnern gemacht hatte, begründet.³⁹⁵ Ähnliche Erfahrungen gab es aber auch in Italien, so zum Beispiel mit kampanischen Söldnern im Vorfeld des Ersten Punischen Krieges.

Die negative Konnotation von *latro* setzte sich schließlich durch und führte zu einer lexikalischen Veränderung von *Söldner* zu *Räuber* mit metaphorischem Gebrauch: *Räuber*, *Rebellen*, *Rivalen*, *Rächer*.³⁹⁶ Während die "gewöhnlichen Räuber" beutegierige Gewaltverbrecher waren, gehörten *Rebellen*, *Rivalen* und *Rächer* zu den "edlen Räufern", die als tugendhaft und moralisch galten und für eine (vermeintlich) gute Sache kämpften. Im juristischen Sinne waren *latrones* *Räuber*, die einer Bande angehörten und vorsätzlich und mit Waffengewalt *privates* oder *öffentliches* Eigentum widerrechtlich in Besitz nahmen.

Auch wenn die *latrones* aus allen sozialen Schichten stammten und sich aus den unterschiedlichsten Gründen dem Bandenwesen zuwandten, die Hauptquelle, aus der sich die *latrones* rekrutierten, war die wachsende Masse der Armen.³⁹⁷ Ein anonymen Autor aus dem 4. Jahrhundert schrieb dazu, dass die Armen durch Not und Elend den Respekt vor dem Gesetz sowie jegliches Gefühl von Loyalität verloren hätten und in die Kriminalität getrieben wurden, diese sogar als eine Form von Rache sahen und deshalb dem Reich schwere Schäden beibrachten,

³⁹⁴ Thomas Grünewald, *Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer*, Stuttgart 1999, S.231

³⁹⁵ Grünewald, *Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer*, S.7f

³⁹⁶ Grünewald, *Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer*, S.5

³⁹⁷ vgl. Cassius Dio, *Römische Geschichte* 77,10,5

indem sie Felder verwüsteten und Gesetz und Ordnung durch Bandenwesen, Aufruhr und Unterstützung von Usurpatoren herausforderten.³⁹⁸

Die Verbindung zwischen Armut und Kriminalität war dem römischen Staat durchaus bekannt. Also wurden zur Bekämpfung der Kriminalität auch präventive Maßnahmen ergriffen: finanzielle Unterstützung von Waisen, Hilfe für überschuldete Bürger, Beschaffung von Arbeit, Rekrutierung für das Heer, Entwaffnung der Zivilbevölkerung, (Zwangs-) An- und Umsiedlungen u.a.m. Aber diese Maßnahmen wurden nicht konsequent und nachhaltig verfolgt und sie änderten nichts an der eigentlichen Ursache des Räuberwesens, nämlich der zunehmenden ökonomischen, sozialen und politischen Entwurzelung.³⁹⁹ Und aus den Reihen der ökonomisch, sozial und politisch Entwurzelten füllten sich die Reihen der Räuberbanden, und diese forderten Gesetz und Ordnung heraus und nicht selten auch die Sympathie loyaler Reichsbürger, die sich von der *pax Romana* verraten und vergessen fühlten. Die Sympathie führte zuweilen auch zu passiver oder sogar aktiver Unterstützung der *latrones* und ließ so manchen von ihnen zum Volkshelden⁴⁰⁰ werden.

Die Räuber in den *Metamorphosen*

Gefahr für Ordnung und Sicherheit

Die Bedrohung von Ordnung und Sicherheit durch das Räuberwesen sowie die Konsequenzen für mögliche bzw. tatsächliche Opfer von Überfällen werden in den *Metamorphosen*

³⁹⁸ Ramsay McMullen, *Enemies of the Roman Order*, Cambridge 1966, S.197

³⁹⁹ MacMullen, *Enemies of the Roman Order*, S.197

⁴⁰⁰ Viriatus (Provinz Hispania ulterior, 2.Jh.v.Chr.), Tacfarinas (Provinz Africa proconsularis, 1.Jh.n.Chr.), Simon (Palästina, 1.Jh.n.Chr.), Maternus (Gallien, 2.Jh.n.Chr.), Bulla Felix (Italien, 3.Jh.n.Chr.)

eindrucksvoll geschildert. Umwehrte Städte schlossen bei Einbruch der Dunkelheit ihre Tore. Nächtliches Kommen und Gehen erregte Argwohn. "Wer Böses im Schilde führte, wagte es nicht, sich von den Schildwachen das Stadttor aufschließen zu lassen; er benötigte einen Komplizen, der ihn an einer kaum bewachten Stelle der Stadtmauer in einem Korb herauf- und in die Stadt hineinbeförderte."⁴⁰¹

Die Gefahr, von Räubern überfallen und ausgeraubt oder sogar getötet zu werden, war für die Landbevölkerung und für Reisende relativ hoch.⁴⁰² "(...) ich (werde) kurz vor Larissa, (...), von Räubern schlimmster Sorte überfallen, so daß ich, all meiner Habe beraubt, nur mit Mühe und Not noch mein Leben rette, (...)."⁴⁰³ Doch was wir dem Mitleid Fremder und der Hilfe von Freunden zu verdanken hatten, das fiel bald darauf Räubern in die Hände; und mein einziger Bruder Arignotus, der sich gegen die freche Gesellschaft zur Wehr setzte, wurde vor diesen meinen Augen erschlagen, der Ärmste!"⁴⁰⁴

Anders als die Städte, waren die ländlichen Gemeinden dem Selbstschutz überlassen. Über einen erfolgreichen Einsatz von Wachhunden zur Abschreckung vermeintlicher Räuber wird in den *Metamorphosen* erzählt. Zugleich verdeutlicht diese Geschichte die Aktualität der Bandenkriminalität sowie die Angst der Bevölkerung, Opfer von Überfällen zu werden. "Allein die Bewohner eines Dorfes, an dem wir gerade vorüberzogen, hielten unseren Haufen für Räuber, und reichlich besorgt um ihre Habe hetzten sie uns in ihrer schrecklichen Angst große bissige Hunde, die sie zur Bewachung abgerichtet hatten, grimmiger als alle Wölfe oder Bären, mit großem Geschrei und allerlei Zurufen auf den Hals."⁴⁰⁵

Erfahrene und gut organisierte Räuberbanden machten aber auch vor gut bewachten Städten nicht Halt. "Kaum waren wir im siebentürigen Theben angekommen, so suchten wir uns entsprechend den Gepflogenheiten unserer Zunft über die

⁴⁰¹ Veyne, Das römische Reich, S.184

⁴⁰² vgl.Longos, Daphnis und Chloe 1,28: Piraten berauben und entführen Landbewohner

⁴⁰³ Apuleius, *Metamorphosen* 1,7,6

⁴⁰⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 2,14,3

⁴⁰⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 8,17,1-2

Vermögensverhältnisse zu unterrichten."⁴⁰⁶ Bei generalstabsmäßig vorbereiteten und durchgeführten Überfällen waren die städtischen Wachmannschaften oft überfordert. "Im Nu flog die Haustür auf, ein Haufen Räuber drang ein, umzingelte mit bewaffneter Hand das ganze Gebäude und setzte sich gegen die von da und dort herbeieilenden Helfer zur Wehr. (...) ⁴⁰⁷ Einen ihrer Leute ließen sie als Beobachter zurück, der ihnen über die zu erwartenden Maßnahmen berichten sollte."⁴⁰⁸ Privater Schutz, zum Beispiel durch Diener, war offensichtlich - zumindest nach den Erfahrungen der Räuber in den *Metamorphosen* - keine ernsthafte Gefahr. "Du bist wahrscheinlich der einzige, der nicht weiß, daß große Häuser am leichtesten zu nehmen sind! Wenn sich auch eine noch so große Zahl von Dienern in dem weitläufigen Gebäude aufhält, so denkt doch jeder vor allem an das eigene Heil und nicht an die Schätze seines Herrn."⁴⁰⁹

Gegenteilige Erfahrungen machten die Räuber hingegen bei denen, die selbst auf die Verteidigung ihres Eigentums angewiesen waren; vor allem wenn dieses so gering war, dass sie nicht darauf verzichten konnten, ohne in existenzielle Not zu geraten. "Aber einfache Leute, die allein leben, verteidigen ihr mehr oder minder bißchen Geld, das sie schlaue versteckt haben, sehr zäh und notfalls auch unter Einsatz ihres Lebens."⁴¹⁰ Und diese Erfahrung muss in den *Metamorphosen* ein Räuber mit einer alten Frau machen, die, der Gefahr trotzend, Mut und List aufbringt, um den nächtlichen Eindringling loszuwerden. "Er brach in die Hütte eines schlafenden Mütterchens ein (...). (...) die dämliche Alte beschwor ihn auf ihren Knien: 'O mein Sohn, warum schenkst du den traurigen Lumpenkram einer armen alten Frau ihren reichen Nachbarn, deren Hof sich unter diesem Fenster befindet?' Das listige Geschwätz täuschte Alcimus, der ihre Worte für bare Münze nahm und nun vermeiden wollte, so wie das schon Hinuntergeworfene jetzt auch noch den Rest statt zu seinen

⁴⁰⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 4,9,3

⁴⁰⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 3,28,1

⁴⁰⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 3,28,6

⁴⁰⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 4,9,1

⁴¹⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 4,9,2

Gefährten auf ein anderes Grundstück zu werfen; er beugte sich daher mit dem halben Leib zum Fenster hinaus, um die Sache zu untersuchen und sich vor allem auch über die Vermögensverhältnisse im Nachbarhaus ein Bild zu machen. Dabei vergaß er in seinem Eifer alle Vorsicht, und das alte Laster stürzte ihn, da er keinen festen Stand hatte und sich auf seine Beobachtungen konzentrierte, mit einem zwar schwachen, aber plötzlichen und unerwarteten Stoß kopfüber hinab.“⁴¹¹

Räuberbanden bedrohten nicht nur Dörfer und Städte, sondern überfielen und beraubten vor allem Reisende auf den Landstraßen, wie Apuleius in den *Metamorphosen* erzählt: “Weißt du nicht, daß Räubergesindel die Wege unsicher macht (...)?”⁴¹² Das Problem der Zuständigkeit konnte die Bedrohung von Ordnung und Sicherheit ganzer Regionen zuweilen außer Kontrolle geraten lassen und den Kaiser zum Eingreifen zwingen, um mit koordinierten militärischen “Säuberungsaktionen” die Bandenkriminalität zu bekämpfen. “Jedenfalls wollte der Kaiser die Bande des Haemus vernichtet wissen, die dann tatsächlich auch (...) bald zugrunde ging. Soviel vermag der bloße Wink des großen Herrschers.”⁴¹³

Sympathie für Räuber

Die wachsende Armut und die damit verbundene soziale Entwurzelung waren der Nährboden für das Bandenwesen. Ein solches Schicksal beklagt ein Mitglied der Räuberbande in den *Metamorphosen* vor seinem Entführungsoffer. “Du brauchst dir um dein Leben keine Sorge zu machen, mußt dich aber kurze Zeit gedulden, bis wir unser Lösegeld erhalten, nachdem uns Not und Armut zu diesem Beruf getrieben haben!”⁴¹⁴ Nicht selten genossen Räuberbanden auch Sympathie unter den von der *pax Romana* vernachlässigten bzw. vergessenen Reichsbürgern wie in den *Metamorphosen* zu erfahren ist. “Es war schon gegen Mittag, (...), als wir in einem Dorf bei alten Leuten einkehrten, die

⁴¹¹ Apuleius, *Metamorphosen* 4,12,2-7

⁴¹² Apuleius, *Metamorphosen* 1,15,2; vgl.auch 1,7,6; 2,14,3

⁴¹³ Apuleius, *Metamorphosen* 7,7,4

⁴¹⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 4,23,4

den Räubern bekannt und mit ihnen befreundet waren. (...) Sie schenkten ihnen auch allerlei, (...), und schienen ihnen dabei heimlich zuzuflüstern, daß es sich um gestohlenen Gut handle.“⁴¹⁵

Den Räuberbanden dürfte es nicht schwer gefallen sein, unter den (sozial und wirtschaftlich) Unterprivilegierten, Sklaven, Deserteuren und sogar unter Soldaten "(...) Ersatz anzuwerben und durch den Zuwachs an jungen Leuten die Kampfgruppe wieder auf ihre frühere Gefechtsstärke zu bringen. Widerwillige könne man zwangsweise einziehen, Freiwillige durch Prämien gewinnen, und gar nicht wenige würden nur zu gerne auf ihr kümmerliches Sklavendasein verzichten und es vorziehen, sich auf ein freiheitliches Herrenleben umzustellen.“⁴¹⁶

Leges latronum

Das Leben der Räuberbande in den *Metamorphosen* ist ein Mikrokosmos und zugleich eine Karikatur der römischen Ordnung und militärischen Disziplin. Apuleius' Räuber sehen die Gesellschaft als Feind ihrer noblen Bestrebungen, als ein Hort der Gesetzlosigkeit, sich selbst hingegen als ein Hort der Disziplin und des Zusammenhalts in einer chaotischen Welt.⁴¹⁷ Sie leben nach ihren eigenen Gesetzen, den *leges latronum*⁴¹⁸ und sehen sich als eine Enklave der Gerechtigkeit in einer Welt der Ungerechtigkeit. Die selbstlose gegenseitige Unterstützung soll ihre Tugendhaftigkeit beweisen, zudem bringt sie Achtung und Ehre. Wer aber in Streit mit den Kameraden gerät, dem wird der Beuteanteil genommen.⁴¹⁹

Ihre Handlungen und Berichte stehen jedoch im krassen Gegensatz zu den von ihnen gepriesenen Tugenden. So nehmen sie es mit der von ihnen gepriesenen Treue nicht wirklich ernst. Bei einem nächtlichen Überfall stoßen die Räuber auf

⁴¹⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 4,1,1-3

⁴¹⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 7,4,3-5

⁴¹⁷ Paula James, *Unity in Diversity*, Hildesheim 1987, S.111

⁴¹⁸ Cicero, *De officiis* 2,40

⁴¹⁹ Cassius Dio, *Römische Geschichte* 36,22,4-5

unerwartete und massive Gegenwehr ihrer Opfer, sie flüchten und überlassen ihren Kameraden Thrasyleon dem wütenden Mob. Auf der Flucht beklagen sie Misstrauen, Treulosigkeit und Unglaube in der Welt. Einem anderen ihrer Kameraden erging es ähnlich wie Thrasyleon. "Ihr aber habt (...) den tapferen Lamachus im Stich gelassen und seid ziemlich angeschlagen zurückgekehrt, und dabei wäre mir sein Leben viel mehr wert gewesen als all das Zeug da, das ihr angeschleppt bringt. Seine große Tapferkeit war sein Verderben. Er ist als Held gestorben, und sein Andenken wird mit dem Namen der großen Könige und Feldherren gefeiert werden."⁴²⁰

Die gerühmte Kühnheit und Standhaftigkeit der Räuber wird allerdings dadurch untergraben, dass deren Anführer von Schwachen und Alten überlistet oder sogar vertrieben werden.⁴²¹ Und Haemus, der von ihnen neu ernannte Hauptmann, prahlt mit seinen Heldentaten, doch seine Geschichte offenbart zugleich auch Feigheit. Selbst die Götter werden von den Räufern auf groteske und unwürdige Weise beansprucht. "Man wählte einen großen bejahrten Bock mit struppigem Fell aus und brachte ihn Mars, dem Schirmherrn und Geleiter, als Opfer dar."⁴²²

Während in den antiken griechischen Romanen eine klare Trennung zwischen dem "gewöhnlichen Räuber" als skrupellosen, beutegierigen Gewalttäter und dem "edlen Räuber" als tugendhaften Helden der Unterdrückten und Verstoßenen besteht, verschwimmen in den *Metamorphosen* die beiden idealtypischen Räubercharaktere, wie überhaupt "gut" und "böse" verschwimmen und ein insgesamt düsteres Bild der Welt entsteht, das im scharfen Kontrast zur Herrlichkeit der Welt der Isis steht.

⁴²⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 4,7,7-8

⁴²¹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 4,12,2-7

⁴²² Apuleius, *Metamorphosen* 7,11,1

Die Hexen

Magie in Religion und Philosophie

Religion und Philosophie sowie das alltägliche Leben in der Antike waren von Magie und Hexerei durchdrungen. Die Grundlage dafür bildete zum einen der Schicksals- und Dämonenglaube und zum anderen die Annahme, dass alles im Universum miteinander verbunden sei durch die Sympathie, die auch zur Antipathie werden könne.⁴²³ Die Neuplatoniker⁴²⁴ unterschieden zwischen Theosophie als Zauber durch göttliche Menschen und Theurgie als Zauber mit Hilfe guter Dämonen sowie Goetie als Zauber mit Hilfe böser Dämonen.⁴²⁵ Die Magie zielt also auf die Kommunikation mit der übernatürlichen Welt ab und ist deshalb der Religion verwandt.⁴²⁶ Es entstand sogar ein religiöser Glaube an die erlösende Macht der Magie. Ursprünglich waren die Magier ein persischer Stamm, der in der zoroastrischen Religion⁴²⁷ die Aufgabe der Priester übernahm und eine Priesterkaste formte, die den Sonnenkult, die Wahrsagung und die Traumdeutung ausübte.

Im 2.Jahrhundert nach Christus galt die Magie nicht mehr als Wissenschaft, welche die in Natur und Kosmos vermuteten

⁴²³ Hans-Josef Klauck, *Die religiöse Umwelt des Urchristentums I*, Stuttgart 1995, S.173

⁴²⁴ Der Neuplatonismus war die letzte große Systemgestalt der griechischen Philosophie. Er enthielt neben platonischen auch aristotelische, stoische, vorsokratische und zeitlos mystische Elemente. An der Spitze des neuplatonischen Weltbilds steht das *Eine* (die Gottheit), aus dem alles andere Sein hervorgeht. Die nächste Instanz ist der Geist. Diesem folgen die Seele und die Erscheinungswelt bis zur Materie. Die Befreiung des materiegebundenen Menschen erfolgt durch die Reinigung (Katharsis), herbeigeführt durch Askese und mystische Ekstase (Neues Universal-Lexikon, Bd.II, Köln 1979, S.1358f).

⁴²⁵ Carl Schneider, *Geistesgeschichte des antiken Christentums*, München 1954, S.533

⁴²⁶ Jacques Schwartz, *Papyri magicae und magische Gemmen*, in: Maarten J.Vermaseren (Hg.), *Die orientalischen Religionen im Römerreich*, Leiden 1981, S.486

⁴²⁷ Zoroasta (griech.) bzw. Zarathustra (pers.), um 600 v.Chr., altpersischer Prophet und Gesetzgeber, ersetzte die aus der indo-iranischen Zeit überlieferte polytheistische Naturreligion durch eine moralische Religion, in welcher der allmächtige und allwissende Gott Ahura Mazda (die Macht des Guten) den Gott Angra Manju (die Macht des Bösen) bekämpft und besiegt und in einem Weltgericht die Menschen, je nach ihrer Hinwendung zum Guten oder zum Bösen, belohnt (Paradies) bzw. bestraft (Verdammnis).

Kräfte und Wesen, die das Schicksal der Menschen bestimmen, zu erkennen, zu deuten und zu erklären sucht, sondern als Kunst, die diese Kräfte und Wesen eigennützig zum Guten und zum Schlechten aktiviert und beeinflusst.⁴²⁸ Aus den Magiern im religiösen Sinne waren nun Zauberer im Sinne von Gaukler, Betrüger und Schwindler geworden.⁴²⁹

Hexen als gesellschaftliches Phänomen

Hexen bzw. weise alte Frauen, Heilerinnen, Zauberinnen u.Ä. gab es in der griechisch-römischen Antike, im Judentum, bei den Germanen genauso wie bei allen anderen Kulturen.⁴³⁰ Hexen bedienten sich natürlicher und übernatürlicher Kräfte, um durch Abwehrzauber, Schadenszauber, Liebeszauber oder Offenbarungszauber bestimmte Wirkungen zu erzielen. Deren Erfolg beruhte auf der Einhaltung von Zauberritualen: Vorbereitung, Opfer, Spruch, Vollzug, Entlassung.

Hexerei war in der griechisch-römischen Antike ein allgegenwärtiges Phänomen, von dem alle gesellschaftlichen Schichten betroffen waren. Die *pax Romana* schuf den äußeren Rahmen für Ordnung, Sicherheit und relativen Wohlstand der Gesellschaft, sie schützte den Einzelnen aber nicht vor den Unbilden des täglichen Lebens. Die gefühlte bzw. tatsächlich erlebte Ohnmacht vor diesen Unbilden sowie die persönlichen Unzulänglichkeiten, Schwächen, Hoffnungen und Ängste fanden einen vermeintlichen Ausweg in der Hexerei. *Religio* und *superstitio* sollten das Schicksal des Einzelnen in die gewünschten Bahnen lenken.

⁴²⁸ Marie Therese Fögen, *Die Enteignung der Wahrsager*, Frankfurt am Main 1993, S.42

⁴²⁹ vgl. Platon, *Gesetze* 10; *Der Staat* 364b-c; Plinius d.Ä., *Naturalis Historia* 30,1-20

⁴³⁰ Hans-Joachim Behr, *Hexe*, in: Peter Dinzelbacher (Hg.), *Sachwörterbuch der Mediävistik*, Stuttgart 1992, S.351

Hexen in der Gesellschaft

In den Bereichen Politik, Recht (öffentlich und privat) und Bildung waren Frauen gegenüber Männern benachteiligt. Allein in der Religion spielten sie eine bedeutende Rolle. Zum Beispiel hing das Apollonheiligtum Delphi mit seinem Orakel (wichtigstes Heiligtum Griechenlands in der archaischen Zeit, in der Kaiserzeit vor allem von Hadrian gefördert) von einem weiblichen Medium ab. Die von Männern dominierte griechisch-römische Gesellschaft war sich der herausragenden Bedeutung der Frauen für die Religion im Allgemeinen und für das Orakelwesen im Besonderen bewusst und hatte dagegen auch nichts einzuwenden.⁴³¹

Die Benachteiligung gegenüber den Männern im privaten sowie im öffentlichen Bereich führte zu Frustrationen und Konflikten. Eine vermeintlich wirkungsvolle Methode der Rache für erlittene Frustrationen, Erniedrigungen oder auch Gewalt war die Hexerei. Aber auch im sexuellen Kontext hatte die Hexerei einen festen Platz: Zum einen bot sie die Möglichkeit, destruktive Emotionen zu kanalisieren, und zum anderen sich der Dominanz der Männer zu entziehen. Rat und Hilfe holten sich die Frauen in solchen Fällen natürlich bei Angehörigen ihres eigenen Geschlechts - bei Hexen.⁴³² Hexerei wurde offensichtlich meistens von fremdländischen oder am Rande der Gesellschaft lebenden Frauen praktiziert.⁴³³ Den Hexen wurde nachgesagt, die Kräfte der Natur mit oder ohne Zustimmung der Götter zu beherrschen.

Hexen waren meistens ältere Frauen. Dieses Phänomen mag darin begründet liegen, dass ältere Frauen, die die Unterstützung ihrer Familie verloren hatten, damit zugleich auch die Grundlage für ein materiell gesichertes Leben einbüßten. Und für solche Frauen gab es nur wenige einträgliche Tätigkeiten für eine gesicherte Existenz. Eine dieser Tätigkeiten war die Zuhälterei, die für gewöhnlich mit der Hexerei einher ging und damit zwei durchaus lukrative

⁴³¹ Christine Schnurr-Redford, *Weissagung und Macht: Die Pythia*, in: Thomas Späth und Beate Wagner-Hasel (Hg.), *Frauenwelten in der Antike*, Stuttgart 2000, S.132

⁴³² Alex Scobie, *Apuleius and Folklore*, London 1983, S.90

⁴³³ vgl.Scobie, *Apuleius and Folklore*, S.85

Einnahmequellen schuf.⁴³⁴

Ein anderer Grund, warum Frauen mit der Hexerei in Verbindung gebracht wurden, lag in ihrer Fähigkeit, Leben zu erschaffen. Und diese Fähigkeit stand zugleich in enger Beziehung zum häuslichen Feuer sowie zur Nahrungszubereitung. Doch diese für die Erhaltung der göttlichen Ordnung essenzielle natürliche schöpferische Fähigkeit entzog sich teilweise der rituellen Steuerung durch den Mann und gefährdete dadurch die göttliche Ordnung. Fruchtbarkeit wurde zudem auch mit der Unterwelt assoziiert, wie der Persephone-mythos⁴³⁵ zeigt. Hexen befassten sich also auch mit der Geisterbeschwörung, der schwarzen Magie.⁴³⁶

Während religiöse Handlungen normalerweise tagsüber und in der Öffentlichkeit vollzogen wurden, fanden magische Rituale hauptsächlich nachts und in größter Heimlichkeit statt. Und anders als bei religiösen Kulthandlungen, die gemeinsam von Priestern bzw. Gläubigen zelebriert wurden, handelte der Magier (bzw. die Hexe) allein, "(...) vielleicht steht ihm (bzw. ihr) ein Gehilfe oder Lehrling bei; auch ein Außenstehender durfte sicher einer magischen Handlung gelegentlich beiwohnen, als Auftraggeber, Ratsuchender oder auch einfach aus Neugier."⁴³⁷

Hexen vollzogen ihre magischen Handlungen also in der Nacht, wenn die "normalen" Menschen schliefen. Sie vermochten angeblich nicht nur die Naturgewalten zu beeinflussen, sondern sogar natürliche Prozesse umzukehren bzw. zu stoppen. Dazu verstümmelten sie Tote, um mit den Leichenteilen ihre

⁴³⁴ Scobie, Apuleius and Folklore, S.93

⁴³⁵ Persephone: als Kore ist sie das Kornmädchen, die Tochter der Getreidegöttin Demeter, und wird wie diese als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt; als Persephone ist sie Herrin des Totenreiches. Persephone wird von Hades als Braut in die Unterwelt entführt. Demeter sucht nach ihrer Tochter, bis sie durch Helios von dem Raub erfährt. Demeter zieht sich von der Welt zurück und verhindert das Wachstum des Getreides. Die Boten des Zeus weist sie ab, bis Hermes Persephone aus der Unterwelt zurückholt. Doch bevor Persephone Hades verlässt, gibt dieser ihr einen Granatapfel zu essen, um sie dadurch an die Unterwelt zu binden. Zeus vermittelt einen Vertrag, gemäß dem Persephone ein Drittel des Jahres in der Unterwelt, die übrige Zeit bei den Göttern im Olymp zubringen soll (Herbert Hunger, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 8.Aufl., Wien 1988, S.121).

⁴³⁶ Scobie, Apuleius and Folklore, S.90f

⁴³⁷ Georg Luck, Magie und andere Geheimlehren in der Antike, Stuttgart 1990, S.8

Zauberrituale zu vollziehen. Man glaubte auch, dass Hexen fähig waren, sich sowie ihre Opfer in Tiere verwandeln zu können.⁴³⁸ Des Weiteren wurde ihnen eine ausgeprägte Promiskuität nachgesagt. Das Wirken der Hexen war also letztlich eine Umkehrung oder Verkehrung des Normalen und Gewöhnlichen. Als Ausgestoßene oder Fremdlinge lebten sie am Rande der Gesellschaft und waren die üblichen Verdächtigen für unerklärbare Schicksalsschläge. Das hielt allerdings die "ehrenwerten" Bürger nicht davon ab, die Dienste von Hexen in Anspruch zu nehmen, wenn es darum ging, das eigene Schicksal bzw. das anderer Personen zu beeinflussen.

Magie und Zauberei im römischen Strafrecht

Im Gegensatz zur Religion, die das Gute will und das Böse bekämpft, steht die Magie jenseits von Gut und Böse und damit außerhalb von Recht und Moral.⁴³⁹ Konstantin der Große (306–337 n.Chr.) unterschied in seinen Gesetzen über die *artes magicae* noch zwischen der "schwarzen Magie", die auf die Schädigung von Personen zielte, und der "weißen Magie", die zum Nutzen von Personen diente. Konstantius II. (337–361 n.Chr.) dagegen betrachtete Magier und Astrologen als Feinde des Gemeinwohls (*inimicus humani generis, hostis communis salutis*) und forderte deren Anklage und Verurteilung in öffentlichen Gerichtsverfahren.⁴⁴⁰ Kaiser Justinian I.⁴⁴¹ erstellte eine Zusammenfassung der rechtlichen Grundlagen bezüglich Zauberei und Magie.⁴⁴²

Eine detaillierte Darstellung zur strafrechtlichen Verfolgung von Magie und Zauberei im römischen Kaiserreich ist bei Pseudo-Paulus und zwar in dem Sentenzen-Titel *Ad legem*

⁴³⁸ Scobie, Apuleius and Folklore, S.96f

⁴³⁹ Luck, Magie und andere Geheimlehren in der Antike, S.7f

⁴⁴⁰ Fögen, Die Enteignung der Wahrsager, S.48

⁴⁴¹ byzantinischer Kaiser (527–565 n.Chr.), verfasste *Corpus iuris civilis*

⁴⁴² W.Trusen, Die Hexe, in: Robert-Henri Bautier (Hg.), *Lexikon des Mittelalters*, Bd.IV, München 1989, S.2201; vgl. Codex I.IX, tit.18, 5; siehe Kapitel „De maleficiis...“

*Corneliam de sicariis et veneficis*⁴⁴³ (298 n.Chr.) zu finden. Gemäß der Sentenz 5,23,14 wird die Verabreichung von Abtreibungs- und Liebestränken mit Bergwerk, bei Angehörigen der unteren Schichten, oder mit Verbannung und Einziehung eines Teils des Vermögens, bei Angehörigen der Oberschicht, bestraft. Führt die Verabreichung eines solchen Mittels zum Tod, dann ist unterschiedslos die Todesstrafe zu verhängen. Die Sentenz 5,23,15 droht unterschiedslos mit Kreuzigung oder Raubtieren für nächtlichen Zauber in der Absicht, jemanden zu behexen, zu bannen oder zu binden. Die Sentenz 5,23,17 droht in die Zauberkunst Eingeweihten unterschiedslos mit Raubtieren oder Kreuzigung und den Magiern selbst mit Feuertod. Und die Sentenz 5,23,18 droht den Besitzern entsprechender Literatur mit Verbannung und Vermögenseinziehung, bei Angehörigen der oberen Schichten, und mit der Todesstrafe, bei Angehörigen der unteren Schichten, wobei die Bücher öffentlich zu verbrennen sind.⁴⁴⁴ Nach den harten Strafen zu urteilen, die das Gesetz für Hexerei vorsah, wurde sie offensichtlich als eine ernst zu nehmende Gefahr gesehen.⁴⁴⁵ Magische Praktiken, die den Lauf der Welt verständlich machen oder beeinflussen sollten, wurden als Gefährdung der gesellschaftlichen Stabilität betrachtet.⁴⁴⁶ Es ist auch anzunehmen, dass Hexen Opfer von Lynchjustiz aufgebrachter Bürger wurden.⁴⁴⁷

⁴⁴³ Dieses Gesetz pönalisiert Handlungen, die mit Totschlag gleichzustellen sind.

⁴⁴⁴ Detlef Liebs, Römisches Recht in Africa im 2.Jh.n.Chr. Nach der Apologie von Apuleius, in: Ulrich Mölk (Hg.), Literatur und Recht, Göttingen 1996, S.34

⁴⁴⁵ Scobie, Apuleius and Folklore, S.81

⁴⁴⁶ Dahlheim, Geschichte der römischen Kaiserzeit, S.279

⁴⁴⁷ Scobie, Apuleius and Folklore, S.113

Die Hexen in den *Metamorphosen*

Hexen als Außenseiterinnen

Die erste Hexe in den *Metamorphosen*, Meroe, entspricht dem gängigen Klischee: eine ältere Frau, die abseits der Stadt Larissa wohnt. Laut Sokrates hat Meroe Macht über die Naturgewalten, über die Toten sowie selbst über die Götter. ``Eine Zauberin', sagte er, 'die Macht hat über das All; sie kann den Himmel herabziehen, die Erde hinaufhängen, die Quellen versiegen und die Berge zerfließen lassen; sie läßt die Toten aufwachen und die Götter sterben, sie löscht Sterne aus und erleuchtet den Tartarus!'"⁴⁴⁸

Auch Pamphile, bei der Lucius in Hypata zu Gast ist, wohnt in einem Haus außerhalb der Stadt. Sie wird von der Gesellschaft wegen ihrer übernatürlichen Kräfte gemieden und gefürchtet, weil sie über übernatürliche Macht verfügt, wie Byrrhena ihrem Neffen Lucius berichtet. ``Hüte dich, hüte dich gründlich vor Pamphile, der Frau deines Gastgebers Milo, und vor ihren bösen Künsten und schändlichen Verlockungen! Sie gilt als eine Hexe, eine Meisterin in allen Zauberkünsten, die Steinchen, Kräuter und anderes unscheinbares Zeug nur anzuhauchen braucht, um das Licht des ganzen Sternenhimmels in die Tiefen des Tartarus und das Ur-Chaos zu versenken.'"⁴⁴⁹ Selbst Photis, Pamphiles Magd, warnt Lucius vor den Zauberkünsten ihrer Herrin und fürchtet Böses für sich, sollte Lucius nicht Stillschweigen über das, was sie ihm über Pamphiles Geheimnisse berichtet, wahren. ``Du wirst hören, wie es um unser Haus steht, du wirst die Geheimnisse meiner Herrin erfahren, der die Toten gehorchen, der die Gestirne dienen, der die Geister folgen und die Elemente zu Willen sind.'"⁴⁵⁰

⁴⁴⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 1,9,1-5; vgl. Petronius, *Satyrikon* 130,11; 134,12

⁴⁴⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 2,5,2-7

⁴⁵⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 3,15,7-8

Zauberpraktiken

Für ihre Zauberrituale verwendeten Hexen u.a. auch Leichenteile, wie Telyphron zu berichten weiß, der bei der Totenwache einschläft und von Hexen, die Leichenteile stehlen wollen, verstümmelt wird. "Es heißt, daß selbst die Toten in ihren Gräbern nicht ganz sicher sind, da man aus den Grüften und von den Scheiterhaufen Reste und Gliedmaßen der Leichen stiehlt, um den Lebenden den Garaus zu machen. Alte Hexenweiber sollen oft sogar dem eigentlichen Begräbnis zuvor kommen, wenn irgendwo jemand beerdigt wird!"⁴⁵¹

Hexen waren meistens nachts aktiv, wenn normale Menschen schliefen. Für ihre Zauberkünste verwendeten sie nicht nur Leichenteile, sondern auch Gegenstände, die mit irgendeinem Unheil in Verbindung standen, und sie mussten sich spezieller Rituale unterziehen, um den Erfolg des beabsichtigten Zaubers zu garantieren. "Bei einbrechender Nacht, und noch ehe du vom Essen zurückgekehrt warst, stieg Pamphile schon ganz außer sich auf den Dachboden, der auf der anderen Seite des Hauses dem offenen Durchzug ausgesetzt ist und den Blick nach Osten und auch nach den anderen Himmelsrichtungen gestattet, so daß er sich für ihre Künste besonders gut eignet und von ihr immer wieder heimlich aufgesucht wird. Zunächst versorgte sie ihre Wirkungsstätte mit der üblichen Ausrüstung: Spezereien aller Art, mit unleserlichen Zeichen beschriebene Metalltäfelchen, Wrackstücke von gescheiterten Schiffen und natürlich auch Gliedmaßen von Toten und sogar schon Beerdigten in reichlicher Auswahl; Nasen und Finger, Galgennägel mit dem Fleisch von Gehenkten, Blut von Ermordeten und Schädelteile, den Zähnen wilder Tiere entrissen."⁴⁵²

Telyphron, ein Mann aus Milet, übernimmt trotz eindringlicher und abschreckender Warnungen in Larissa eine Totenwache, um sein Reisegeld aufzufüllen. "Du bist zu jung und unerfahren und weißt offenbar nicht, daß wir hier mitten in Thessalien sind, wo es alte Hexen gibt, die den Toten das Gesicht abschneiden, um sich Ingredienzien für ihre Zauber-

⁴⁵¹ Apuleius, Metamorphosen 2,20,1-3

⁴⁵² Apuleius, Metamorphosen 3,17,3-5; vgl. Petronius, Satyrikon 135,3-6

künste zu beschaffen.“⁴⁵³ Thelyphron übernimmt also die Totenwache und wird prompt Opfer der Hexen von Larissa und zwar zu der dafür prädestinierten Zeit – um Mitternacht. Und es gibt ein böses Erwachen für Thelyphron. Zu seinem Entsetzen stellt sich heraus, dass die Hexen nicht den Toten, sondern ihn während des Schlafs verstümmelten. Die Hexen verwandelten sich in verschiedene Gestalten, versenkten Thelyphron mit einem Schlummernebel in tiefen Schlaf und riefen nach ihm. Und Thelyphron war "(...) ohne sich dessen überhaupt bewußt zu werden, und wie ein entseelter Schatten bis vor die fest verschlossene Tür gegangen, wo sie ihm durch das Schlüsselloch erst die Nase und dann die Ohren abschnitten, (...)."⁴⁵⁴

Körperliche Verwandlung

Hexen wurde eine enge Beziehung zur Tierwelt sowie die Fähigkeit, sich in Tiere verwandeln zu können, nachgesagt. Thelyphron wird vor solchen Zauberkünsten der Hexen gewarnt. "(...) diese verfluchten Hexenweiber verwandeln sich in Vögel oder auch in Hunde oder Mäuse, ja sogar in Fliegen. Sie wissen auch den Wächter durch Zaubersprüche einzuschläfern.“⁴⁵⁵ Man glaubte auch, dass sich Hexen bevorzugt in Eulen verwandeln und durch die Nacht fliegen. Und genau das tut Pamphile, um einem jungen Mann aus Bötien nachzufliegen. "Und während sie sich leise hin und her wiegte, sproßte zarter Flaum, wuchsen ihr starke Federn, krümmte sich die Nase zum Schnabel, bogen sich die Zehennägel zu Krallen: Pamphile war eine Eule geworden!"⁴⁵⁶

In den *Metamorphosen* verwandeln die Hexen nicht nur sich selbst, sondern auch abtrünnige Liebhaber in Tiere, wie es zum Beispiel Meroe tut. "Einen ihrer Liebhaber, der sich in eine andere vergafft hatte, hat sie mit einem einzigen Wort in einen Biber verwandelt, um ihn an dem zu strafen, womit er sich vergangen hat, dieses Tier entmannt sich nämlich selbst,

⁴⁵³ Apuleius, *Metamorphosen* 2,21,7

⁴⁵⁴ Apuleius, *Metamorphosen* 2,30,4-5

⁴⁵⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 2,22,3-4

⁴⁵⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 3,21,5-6

wenn es fürchtet, in Gefangenschaft zu geraten."⁴⁵⁷ Aber auch die Verwandten ihrer Liebhaber mussten mit grausamen Strafen rechnen, wenn sie einer Hexe hinderlich oder sogar gefährlich wurden. "Der Frau eines ihrer Liebhaber, die zu vorlaut geklatscht hatte, hat sie kurz vor der Geburt den Leib verschlossen und das Kind zurückgetrieben, so daß sie zu ewiger Schwangerschaft verdammt ist, (...)." ⁴⁵⁸

Doch nicht nur Liebhaber sowie deren Verwandte, sondern auch missliebige Geschäftskonkurrenten werden durch Verwandlung in Tiere bestraft oder sogar ausgeschaltet. "Einen Gastwirt aus der Nachbarschaft, der ihr Konkurrenz machte, hat sie in einen Frosch verwandelt (...)." ⁴⁵⁹ Einen vom Gericht, der ihr den Prozeß machen wollte, hat sie in ein Schaf verwandelt (...)." ⁴⁶⁰ Personen, die nach mehr Wohlstand, Einfluss oder Macht strebten, provozierten Misstrauen und Neid. Hexerei galt als ein probates Mittel, solchen Personen die Schranken zu weisen, um den Status quo der Gesellschaft zu erhalten und den Wandel zu verhindern.

Magie und Erotik

Frauen wurde auf Grund ihrer vermeintlich angeborenen Triebhaftigkeit dämonische Wirkung auf Männer unterstellt. Meroe offenbart in ihrem Handeln eine enge Beziehung zwischen Erotik, Magie und Religion. Diese Beziehung wird durch Pamphile erneut bestätigt. In beiden Fällen erscheinen Hexen als Gegenbild der Isis. Es gelingt Meroe, Sokrates für sich zu gewinnen, indem sie ihn aus seiner Notlage hilft und ihn schließlich materiell und auch sexuell an sich bindet. Diese Bindung macht ihn zum Sklaven, der für die Launen seiner Herrin selbst den Mantel, den ihm die Räuber gelassen hatten, verkaufen muss. Aber außer bei Sokrates bleiben Meroes erotische Begierden, wie auch bei den anderen Hexen in den *Metamorphosen*, unerfüllt. Und so wie die anderen Hexen,

⁴⁵⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 1,9,1-5

⁴⁵⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 1,9,1-5

⁴⁵⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 1,9,1-5

⁴⁶⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 1,9,1-5

bestraft auch Meroe die sich ihrer Begierde widersetzenden Opfer.

Ein weiterer Aspekt von Hexerei ist die Verbindung zwischen Hexen, Tieren und Promiskuität. Pamphiles Geschichte ist von Lust und Frust bestimmt. Ihr erster Auftritt in den *Metamorphosen* zeigt sie als unterwürfige Ehefrau. Ihr Ehemann, Milo, scheint nicht zu wissen, dass er mit einer Hexe verheiratet ist, wie seine spöttischen Bemerkungen zu ihrer Prophezeiung aus dem Kerzenlicht vermuten lassen. Aber Pamphile hat des Öfteren Affären mit jungen Männern. Und um diesen nachzustellen oder sie gefügig zu machen oder zu bestrafen, bedient sie sich der Zauberkunst.⁴⁶¹ Die Sexualität von Hexen galt als ausschweifend, wie die der Tiere; also waren Hexen in dieser Hinsicht wie Tiere.⁴⁶² "Sobald sie einen jungen Kerl sieht, der ihr gefällt, hängt sie auf der Stelle mit Augen und Sinnen an ihm. Sie schmeichelt ihm, schleicht sich in sein Herz und fesselt ihn mit unzerreißbaren Liebesbanden. Bleibt ihre Mühe vergeblich oder wird sie ihrer Leidenschaft überdrüssig, so verwandelt sie ihn in einen Stein, ein Tier oder was ihr sonst einfällt; wie manchen hat sie sogar aus dem Weg geräumt!"⁴⁶³

Hexen und Ehebruch

In einer patriarchalischen Gesellschaft wie dem römischen Reich hatten Männer entschieden mehr Rechte und Freiheiten als Frauen. So hatte zum Beispiel Ehebruch für Frauen wesentlich schwerwiegendere Konsequenzen als für Männer von Seiten der Behörden sowie der öffentlichen Meinung. Es war also ein durchaus übliches Mittel in solchen Fällen, vor allem von Seiten der Frauen, sich der Zauberkunst zu bedienen.⁴⁶⁴ In den *Metamorphosen* erscheinen Fälle von Ehebruch auffällig häufig. Während die betrogenen Ehemänner sowie die Liebhaber meistens

⁴⁶¹ Petronius, Satyrikon 131,4-7

⁴⁶² Scobie, Apuleius and Folklore, S.107

⁴⁶³ Apuleius, *Metamorphosen* 2,5,2-7; vgl. Petronius, Satyrikon 134,1-2

⁴⁶⁴ Scobie, Apuleius and Folklore, S.112; vgl. auch Apuleius, *Metamorphosen* 9,23,1-2

schwache, naive und oft sogar groteske Figuren sind, werden deren ehebrecherische Frauen bzw. Liebhaberinnen dagegen als stark, hintertrieben und grausam charakterisiert. Mit anderen Worten: In den Geschichten von Ehebruch erscheinen meistens die Männer als Opfer und die Frauen als Täter.⁴⁶⁵

Thelyphron erzählt von einer Frau, die wegen einer Affäre mit einem anderen Mann ihren Ehemann ermordet. Die Frau bedient sich zwar nicht der Hexerei, zeigt jedoch die Lüsternheit und Grausamkeit einer Hexe. Der im Verlauf der Ereignisse in Aktion tretende Isispriester setzt Magie zum Zweck der Verbrechensaufklärung ein, nämlich um die Witwe des Toten des Giftmordes und des Ehebruchs zu überführen. Magie dient hier also der Wahrheit und Gerechtigkeit, indem ein Toter für kurze Zeit zum Leben erweckt wird, um eine Aussage gegen seine Witwe zu tätigen. "Böse Künste meiner jungen Gemahlin haben mich umgebracht, und zum Giftbecher verurteilt, mußte ich das noch warme Hochzeitsbett ihrem Buhlen überlassen!"⁴⁶⁶

Ein eindeutiger Fall von Ehebruch in Verbindung mit Hexerei ereignet sich in der Geschichte vom Müller, dessen Frau eine Hexe beauftragt, durch deren Zauber das Opfer schließlich zu Tode kommt. "Das ohnehin erzböse Weib war durch die nur allzu gerechte Schmach dermaßen aufgebracht und wild, daß sie wieder auf ihre alten Sprünge kam und für die weiblichen Ränke Feuer fing; es gelang ihren zähen Bemühungen, eine ausgekochte alte Vettel ausfindig zu machen, die in dem Ruf stand, durch Beschwörung und Zauberei alles Erdenkliche zustande zu bringen; sie bat und beschwor sie, überschüttete sie mit Geschenken und verlangte, daß sich ihr Mann entweder wieder in Frieden mit ihr aussöhne oder daß sie andern Falls alle bösen Geister und Gespenster in Bewegung setze, um ihm den Garaus zu machen. Da versuchte die Hexe, die im Besitz magischer Kräfte war, zunächst mit den leichten Waffen ihrer bösen Kunst den schwer gekränkten Gatten umzustimmen und seine Liebe wieder neu zu erwecken. Doch als ihr das nicht so

⁴⁶⁵ C.Schlam, Sex and Sanctity: the relationship of male and female in the Metamorphoses, in: B.L.Hijmans Jr., R.Th.van der Paardt, Aspects of Apuleius' Golden Ass, Groningen 1978, S.102

⁴⁶⁶ Apuleius, Metamorphosen 2,29,5

glücken wollte, wie sie gemeint hatte, war sie mit den Geistern unzufrieden und fing an, (...), dem armen Mann nach dem Leben zu trachten, und schickte ihm den Geist eines grausam ermordeten Weibes, um in zu verderben."⁴⁶⁷

In den Hexengeschichten werden die Beziehungen zwischen Mann und Frau als Machtkampf dargestellt, in dem der Mann durchaus auch unterliegen kann wie der Fall Sokrates zeigt. Auch die erotische Beziehung zwischen Lucius und Photis ist zugleich eine Beziehung, die von der Rivalität zwischen Mann und Frau charakterisiert ist,⁴⁶⁸ und schließlich zu Lucius' Verwandlung in einen Esel führt. Lucius benutzt Photis als Mittel zum Zweck: sie soll ihn in die Geheimnisse der Magie einweihen. Photis strebt jedoch danach, Lucius gefügig zu machen und zu beherrschen. In seinem Wunsch nach einer körperlichen Verwandlung, sieht sie die Gefahr seiner Flucht vor ihr. Lucius kann sie zwar zu seiner Verwandlung überreden, aber Photis verwechselt die Zaubermittel. "Ich würde dir so gerne deinen Wunsch erfüllen, Lucius', erwiderte sie, 'aber, ganz abgesehen von ihrem Mißtrauen, sie pflegt dergleichen Dinge in aller Heimlichkeit und ohne Zeugen abzutun.'"⁴⁶⁹ Lucius' Wunsch, sich in einen geflügelten Cupido zu verwandeln, entfacht bei Photis Eifersucht. Sie verdächtigt ihn der Untreue und drückt ihre Verärgerung darüber aus. Ihre Worte lassen daher eine absichtliche Verwechslung der Zaubermittel vermuten. Ihren Liebhaber in einen Esel zu verwandeln wäre eine passende Rache für dessen vermutete Untreue.⁴⁷⁰ "Was du nicht sagst!' entgegnete sie, 'du Schlauberger und Schürzenjäger! Ich soll mich ins eigene Fleisch schneiden? Ich kann dich, hilflos wie du bist, kaum vor den thessalischen Hexen schützen; aber bist du in einen Vogel verwandelt, wo sollte ich dich dann wohl suchen, wann würde ich dich dann je wiedersehen?'"⁴⁷¹

⁴⁶⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 9,29,1-4; vgl.auch 9,30,4-5

⁴⁶⁸ C.Schlam, *Sex and Sanctity*, S.96f

⁴⁶⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 3,20,1

⁴⁷⁰ James, *Unity in Diversity*, S.92

⁴⁷¹ Apuleius, *Metamorphosen* 3,22,6

Volkszorn und Selbstjustiz

Die Geschichte von Meroe lässt vermuten, dass Hexen zuweilen Opfer von Selbstjustiz der aufgebrachten Mitbürger wurden. "Weil dadurch viele Leute zu Schaden kamen, wuchs der allgemeine Unwille, und man beschloß, sie am anderen Tag zu Tode zu steinigen."⁴⁷² Auch Pamphile musste mit negativen Reaktionen auf ihre Zauberkünste rechnen und zwar nicht nur von erbosten Mitbürgern, sondern auch von den lokalen Behörden. "Den jungen Mann hat sie gestern auf dem Heimweg vom Bad zufällig in der Barbierstube sitzen sehen; ich bekam den Auftrag, seine im Messergemetzel abgeschnittenen Haare, die am Boden lagen, heimlich zu stehlen. Als ich sie emsig und verstohlen einsammelte, erwischte mich der Meister, und weil wir ohnehin schon in der ganzen Stadt im Geruch übler Künste stehen, fiel er wütend über mich her und brüllte: 'Verschwinde, und willst du Hexe wohl die Haare von dem Jungen dort liegen lassen! Wenn ich dich wieder erwische, lasse ich dich auf der Stelle verhaften!'"⁴⁷³

Magie und Aberglaube

Apuleius erweist sich als Kenner der bis in seine Zeit entwickelten antiken magischen Praktiken. In den *Metamorphosen* nimmt er jedoch eine ambivalente Haltung zur Magie ein. Zum einen offenbaren sie Apuleius' Faszination und praktisches Interesse bezüglich der Magie, zum anderen seine aufgeklärte Skepsis aber auch taktisch kluge Distanz gegenüber der Magie, denn die öffentliche Haltung zur Magie wandelte sich zu seiner Zeit entscheidend. Zweifel, Misstrauen und Ablehnung gegenüber Magie hatte es schon in den Jahrhunderten davor gegeben. Doch nun holte auch der Staat zum Schlag gegen die unlauteren und dubiosen sowie für die öffentliche Ordnung und Sicherheit als gefährlich erachteten Praktiken der Magier aus. Apuleius selbst musste sich einem solchen Schlag erwehren.

⁴⁷² Apuleius, *Metamorphosen* 1,10,1

⁴⁷³ Apuleius, *Metamorphosen* 3,16,3-5

In den *Metamorphosen* wird Apuleius' platonische Prägung deutlich. Apuleius missbilligt nicht nur die Bettelpriester und Wahrsager der syrischen Göttin, die den Leuten gegen ein Entgelt den Segen der Göttin versprechen, sondern auch Hexen, die die Götter für Liebes-, Sühne-, Schadens- und andere Zauber gefügig machen wollen⁴⁷⁴ sowie auch Menschen, die sich mit Gebeten und unlauteren Opfern oder Geschenken die Götter dienstbar machen wollen⁴⁷⁵. Und auch Platons bemerkenswerte psychologische Erkenntnisse bezüglich der Wirkung von Magie auf Menschen werden in den *Metamorphosen* wirkungsvoll eingesetzt.

Die Geschichten von Aristomenes, Thelyphron⁴⁷⁶ und Photis tragen zum einen deutliche Merkmale einer Parodie auf Hexenerzählungen und Hexenglauben.⁴⁷⁷ Und auch Lucius ist auf Grund seiner *curiositas* sowie dem Wirken der blinden Fortuna Opfer von Aberglaube und Zauberei und mithin zum Objekt von Spott und Gelächter geworden. Zum anderen sollen die Geschichten dem Leser aber auch die Gefahren und Konsequenzen zeigen, die ein Zusammenstoß mit der irrationalen Welt der Hexen haben kann. Zudem geht es Apuleius auch darum, zu zeigen, dass Zauberei eine Art Popanz ist, mit dem persönliche Unzulänglichkeiten und Ängste sowie Misstrauen und Neid verdeckt werden sollen, oder aber auch ein Zeichen für Ignoranz und Aberglaube.

Edle Herkunft, sozialer Rang und wissenschaftliche Bildung haben Lucius nicht davon abgehalten, sondern sogar geholfen, den Weg zur Magie zu suchen und zu finden. Lucius betrachtet die Magie als göttliche Lehre, über die man in die Geheimnisse der Welt eindringen kann. In seiner *Apologia* argumentiert Apuleius, dass *magus* das persische Wort für Priester ist und damit das Wissen über Religion und Ritus einschließt. Die Magie ist daher eine Kunst, die weder dem Gesetz noch den Göttern feindlich gesonnen ist, anders als die Zauberkunst der Hexen, die willkürlich und eigennützig ist und bösen Zwecken

⁴⁷⁴ vgl. Platon, *Der Staat* 2,364b-c

⁴⁷⁵ vgl. Platon, *Gesetze* 10,885b

⁴⁷⁶ Allein der Name Thelyphron (Feigling, Pantoffelheld) impliziert Apuleius' Intentionen in dieser Hexengeschichte.

⁴⁷⁷ vgl. Petronius, *Satyrikon* 136,1-14; 137,1-13

dient. Lucius' naive *curiositas* für diese Art der Magie führt konsequenterweise zu einem Desaster: zu seiner Verwandlung in einen Esel. Die Verwandlung ist nach der Art und Weise einer Initiation dargestellt. Die Magie erscheint hier als ein Mysterium, das Macht über die Natur verleiht und steht damit im Gegensatz zur Initiation in den Isiskult im 11. Buch.⁴⁷⁸ Lucius' Schicksalsweg ist eine Allegorie für die Initiation in die Isismysterien: "Zauber gibt es also nur im übertragenen Sinn, Verwandlung ist neue Menschwerdung."⁴⁷⁹

Der Isiskult

Neue soziale und spirituelle Bedürfnisse

Die Einbindung anderer Völker in das römische Reich bewirkte nicht nur eine Angleichung der Lebensgewohnheiten sondern auch des religiösen Weltbildes.⁴⁸⁰ Die Einreihung in das römische Pantheon führte zum Verlust des Lokalkolorits sowie zu einer zunehmenden Abstraktion von Form und Inhalt der Polisgottheiten.⁴⁸¹ Die traditionellen Kulte hatten sich zu Staatsreligionen entwickelt. Und je mehr bei den Menschen die innere Beziehung zu den alten Gottheiten schwand, desto mehr entwickelte sich ein "sense of belonging". Zum einen manifestierte sich dieses Bedürfnis in den verschiedenen Vereinen, die sich in den hellenistischen Städten (*hetairiai*, *thissoi*, *speirai*) und auch in Rom (*collegia*, *sodalitates*, *sodalicia*) formten.⁴⁸² Zum anderen sehnten sich die Menschen

⁴⁷⁸ Steinmetz, Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt, S.255f

⁴⁷⁹ Schindel, Die Verteidigungsrede des Apuleius, S.24

⁴⁸⁰ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.107

⁴⁸¹ Bleicken, Die Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.109f

⁴⁸² H.S.Versnel, Römische Religion und religiöser Umbruch, in: Maarten

nach einer Universalgottheit, die ihre spirituellen und sozialen Bedürfnisse sowie ihre Jenseitshoffnungen befriedigte. Und die Mysterienkulte konnten solche Universalgottheiten bieten.

Ein neues Leben im Diesseits und im Jenseits

Das lateinische Wort für *mysterium* ist dem griechischen Wort *μυστήρια* entlehnt und bedeutet Geheimnis. Mysterienkulte waren Geheimkulte, die nicht allgemein zugänglich, sondern für eine ausgewählte Gruppe von Eingeweihten reserviert waren. Die Auswahl wurde durch die Initiation (Einweihung) in einem oder in mehreren Schritten (Weihegrade) vollzogen. Das Initiationsritual umfasste die *Dromena* (der äußere Vollzug des Rituals), die *Deiknymena* (Gegenstände, Kultobjekte, die während des Rituals eingesetzt werden) und die *Legomena* (Äußerungen während des Rituals).⁴⁸³

Inhalt der Mysterienkulte war nicht mehr die traditionelle Kultfrömmigkeit, sondern die Erlösung des Gläubigen von seiner alten, sündhaften Natur und die Verschmelzung mit dem göttlichen Wesen in Form eines Gnadenakts der Gottheit, der durch sakramentale Handlungen vollzogen wurde. Diese spirituelle Wiedergeburt brachte zugleich auch die Unsterblichkeit. Der Sinn des Lebens, den immer weniger Menschen in ihrem irdischen Dasein finden konnten, war nun im Jenseits verankert.⁴⁸⁴ Dies geschah durch die Teilnahme an Passion und Ritus, durch die Identifikation und *communio* mit der Gottheit sowie durch die während der Initiation und dem nachfolgenden Leben erbrachten Opfer für die Gottheit.⁴⁸⁵

Die Mysterienkulte boten eine Gemeinschaft von Menschen in der Verehrung einer Gottheit, für die sie sich bewusst entschieden hatten, sowie auch eine Gemeinschaft zwischen

J. Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981, S.61

⁴⁸³ Klauck, Die religiöse Umwelt des Urchristentums, S.81

⁴⁸⁴ Heuss, Römische Geschichte, S.399

⁴⁸⁵ Versnel, Römische Religion und religiöser Umbruch, S.64

Menschen und Gottheit. Gemeinsam mit anderen diente man einer Gottheit in einem Kult, der die Gläubigen zu einem gemeinsamen Bekennen verband. Die Gläubigen ließen sich leiten durch eine persönliche Entscheidung, die Elemente von Bekenntnis und Zeugnis beinhaltete⁴⁸⁶ und sie waren bestrebt, durch aktive Mission noch Ungläubige für ihren Kult zu gewinnen. Im Rahmen dieser Gemeinschaften suchten die Gläubigen mittels Meditation, Rausch- oder Trancezustände, oder durch intellektuelles Streben nach der Erkenntnis des Göttlichen die Gegenwart der Gottheit zu erleben.⁴⁸⁷

Bei den Gläubigen entstand eine ethische Verantwortlichkeit gegenüber der Gottheit. So äußerten Mysen des Isiskults zum Beispiel bei der Initiation ein Schuldbekenntnis. Und die, die ihr Gelübde brachen, wurden von der Gottheit bestraft,⁴⁸⁸ wobei diese *ira dei* (Zorn der Gottheit) nicht durch ein formales *piaculum* (Sühnopfer), sondern nur durch persönliche Buße in einem öffentlichen Schuldbekenntnis gesühnt werden konnte.⁴⁸⁹

Die Mysteriengottheiten durchlitten die gleichen Leiden wie die Menschen und boten diesen damit die Möglichkeit zur Identifikation und *communio* mit ihrer Gottheit. Die Nahbarkeit machte die Gottheit gegenüber den traditionellen Polistgottheiten menschlicher und majestätischer zugleich, was sich vor allem in Unterwerfung und Hingabe sowie in verschiedenen Formen der Selbstaufopferung manifestierte, mit denen die demütige Abhängigkeit verdeutlicht werden sollte.⁴⁹⁰ Die angenommene Weisheit sowie die fremdartigen und geheimnisvollen Rituale vor allem der ägyptischen Mysterienkulte, denen magische Wirkung nachgesagt wurde, ließen diese Gottheiten auch als Wundertäter in Erscheinung treten, die Heilung, Errettung aus Gefahr, Bestrafungen von Spöttern u.Ä. bewirkten.

⁴⁸⁶ Versnel, Römische Religion und religiöser Umbruch, S.62

⁴⁸⁷ Bleicken, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, S.116

⁴⁸⁸ vgl. Apuleius, Metamorphosen 11,22,1-6 und 23,5

⁴⁸⁹ Versnel, Römische Religion und religiöser Umbruch, S.63

⁴⁹⁰ Versnel, Römische Religion und religiöser Umbruch, S.62

Die Mysteriengottheiten als Rivalen

Die Verehrung ägyptischer und anderer orientalischer Gottheiten setzte in hellenistischer Zeit ein und erreichte in der frühen Kaiserzeit ihren Höhepunkt. Das Verhältnis der verschiedenen Gottheiten zueinander war freundlich und feindlich zugleich. Freundlich, weil alle göttlichen Erscheinungsformen in die jeweils verehrte Gottheit einbezogen wurden und damit die verschiedenen Gottheiten sich nur im Namen nicht aber dem Wesen nach unterschieden.⁴⁹¹ Das Göttliche offenbarte sich in jeweils verschiedenen Götterindividualitäten:⁴⁹² wie zum Beispiel die Magna Mater aus Klein Asien, Mithras⁴⁹³ aus Persien, die Dea Syria aus Syrien, Sarapis⁴⁹⁴ und Isis⁴⁹⁵ aus Ägypten. Feindlich, wenn es um die Gunst der Anhänger ging, wobei die Priester einer Gottheit sich das zunutze machten, was an der anderen Gottheit beliebt war. "Eine Gottheit konnte sogar in das Pantheon einer anderen Gottheit aufgenommen werden, entweder im freundlichen Sinne als Anerkennung ihrer Macht oder im Sinne einer Konkurrenz als Zeugnis ihrer dienstbaren Stellung im Verhältnis zur Hauptgottheit."⁴⁹⁶ Die verschiedenen Gottheiten konnten jedoch lange Zeit ihre Eigenständigkeit behaupten. Zu einer Verschmelzung verschiedener Gottheiten kam es erst im vierten Jahrhundert.

Der zunehmende Synkretismus verdeutlicht den monotheistischen Trend in der späten Kaiserzeit. Anders als die Polisgötter, die jeweils nur begrenzte Machtbereiche hatten, zeichneten sich die Mysteriengottheiten durch Allmacht und

⁴⁹¹ vgl. Apuleius, Metamorphosen 11,5,1

⁴⁹² Heuss, Römische Geschichte, S.400

⁴⁹³ Mithras war ein in Indien und Persien verehrter Gott des Rechts bzw. Lichtgott. Der sittlich strenge und auf Männer abgestellte Gott gelangte durch Soldaten ins römische Reich, wo er von Diokletian (3.Jh.n.Chr.) und Julian Apostata (4.Jh.n.Chr.) begünstigt wurde.

⁴⁹⁴ von Ptolemaios I. aus den ägyptischen Göttern Apis und Osiris geformt

⁴⁹⁵ Himmels- und Schutzgöttin, Schwester und Gattin des Ostiris (Fruchtbarkeitgott, später auch Totengott), Mutter des Horus (als Falke verehrter Sonnengott), auch als Isis-Tyche verehrt, weil sie das bei der Geburt vorherbestimmte Schicksal abändern kann. Dem Mythos zufolge wurde Osiris von seinem Bruder Seth getötet, zerstückelt und über die Erde verstreut. Isis sucht und findet die Leichenteile, fügt diese zusammen und erweckt Osiris zu neuem Leben.

⁴⁹⁶ Ladislav Vidman, Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern, Berlin 1970, S.139

Alleinanspruch gegenüber den Gläubigen aus. Die einzelnen Mysterienkulte waren jedoch kein jeweils geschlossenes und von anderen Kulturen abgehobenes religiöses System im Sinne einer Religion wie zum Beispiel das Judentum, das Christentum, der Islam u.a. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Mysterienkulturen war gängige Praxis. Die Mysterienkulte waren eine Option im Rahmen des polytheistischen Systems, die in freier, individueller Entscheidung getroffen wurde.⁴⁹⁷

Kultus und Ritus

Der Isiskult gehörte zu den einflussreichsten Mysterienkulturen im Kaiserreich. Zusammen mit Sarapis trat Isis ihren Siegeszug in der griechisch-römischen Welt an, wobei Sarapis mehr bei den Griechen und Isis mehr bei den Römern in den Vordergrund trat. Sarapis drängte Osiris in den Hintergrund und übernahm, ebenso wie dieser, die Funktion des Isisgatten und des Unterweltgottes. Im Unterschied zu Osiris, wurde Sarapis aber auch zum solaren Himmelsgott.⁴⁹⁸ Vor allem die fremdartigen, geheimnisvollen ägyptischen Formen und Symbole, denen magische Wirkung nachgesagt wurde, die reiche Pracht der Prozessionen, in denen die Isis-Osiris-Passion nachempfunden wurde, sowie das damit verbundene Fasten, Klagen und der ekstatische Freudenlärm übten einen tiefen Eindruck auf die Menschen aus. Die Exklusivität und Verschwiegenheit (Arkan-disziplin⁴⁹⁹) der Priester in Bezug auf das Mysterium verstärkten diese Wirkung noch.

Isis galt nicht nur als Schicksals- und Fruchtbarkeitsgöttin, sondern auch als Totengöttin, die das Heil im Jenseits durch die Initiierung in ihre Mysterien gewährleistete. Die Initiation bestand aus mehreren Prüfungen, in denen der Initiant seinen Scheintod und anschließend seine Auferstehung zum neuen Leben erlebte, um sich dann im weißen Mystengewand⁵⁰⁰

⁴⁹⁷ Walter Burkert, *Antike Mysterien*, München 1990, S.17

⁴⁹⁸ Vidman, *Isis und Sarapis*, S.121

⁴⁹⁹ Die Verletzung der Schweigepflicht konnte von Staats wegen sogar mit Verbannung oder Tod bestraft werden.

⁵⁰⁰ vgl.Plutarch, *Über Isis und Osiris*, Kapitel 3

der versammelten Gemeinschaft zu zeigen und mit dieser gemeinsam die Macht der Gottheit zu preisen. Die Mysterienweihe erfolgte nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf Geheiß⁵⁰¹ – meistens im Traum offenbart⁵⁰² – der Göttin. Die Vorbereitung erfolgte durch Fasten und rituelle Reinigung,⁵⁰³ für die das heilige Nilwasser erforderlich war.⁵⁰⁴ Während sich im ersten und zweiten Jahrhundert nur Männer der Initiation unterzogen, waren es im dritten und vierten Jahrhundert auch Frauen und ganze Familien.⁵⁰⁵

Während die Tempel der traditionellen griechischen und römischen Polistgottheiten nur an Festen bzw. zu besonderen Anlässen geöffnet waren, luden die Isistempel jeden Tag zum Gottesdienst ein. Der Priester öffnete den Tempel bei Tagesanbruch und rief den Namen der Göttin, um sie zu wecken. Dann wurde am Altar geopfert und geräuchert. Danach wurde das Standbild der Göttin von den Stolisten (Bekleidern) gewaschen, gesalbt, geschmückt und mit heiligem Nilwasser bzw. geweihtem Wasser besprenkt. Vor der abendlichen Schließung des Tempels kam die Gemeinschaft der Gläubigen erneut zusammen, um die Göttin zu preisen und anzubeten. Diese Zeremonien fanden im Beisein der Gläubigen statt, die durch Sistren- und Flötenklängen, durch rituelle Tänze sowie durch Jubel und Anbetung ihre Verehrung der Göttin zum Ausdruck brachten.⁵⁰⁶

Neben den Gottesdiensten gab es aber auch Feste zu Ehren der Göttin. So fand zum Beispiel im März das Frühjahrsfest (*navigium Isidis*) statt, auf dem die Eröffnung der Schifffahrt durch ein der Isis geweihtes, kleines Schiff symbolisiert wurde, das nach einer feierlichen Prozession auf das Meer geschickt wurde.⁵⁰⁷ Und im November wurde die Isis-Osiris-Passion gefeiert. Ein dreitägiges Wehklagen symbolisierte Isis' Suche nach Osiris, der von Seth getötet und zerstückelt worden war. Nachdem Isis die Körperteile ihres getöteten

⁵⁰¹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,21,4

⁵⁰² vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,22,2-3

⁵⁰³ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,23,1-3; vgl. auch Plutarch, *Über Isis und Osiris*, Kapitel 5

⁵⁰⁴ Vidman, *Isis und Sarapis*, S.142

⁵⁰⁵ Vidman, *Isis und Sarapis*, S.138

⁵⁰⁶ Vidman, *Isis und Sarapis*, S.128f

⁵⁰⁷ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,5,5 und 11,16,5-9

Bruder-Gemahls gefunden und diesen zu neuem Leben erweckt hatte, endete die Passion mit einem Freudenfest.

Aufstieg und Niedergang des Isiskults

Der Siegeszug der Mysterienkulte setzte in der späten Republik ein und erreichte in der frühen Kaiserzeit seinen Höhepunkt. Misstrauen, Ablehnung und Verbannung von Seiten des Staates konnten diesen Siegeszug nicht stoppen, so dass bereits im zweiten Jahrhundert fast das gesamte Reich unter ihrem Einfluss stand. Auch der Isiskult stieß zunächst auf die Ablehnung des Staates, die in dessen traditionellen Abneigung gegenüber orientalischen Kulturen, die als Aberglaube und nicht als wahre Religion gesehen wurden, und bei Augustus in dessen politischen Hass gegenüber Ägypten verwurzelt war. Aber mit Caligula (37-41 n.Chr.) fand der Isiskult einen mächtigen Förderer. Isis wurde in das römische Pantheon eingereiht und ihr zu Ehren wurde die *Aula isiaca* am Palatin errichtet. Eine enge Beziehung zum Isiskult hatten die Kaiser der flavischen Dynastie, vor allem Vespasian (69-79 n.Chr.) und Domitian (81-96 n.Chr.), im zweiten Jahrhundert waren es dann die Kaiser Hadrian (117-138 n.Chr.), der sich am Umbau des alexandrinischen Serapeums beteiligte, das damals wichtigste Zentrum des Isiskults, Commodus (180-192 n.Chr.), Septimus Severus (193-211 n.Chr.) und Caracalla (Aurelius Antonius, 211-217 n.Chr.), die sich nicht scheuten, bei öffentlichen Prozessionen als Offizianten des Isiskults aufzutreten.⁵⁰⁸

Die meisten Anhänger des Isiskults kamen aus den niederen Schichten, unter ihnen viele Frauen. Aber auch Angehörige der Aristokratie gehörten zum Kreis der Isisverehrer. Und gerade sie waren es, die den Isiskult bewahrten, als er, so wie auch die anderen orientalischen Kulte, durch die rasche Verbreitung des Christentums, den zunehmenden Synkretismus sowie die schlechte wirtschaftliche Lage⁵⁰⁹ im vierten Jahrhundert schnell

⁵⁰⁸ Vidman, Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern, S.170

⁵⁰⁹ Tempel und Priester wurden von den finanziellen und materiellen Zuwendungen der Gläubigen und Sympathisanten getragen.

an Bedeutung und Einfluss verlor.

Doch der Isiskult war zu stark im Bewusstsein der Menschen verankert, um völlig in Vergessenheit zu geraten. So existierte der Kult auch noch unter den christlichen Kaisern, stand aber im Schatten der übermächtigen christlichen Religion. Noch im Mittelalter galt sie als mächtige heidnische Göttin. Und selbst in der Neuzeit sind Spuren des antiken Isiskults zu finden: Die Fischerboote in Malta tragen zum Schutz das Auge des Osiris; und eine alljährlich im Mai stattfindende Prozession zu Ehren der Schutzpatronin der Roma und Sinti in Les Saintes-Maries-de-la-Mer zeigt auffällige Ähnlichkeiten mit dem Frühjahrsfest des Isiskults. Der entscheidende Vorteil für die christliche Religion war, dass ihr Ursprung auf ein historisches Ereignis und nicht wie der Isiskult, auf einem Mythos beruhte.⁵¹⁰

Aber auch die christliche Religion erhielt im Laufe der Zeit - in der Tradition der Volksfrömmigkeit - eine mythische und mystische Interpretation. Bei der Ausformung des christlichen Glaubens kam es, ähnlich wie bei den Mysterienkulten zuvor, in einem langen Beurteilungs- und Auswahlprozess zur Hereinnahme von Symbolen, Begriffen, Gebeten, Riten und Gebräuchen, die sich zum einen als parallele Entwicklung und gleiche Gedankengänge und zum anderen als Entlehnungen aus anderen Religionen erwiesen. Durch die Übernahme hellenistischer Mythen kam es zur Verwandlung der irdischen Maria in eine mythische Figur. Ähnlich wie bei Isis und Osiris, gab es auch schon bald in der christlichen Volksfrömmigkeit Tendenzen, Maria gegenüber ihrem Sohn Jesus in den Vordergrund zu rücken und nach dem Muster der ägyptischen und kleinasiatischen Göttinnen Isis, Kybele, Thetis u.a. zur Gottesmutter zu formen.

⁵¹⁰ Bernhard Kötting, Auseinandersetzung des Christentums mit der Umwelt, in: Maarten J. Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981, S.400

Der Isiskult in den *Metamorphosen*

Allmächtige Isis

Auch wenn Isis ihren Auftritt erst im 11. Buch hat, dominiert sie dennoch indirekt den gesamten Roman, indem der Plot der *Metamorphosen* die Isis-Osiris-Passion widerspiegelt. So wie die Isis-Osiris-Passion, ist auch der Leidensweg des Romanhelden bestimmt von Versuchungen, Leiden, Kämpfen und Tod⁵¹¹ (im symbolischen Sinn). Und im 11. Buch offenbart sich die Göttin in ihrer Allmacht über Leben und Tod, wie im Isis-Osiris-Mythos, in der Erlösung des Helden.⁵¹² Als Isis dem Lucius erscheint, verdeutlicht sie ihr Wesen sowie ihre Allmacht nicht nur in ihrer äußeren Gestalt, sondern auch mit der Absolutheit ihrer Worte an ihn. "Siehe, dein Gebet ist zu mir gedungen, Lucius, ich bin dir erschienen, ich, die Mutter der Schöpfung, Herrin aller Elemente, Keimzelle der Gesellschaft, höchste Gottheit, Königin der Geister, Himmels-herrin und Inbegriff der Götter und Göttinnen, deren Wink des Himmels strahlende Höhen, des Meeres wohltätiges Walten und der Unterwelt vielbeweintes Schweigen gehorchen; ein Wesen in vielerlei Gestalt, in wechselnden Gebräuchen und unter mancherlei Namen vom ganzen Erdkreis verehrt."⁵¹³

Lucius, in Eselsgestalt, ist nicht nur Beobachter, sondern zugleich auch Akteur unter korrupten und dekadenten Menschen. Er hat nach Abenteuern und Wundern gesucht und damit Fortuna herausgefordert. Je mehr er die Launen der Fortuna erleiden muss, desto weniger ist er fähig, vernünftige Entscheidungen zu treffen. Seine Sklavenarbeit am Mühlrad symbolisiert das sich endlos drehende Rad des Schicksals, an das alle Menschen gefesselt sind.⁵¹⁴ Erst als er mit seiner Zurschaustellung in der Arena konfrontiert wird, vergeht sein Verlangen nach Abenteuern und Wundern. Und die einzige Möglichkeit, Befreiung von seiner Unheil bringenden Neugier und damit von seiner

⁵¹¹ B.P.Reardon, *The Form of Greek Romance*, S.170

⁵¹² B.E.Perry, *The Ancient Romances*, Berkeley 1967, S.243

⁵¹³ Apuleius, *Metamorphosen* 11,5,1

⁵¹⁴ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 9,11,1

Bindung an *Fortuna caeca* zu erlangen, ist die Hinwendung zu *Fortuna videns*, Isis.⁵¹⁵ Einzig und allein ihre Allmacht, Barmherzigkeit und Gnade können Lucius aus den Fängen der blinden Fortuna befreien und Erlösung bringen. "Ich bin dir erschienen aus Erbarmen mit deinem Geschick, ich bin dir erschienen aus Gnade und Huld. (...) Der Tag des Heils dämmert herauf kraft meiner Allmacht!"⁵¹⁶

Isis als Muttergottheit

Die Gründe für Lucius' Geschick liegen in seiner zügellosen Neugier und Wollust. Seine Neugier ist vor allem auf Magie und Wunder gerichtet. Isis, als Meisterin der Magie, verspricht Lucius Wunder, deren Zweck jedoch im krassen Gegensatz zu dem der Zauberkünste der Hexen steht. Meroe zum Beispiel wird als *femina divina* bezeichnet und einige ihrer Eigenschaften erinnern tatsächlich an Isis. Auch Meroe ist Meisterin der Magie und beherrscht die Metamorphose.⁵¹⁷ Aber sie bedient sich der Magie, wie alle Hexen, aus egoistischen, meist sexuellen Gründen.

Isis herrscht zum Wohle der himmlischen und irdischen Ordnung. Als fürsorgliche Mutter⁵¹⁸ und Keimzelle der Geschlechterfolge⁵¹⁹ bringt Isis Mann und Frau zusammen. Die Beziehung zwischen Mann und Frau ist bei Isis in den Rahmen der zivilisierten Gesellschaft, in Ehe und Familie eingebunden und nicht in niedere Wollust und Ehebruch wie bei den Hexen.⁵²⁰ Im Gegensatz zur niederen Wollust (*voluptas*) in den Abenteuern und Ausschweifungen des Romanhelden, entspringt die göttliche Wollust der innigen Verehrung der Gottheit und führt zur mystischen Vereinigung mit dieser.

Lucius' Rückverwandlung ist ein Wunder der Göttin Isis und ein Beweis für ihre Macht. Denn obwohl Rosen den Zauber

⁵¹⁵ James, *Unity in Diversity*, S.217f

⁵¹⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 11,5,4

⁵¹⁷ J.Gwyn Griffiths, *The Isis-Book*, Leiden 1975, S.143

⁵¹⁸ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,25,1

⁵¹⁹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,5,1

⁵²⁰ Griffiths, *The Isis-Book*, S.158

brechen, erweisen sich spontane Versuche mit dieser Absicht als erfolglos. Nicht aus eigener Kraft, sondern aus göttlicher Gnade soll Lucius Befreiung und Erlösung erlangen. Isis bestimmt Zeit und Ort sowie Art und Weise dieses Gnadenakts. Und von diesem Moment an unterliegt Lucius' Schicksal nicht mehr den Launen der blinden Fortuna, sondern ist vorherbestimmt von der sehenden Fortuna. Isis verhindert das Wirken der blinden Fortuna nicht, aber jedem, der sich ihr unterwirft, bietet sie Schutz davor.

Passion und Erlösung

Isis hat ihren Priester durch einen nächtlichen Traum von Lucius' Teilnahme an der bevorstehenden Prozession in Kenchreä, wo dieser Gnadenakt vollzogen werden soll, vorab wissen lassen, und ihn angewiesen, Lucius die geweihten Rosen nicht zu verweigern. Das Verspeisen eines geweihten Kranzes, insbesondere durch einen unreinen Esel, wäre in jedem anderen Fall ein Sakrileg.⁵²¹ Der Esel ist die Verkörperung von all dessen, was Isis feindlich gesonnen ist, da er das Tier des Seth ist, des Mörders von Osiris. "Die Eselgestalt symbolisiert das Leben ohne Isis. Jeder, der in den Dienst der Göttin tritt, wird wie Lucius aus einem Esel in einen Menschen verwandelt."⁵²²

Der Priester schildert in seiner Rede an Lucius und alle Anwesenden dessen Leidensweg ohne Isis sowie seine Rückverwandlung durch die Göttin. "Viele Leiden mancher Art hast du erduldet und bist von den großen Heimsuchungen und allgewaltigen Stürmen der Fortuna umhergetrieben worden, um schließlich hier an diesem Altar des Friedens und der Barmherzigkeit zu rasten, Lucius! Weder deine Herkunft noch dein Stand oder dein ausgezeichnetes Wissen sind dir eine Hilfe gewesen, sondern vielmehr bist du in haltlosem Ungestüm und jugendlichem Leichtsinn niederer Wollust verfallen, und

⁵²¹ James, *Unity in Diversity*, S.108

⁵²² Reinhold Merkelbach, *Roman und Mysterien in der Antike*, Berlin 1962

deine sträfliche Neugier hat dir schlimmen Lohn eingebracht. Nun aber hat dich die blinde Fortuna im Augenblick der größten Gefahr in ihrer ziellosen Bosheit durch Zufall hier an diese Städte des Heils geführt! Jetzt gehabe sie sich wohl, lasse an andern ihre Wut aus und suche sich andere Opfer ihrer Grausamkeit! Denn an jenen, die sich unsere hehre Göttin als Diener erkoren hat, versagt die Macht des Zufalls. Wo sind nun die Räuber, die wilden Tiere, der Frondienst und die ewigen Irrfahrten, wo die tägliche Todesangst, geschickt von der ruchlosen Fortuna!"⁵²³

Hingabe und Dienst an Isis

Nach der Erlösung folgen Hingabe und Dienst an die Göttin sowie an die Gemeinschaft der Gläubigen. In dieser Gemeinschaft erfüllen die Gläubigen ihre religiösen und sozialen Bedürfnisse, und sie finden Beistand und Schutz. "Doch um sicher und beschirmt hinfort zu wandeln, tritt ein in unseren heiligen Orden, der dich einlädt, folge den Satzungen unseres Glaubens und nimm aus freiem Willen das Joch des Gehorsams auf dich! Je früher du dich dem Dienst der Göttin weihst, desto eher genießt du die Frucht deiner Freiheit!"⁵²⁴ Freiheit ist hier die Einsicht in die Notwendigkeit zum Gehorsam und zum Dienst an die Göttin und deren Anhänger.

Lucius erfährt von den Priestern, "(...) daß die Glaubensgefolgschaft unbedingten Gehorsam, Enthaltensamkeit und Entbehrungen aller Art auferlege und voraussetze, daß ein so vielen Wechselfällen preisgegebenes Dasein durch strenge Umsicht in geregelte Bahnen gelenkt werde."⁵²⁵ Isis selbst ermahnt Lucius zu solchen Tugenden und fordert: "Richte denn deinen Sinn achtsam auf meine Gebote."⁵²⁶ Und ein für die Priester besonders wichtiges Gebot ist das der Verschwiegenheit über die Rituale während der Weihe. Die Zuwiderhandlung wäre eine schwere Sünde. "Ich würde es dir

⁵²³ Apuleius, Metamorphosen 11,15,1-3

⁵²⁴ Apuleius, Metamorphosen 11,15,4-5

⁵²⁵ Apuleius, Metamorphosen 11,19,3

⁵²⁶ Apuleius, Metamorphosen 11,5,4

sagen, wenn ich es dürfte; du würdest es erfahren, wenn du es erfahren dürftest.“⁵²⁷

Vor der Weihe muss sich der von Isis Auserwählte durch Demut und Geduld, aber vor allem auch durch die Einhaltung bestimmter heiliger Vorschriften wie zum Beispiel ein zehntägiges Fasten und die Enthaltung von Fisch, Fleisch und Wein⁵²⁸ beweisen. Die Initiation, die sich in einem rituellen (Schein-) Tod sowie der Erlösung aus Gnade vollzieht,⁵²⁹ erlebt Lucius auf folgende Weise: "Ich nahte mich der Grenzscheide zwischen Leben und Tod und schritt über Proserpinas Schwelle, ich fuhr durch alle Elemente und kehrte zurück, ich erschaute um Mitternacht der Sonne weißes Licht, ich sah die Götter des Himmels und der Unterwelt von Angesicht zu Angesicht und verneigte mich vor ihnen."⁵³⁰

Göttlicher Segen im Diesseits und im Jenseits

Nachdem Lucius in das Priesterkollegium aufgenommen worden ist, erfüllt er mit Freuden sein Amt. Es handelt sich dabei zum einen um die Freude über Status und Anerkennung im religiösen Kontext und zum anderen über den Erfolg als Anwalt sowie die sich daraus ergebende materielle und soziale Absicherung.⁵³¹ Der Segen der Göttin hat Lucius aus den Tiefen des menschlichen Daseins zum geachteten Priester und erfolgreichen Rhetor und Anwalt befördert und ihm neben der Hochachtung durch die Gesellschaft auch die Selbstachtung zurückgegeben.⁵³² Die Erlösung verpflichtet Lucius also nicht nur zum Dienst an Isis, sondern birgt zugleich auch Segen in seinem weiteren irdischen Leben. "Nur denke daran und erinnere dich stets, daß du dein ganzes ferneres Leben lang bis zum letzten Atemzug mir gehörst! Billig schuldest du der, durch deren Gnade du wieder zum Menschen wurdest, deine künftige

⁵²⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 11,23,5

⁵²⁸ vgl. Plutarch, *Über Isis und Osiris* 6,7,8

⁵²⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 11,21,5-7

⁵³⁰ Apuleius, *Metamorphosen* 11,23,7

⁵³¹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,30,2

⁵³² Renate Johné, *Zur Figurencharakteristik im antiken Roman*, in: Joachim Herrmann (Hg.), *Der antike Roman*, Berlin 1989, S.177

Lebenszeit. Aber ein glückliches Leben, ein ruhmvolles Leben erwartet dich unter meiner Obhut."⁵³³

Aber auch nach dem irdischen Leben in hingebungsvollem Dienst an Isis und deren Anhänger wird Lucius die Segnungen der Göttin erfahren. "(...) die allmächtige Göttin pflege vor allem jene zu berufen, die nach vollbrachter Lebenszeit auf der Schwelle des Daseins als die zuverlässigsten Hüter der großen Glaubensgeheimnisse in ihrer Obhut gewissermaßen zu einem neuen Dasein wiedergeboren werden."⁵³⁴

Mission für Isis

"Das ist er, den die erhabene Allmacht der Göttin heute verwandelt und wieder zum Menschen gemacht hat. Wahrlich er ist glücklich und dreimal selig! Er hat sich durch die Unschuld und Reinheit seines früheren Lebenswandels die so hohe Gunst des Himmels gewonnen, daß er nun nach seiner Wiedergeburt sogleich in die heilige Gefolgschaft aufgenommen wurde!"⁵³⁵ Lucius' Aufstieg aus der Lächerlichkeit in die Erhabenheit, vom Esel zum privilegierten Diener der großen Göttin, ist zugleich auch ein Wunder und ein Zeichen der göttlichen Allmacht für alle Anwesenden. Das Wunder der Rückverwandlung bewirkt bei den Anwesenden Erstaunen, während die Gläubigen die *potentia* und *magnificentia* der Göttin preisen. Das Wunder der Isis offenbart ihre göttliche Macht. "Das ist er, den die erhabene Allmacht der Göttin heute verwandelt und wieder zum Menschen gemacht hat. Wahrlich, er ist glücklich und dreimal selig!"

Das an Lucius vollbrachte Wunder soll nicht nur den Anwesenden und Gläubigen, sondern der ganzen Welt die Macht und Herrlichkeit der Göttin offenbaren und die Menschen zur Hingabe und zum Dienst an Isis bewegen. Und zu dieser Mission werden die Gläubigen verpflichtet und ausgesandt. "Unterdessen jedoch hatte die geflügelte Fama ihre Schwingen nicht ruhen

⁵³³ Apuleius, Metamorphosen 11,6,5-7

⁵³⁴ Apuleius, Metamorphosen 11,21,5-7

⁵³⁵ Apuleius, Metamorphosen 11,16,3-4

lassen und nicht gesäumt, sondern die Nachricht von der fürsorglichen Gnade der huldreichen Göttin und meinen merkwürdigen Erlebnissen bis in meine Heimat getragen.“⁵³⁶

Das Wunder an Lucius versinnbildlicht zugleich auch die Errettung aus Drangsal und Leid sowie den Schutz vor dem Wirken der blinden Fortuna. "Schauen mögen die Ungläubigen, schauen und ihren Irrtum erkennen: Siehe, nun feiert, aus seiner bisherigen Drangsal erlöst durch die Fürsorge der großen Isis, Lucius einen frohen Triumph über Fortuna!"⁵³⁷

Isis und ihre Rivalen

Der Isiskult erscheint in den *Metamorphosen* als makellos und ohne Verachtung gegenüber anderen Gottheiten und Kulturen. Die Bezüge auf andere Kulte und Gottheiten sind im Allgemeinen positiv.⁵³⁸ Die vielen verschiedenen Kulte und Gottheiten sind vereint in Isis, die von sich sagt: "(...) ich, die Mutter der Schöpfung, Herrin aller Elemente, Keimzelle der Geschlechterfolge, höchste Gottheit, Königin der Geister, Himmelsherrin und Inbegriff der Götter und Göttinnen, (...)."⁵³⁹ Diese Aussage unterstreicht den monotheistischen Trend in der römischen Kaiserzeit; zugleich verdeutlicht sie aber auch einen von Toleranz getragenen Synkretismus, wenn auch in einer etwas herablassenden Art und Weise.⁵⁴⁰

Die Geschichte über die Priester der Dea Syria (Atargatis) ist dagegen eine von zwei in den *Metamorphosen*, in der ein Kult negativ erscheint. Die Dea Syria gehörte wie Isis zum

⁵³⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 11,18,1-2

⁵³⁷ Apuleius, *Metamorphosen* 11,15,4-5

⁵³⁸ Epona (keltische Göttin), Diana (röm. Göttin der Fruchtbarkeit und der Jagd, mit der griechischen Göttin Artemis gleichgesetzt), Ceres (altröm. Göttin des Getreides), Venus (röm. Göttin der Schönheit und der Liebe, der griech. Göttin Aphrodite gleichgesetzt), Cupido (lat. Bezeichnung des griech. Liebesgottes Eros), Proserpina (lat. Bezeichnung für die griech. Natur- und Vegetationsgöttin Persephone, Gattin des Hades [Gott der Unterwelt] im Mysterienkult zusammen mit ihrer Mutter Demeter [Göttin der Fruchtbarkeit und des Ackerbaus] verehrt), vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,2,1-2

⁵³⁹ Apuleius, *Metamorphosen* 11,5,1

⁵⁴⁰ Griffiths, *Isis in the Metamorphoses of Apuleius*, in: *Aspects of Apuleius' Golden Ass*, S.153

Typus der vorderasiatischen Muttergöttinnen, die Leben und Fruchtbarkeit symbolisierten. Und als Fortuna war sie wie Isis die Beschützerin der Menschen. Sie stand also in direkter Konkurrenz zu Isis. In den *Metamorphosen* werden die aggressive Art und Weise, wie die Priester ihre Gottheit präsentieren, sowie ihre homosexuellen Ausschweifungen angeprangert. "Ein Sittenstrolch, und zwar einen alten Sittenstrolch, einen Kahlkopf mit nur noch einigen melierten Löckchen an der Seite, einen aus der Straßenzunft, die in Gassen und Städten die syrische Göttin spazierenträgt, mit Zimbeln und Klappern Musik macht und betteln geht."⁵⁴¹ Aber auch ihre schrulligen und aufdringlichen Bettelorgien, begleitet von entwürdigenden ekstatischen Selbstverstümmelungen, ihre Raffgier sowie ihre Bereitschaft zu stehlen werden in einem verachtenden Ton bloßgestellt. "Kaum waren sie angekommen, als sie mit wüstem Geheul verzückt und verrückt durcheinanderschwärmten und mit gesenktem Kopf den Nacken verdrehten, das lose Haar schüttelten und wirbelten, sich sogar auch in das eigene Fleisch bissen und sich schließlich auch noch mit ihrem zweischneidigen Schwert die eigenen Arme aufrissen."⁵⁴² (...) und man gab ihnen um die Wette kupferne, ja sogar silberne Münzen als Almosen, die sie im Bausch ihres Gewandes verschwinden ließen, dazu wurden auch noch ein Krug mit Wein, Milch, Käse, etwas Grütze, Weizen und auch Gerste für den Träger der Göttin spendiert; gierig rafften sie alles zusammen und stopften es in entsprechend vorbereitete Säcke, (...)."⁵⁴³ Selbst vor dem skrupellosen Missbrauch eines Orakels schrecken sie nicht zurück, um Geld und andere Gaben abzupressen und zu erschwindeln.⁵⁴⁴ "Von einem Bauern erschwindelten sie sich durch eine angebliche Prophezeiung einen fetten Hammel, (...)."⁵⁴⁵ Mit einem Einheitsorakel, das sie schlau auf Lostäfelchen schrieben, foppten sie viele, die über ganz verschiedene Dinge Auskunft haben wollten."⁵⁴⁶

Im Gegensatz zu den falschen Prophezeiungen der Priester

⁵⁴¹ Apuleius, *Metamorphosen* 8,24,1-2

⁵⁴² Apuleius, *Metamorphosen* 8,27,5

⁵⁴³ Apuleius, *Metamorphosen* 8,28,5-6

⁵⁴⁴ Griffiths, *Isis in the Metamorphoses of Apuleius*, S.152

⁵⁴⁵ Apuleius, *Metamorphosen* 8,29,1-2

⁵⁴⁶ Apuleius, *Metamorphosen* 9,8,1-2

sowie der Hexen stehen die Prophezeiungen der Isis, die zudem durchweg positiv sind. In einem Traum kündigt Isis dem Lucius die bevorstehende Errettung und die Weisung für sein weiteres Leben an. Seine spirituelle und physische Vorbereitung auf die Mysterienweihe sowie auch sein nachfolgendes Leben als Mysterienweiser werden durch prophetische und wegweisende Träume getragen.

Die Priester der Dea Syria verwenden die Spenden nicht zu Ehren und zum Dienst an ihre Göttin, sondern um ihre eigenen, fleischlichen Gelüste zu befriedigen. Und ihre Orgien verdeutlichen, dass sie nicht die Dea Syria sondern ihre sexuelle Potenz verehren.⁵⁴⁷ "Und dann rüsteten sie, zufrieden mit den reichlich fließenden Einnahmen, in einem Gehöft ein großes Freudenmahl."⁵⁴⁸

Ein deutlicher Kontrast zum Kult der syrischen Göttin entsteht später bei der Beschreibung des Isiskults, bei dem Bescheidenheit, Enthaltensamkeit und Keuschheit als Tugenden betont werden.⁵⁴⁹ Und auch die Selbstkastration, die als Zeichen der Verbindung der Priester mit ihrer Göttin in ekstatischen Riten praktiziert wurde,⁵⁵⁰ stößt in den *Metamorphosen* auf Ablehnung. Die Priester handeln durch ihre Selbstkastration wider die Natur. Sie sind weder Mann noch Frau und werden als "Mädelchens" bzw. "Halbmänner" bezeichnet. "Diese Mädelchens waren eine Horde von Freudenbengeln, die jubelnd und übergeschnappt vor Vergnügen mit hysterischem Weibergekreisch ein mißtönendes Geschrei erhoben, (...).⁵⁵¹ (...) Dann ergreift er die Geißel, das bezeichnende Zubehör dieser Halbmänner, (...)."⁵⁵²

Die Frau eines Müllers hängt einem Kult an, der ebenfalls als suspekt und verwerflich charakterisiert wird. "Natürlich verachtete und verhönte sie die heiligen Götter und machte sich anstelle des überlieferten Glaubens die lästerliche Scheinlehre von einem einigen Gott, wie sie ihn nannte, zu

⁵⁴⁷ C.Schlam, *Sex and Sanctity*, S.101

⁵⁴⁸ Apuleius, *Metamorphosen* 8,29,1-2

⁵⁴⁹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 11,23,2

⁵⁵⁰ Han J.W.Drijvers, *Die Dea Syria und andere syrische Gottheiten*, in: Maarten J.Vermaseren (Hg.), *Die orientalischen Religionen im Römerreich*, Leiden 1981, S.244

⁵⁵¹ Apuleius, *Metamorphosen* 8,26,1

⁵⁵² Apuleius, *Metamorphosen* 8,28,3

eigen; und unter dem Vorwand der Einhaltung eines Unfugs an Vorschriften hielt sie die Leute zum Narren und betrog sie ihren armen Mann, wenn sie schon am frühen Morgen Wein soff und ohne Unterlaß herumhurte.“⁵⁵³ Der jüdische sowie auch der christliche Glaube könnten hier gemeint sein. Tatsächlich kritisiert der Apostel Paulus im ersten Brief an die Korinther⁵⁵⁴ Anhänger des christlichen Glaubens, die sich dieser Vergehen schuldig gemacht haben.

Die jüdische und die christliche Religion waren exklusiver als der Isiskult. Während sich das Judentum in seiner Exklusivität nach außen hin verschloss, wurde das Christentum durch offensive und zunehmend erfolgreiche Missionstätigkeit zum härtesten und schließlich überlegenen Konkurrenten des Isiskults. Die Mysterienkulte bewirkten zwar einen tief greifenden Wandel im religiösen Bereich, führten aber nicht zum Bruch mit der Tradition, fügten sich hingegen harmonisch in diese ein. Erst das Christentum vollzog den Bruch mit der Tradition.⁵⁵⁵

Die Heilswelt in den *Metamorphosen* und in *Daphnis und Chloe*

Fiktion und Realität in *Daphnis und Chloe*

In mehreren antiken Romanen, wie zum Beispiel in Apuleius' *Metamorphosen*, in Charitons *Kallirhoe*, in Achilleus Tatios' *Leukippe und Kleitophon*, wird die Romanhandlung von den Autoren als eine wahre Begebenheit bezeichnet. Longos tut dies, indem er im Prolog zu *Daphnis und Chloe* schreibt, dass sein Werk die literarische Umsetzung einer im Bild dargestellten lokalen

⁵⁵³ Apuleius, *Metamorphosen* 9,14,5

⁵⁵⁴ vgl. 1. Korinther 5,11

⁵⁵⁵ Drijvers, *Die Dea Syria und andere syrische Gottheiten*, S.400

Begebenheit ist. Zudem bringt der Ich-Erzähler seine Erzählung, die er als κτήμα (...) τέρπνον⁵⁵⁶ bezeichnet, in Zusammenhang mit einer Darstellung⁵⁵⁷, die den Leser zum einen unterhalten und zum anderen belehren will, indem sie ihn in Kenntnis von Vorgängen und Zusammenhängen setzt, die sich so oder so ähnlich wiederholen können.⁵⁵⁸ Die von Longos gewählten Termini zur Charakterisierung seines Romans weisen diesen als Erzählung mit authentischem Hintergrund sowie mit belehrender und unterhaltender Funktion aus.⁵⁵⁹

Liebe und Abenteuer in *Daphnis und Chloe*

Longos' Roman *Daphnis und Chloe* steht nicht nur in der Tradition des griechischen idealisierenden sowie des lateinischen komisch-realistischen Romans, sondern vor allem auch in der Tradition der griechischen Bukolik. Die Idylle der pastoralen Welt in *Daphnis und Chloe* steht im Gegensatz zu der von Abenteuern und Gefahren bestimmten in den anderen antiken Romanen. Abenteuer und Gefahren haben für die Romanhandlung in *Daphnis und Chloe* eine andere Bedeutung. Alle Personen und Geschehnisse sowie eingebetteten Sagen bzw. Mythen stehen in Beziehung zur Entwicklung von Daphnis und Chloe. Zudem wird die Beziehung zwischen Daphnis und Chloe nicht "als etwas Bestehendes gezeigt oder vorausgesetzt, sondern (...) ihre Entstehung und ihr Wachsen wird dargestellt."⁵⁶⁰

Die sich entwickelnde Liebesbeziehung zwischen Daphnis und Chloe stellt die beiden in ihrer Unschuld und Unwissenheit vor das Problem, ihr (emotionales und physisches) Empfinden einander mitzuteilen. Und damit beginnt das Reiseabenteuer, das die beiden zwar nicht in ferne Regionen und Länder,

⁵⁵⁶ κτήμα: Besitz, Eigentum; τέρπνον: Erfreuliches, Unterhaltendes

⁵⁵⁷ Thukydides bezeichnet seine Darstellung des Peloponnesischen Krieges als "bleibenden Besitz" (1,22,4).

⁵⁵⁸ Dörte Teske, *Der Roman des Longos als Werk der Kunst*, Münster 1991, S.3f

⁵⁵⁹ Teske, *Der Roman des Longos als Werk der Kunst*, S.4

⁵⁶⁰ G.Rohde, Longos und die Bukolik, *Rheinisches Museum für Philologie* 86, 1937, 23-49, in: Hans Gärtner (Hg.) *Beiträge zum griechischen Liebesroman*, Hildesheim 1984, S.375

sondern auf die "abenteuerliche Reise durch das fremdartige Land der seelischen Erfahrungen⁵⁶¹" führt; wobei die Beobachtungen des Verhaltens der Tiere und die Belehrung durch andere Personen sowie die aus Misserfolgen gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse die Reisestationen bilden. Und die Erlebnisse und Gefahren bei den Begegnungen mit anderen Personen (Städter, Seeräuber, Nebenbuhler) erinnern an die Abenteuer der Helden in den idealisierenden Romanen.⁵⁶²

Das Wirken der Götter

Die Entwicklung der Beziehung zwischen Daphnis und Chloe vollzieht sich in der Idylle der Hirtenwelt, und die Natur ist hierbei Vorbild und Erzieherin der beiden.⁵⁶³ Über alles - Menschen, Tiere, Natur - wachen die Götter. Alle entscheidenden Wendungen ereignen sich durch das Eingreifen der Götter. Das Wirken der Götter, vor allem in Gestalt von Eros⁵⁶⁴ und später Dionysos⁵⁶⁵, wird Daphnis und Chloe zunehmend mehr

⁵⁶¹ Holzberg, Der antike Roman, S.111

⁵⁶² Holzberg, Der antike Roman, S.111; vgl. Xenophon, Ephesiaka; Chariton, Kallirhoe; Achilleus Tatios, Leukippe und Kleitophon; Heliodor, Aithiopika u.a.

⁵⁶³ vgl. Longos, Daphnis und Chloe 1,9

⁵⁶⁴ Eros (dt.: Liebesverlangen) gilt als ein Sohn der Aphrodite (Göttin der Liebe, Tierattribut: Ziegenbock), aus deren Machtbereich er einen zentralen Bereich darstellt: Personifikation der Liebe als des sexuellen Begehrens. Er verkörpert den Urtrieb der Sexualität mit allen seinen positiven und negativen Ausformungen (Walter Burkert, Griechische Religion, Stuttgart 1977, S.238f). Als Grundmacht des in genealogischer Form konzipierten theo- und kosmogonischen Geschehens ist Eros bei Hesiod eine Urpotenz, die zusammen mit Gaia und Tartaros (Erde und Erdentiefe) ohne Eltern aus dem Chaos entsteht (Theogonia 116-122). (...) In der ausführlichen, orphisch geprägten Kosmogonie bei Aristophanes (Av.692-716) entstammt der Schöpfergott Eros einem von Nyx hervorgebrachten Weltei. Spielerisch greift Platon im Mythos des Phaidros (symp.178B) auf den kosmogonischen Urgott ("der älteste der Götter") zurück (...) (Der Neue Pauly, Bd.4, hg.von H.Cacnik und H.Schneider, Stuttgart 1998, S.89f).

⁵⁶⁵ Dionysos: Weingott; Attribute: Weingefäß, Efeuranken, Weinlaub neben Demeter kann Dionysos als wichtigste Mysteriengottheit der Griechen angesehen werden. Die bacchischen ("göttlicher Wahnsinn", rituelle Raserei) Mysterien vermittelten nicht allein die Hoffnung auf ein seliges Los im Jenseits, sondern versprachen Wiedergeburt, ja Gottwerdung (Der Neue Pauly, S.656). Gott der Polyvalenzen und der Vermischung von göttlich und menschlich, Frau und Mann, Tier und Mensch, Leiden und Lust, Opferobjekt und -Subjekt (...) (Der Neue Pauly, S.660).

bewusst. Als Philetas den beiden über Eros' Macht und Wirken erzählt, ziehen sie Rückschlüsse auf ihren eigenen Zustand.⁵⁶⁶ Im Prolog schreibt Longos, dass seine Erzählung ein Weihgeschenk an Eros, Pan und die Nymphen ist.⁵⁶⁷ "Wir erhalten das lebendigste Bild ländlichen Kultes, das wir überhaupt besitzen, aus ihr. Allerdings handelt es sich nicht um einen nach Gesetz und Ritus geregelten Kult, sondern um ein persönliches, innerlichst notwendiges Verhältnis der beiden Kinder zu den göttlichen Mächten, deren Wirken sie erfahren."⁵⁶⁸ Und Eros, als Schöpfer allen Lebens in Geist und Natur⁵⁶⁹, nimmt dabei eine herausgehobene Stellung ein.

Die Romanhandlung bzw. die Entwicklung der Beziehung zwischen Daphnis und Chloe fügt sich zu einem Muster von Ursache und Folge, dessen Anfang, Verlauf und Ausgang von Eros bzw. von ihm unterstellten Gottheiten kontrolliert werden. Im Verlaufe der Romanhandlung übernimmt Dionysos, dessen Name nicht im Prolog genannt wird, die Rolle des Eros. Eros findet Entsprechungen in vielen synkretistischen monotheistischen Kulturen in den ersten Jahrhunderten nach Christus, wie zum Beispiel Isis, die Mata Magna, Mithras und eben auch Dionysos. Eros wurde in mannigfachen Formen angebetet, basierend auf der orphisch geprägten Kosmogonie bei Aristophanes. Im letzten Buch von *Daphnis und Chloe*, das sich besonders Dionysos widmet, erscheinen die gleichen Götter wie im Prolog, doch nimmt nun Dionysos den Platz des Eros ein.⁵⁷⁰

⁵⁶⁶ Longos, *Daphnis und Chloe* 2,3-8

⁵⁶⁷ Longos, *Daphnis und Chloe*, Prolog 2

⁵⁶⁸ Rohde, Longos und die Bukolik, S.380; vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 2,26-29; 3,28

⁵⁶⁹ vgl. Hesiod, *Theogonia* 116-122

⁵⁷⁰ H.H.O.Chalk, *Eros and the Lesbian Pastorals of Longos*, in: Hans Gärtner, *Beiträge zum griechischen Liebesroman*, Hildesheim 1984, S.391

Bukolik und Mysterium

“Für Longus (...) ist die Natur etwas Göttliches, sein Naturerlebnis stellt sich ihm als ein Mysterium dar und saugt gleichsam mythische und religiöse Züge in sich ein, (...).”⁵⁷¹ Daphnis und Chloe sind Teil der natürlichen Welt, die Eros verkörpert. Und auch alle anderen Bestandteile der Romanhandlung (Hirtenleben, Feste, Träume, Kämpfe, mythologische Anekdoten und anderes mehr) sind ein integraler Bestandteil der umfassenden Beschreibung des Eros.⁵⁷²

Im Prolog schreibt Longos, dass er den Leser in ein Mysterium einweihen wird, und er tut dies, indem er die Entwicklung von Daphnis und Chloe als Initiation darstellt. Es ist zwingend erforderlich, dass die Initianten unschuldig bzw. gereinigt sind. Erlösung war in den Mysterien die Belohnung für den gereinigten Initianten, der das heilige Ritual vollzieht und Wissen über das heilige *λογοζ* (Logos) erhält.⁵⁷³ Die Initiation wird schließlich durch die Vermählung der Initianten vollzogen. Dass die Vermählung eine Initiation und die Initiation eine Vermählung war, war den Menschen in der Antike eine bekannte Allegorie.⁵⁷⁴

Während Daphnis und Chloe unwissend und unschuldig sind, ist Lucius es nicht. Mit seinem Lebenswandel hat er Fortuna herausgefordert und muss deren Launen erleiden. Die Erlösung von diesen Leiden ist ein Gnadenakt der Isis, vollzogen in Lucius' Hingabe an die Göttin, also in einer unmittelbaren Beziehung zwischen Mensch und Gottheit. Daphnis und Chloe erfahren die Erlösung von ihren Leiden durch die Vermählung bzw. durch die erfüllte Liebesbeziehung, die nur in Harmonie mit der Natur, in der das Göttliche wirkt, zu erlangen ist, also durch eine mittelbare Beziehung zwischen Mensch und Gottheit, hier in der Gestalt des Eros. Und während Daphnis und Chloe ihre Einweihung teils von der Natur, teils von Menschen erhalten, erfährt Lucius diese allein durch Isis bzw. durch deren Priester.

⁵⁷¹ Rohde, Longus und die Bukolik, S.386f; vgl.Thoreau, Walden (Transzendentalismus, 19.Jh.); Callenbach, Ökotoxia (20.Jh.)

⁵⁷² Chalk, Eros and the Lesbian Pastorals of Longos, S.394f

⁵⁷³ Chalk, Eros and the Lesbian Pastorals of Longos, S.399

⁵⁷⁴ Chalk, Eros and the Lesbian Pastorals of Longos, S.400

Die Initiation entbindet zum einen von den vormaligen Bindungen bzw. Pflichten und bindet zum anderen aber an neue. Daphnis und Chloe werden am Ende des Romans durch die Wiedervereinigung mit ihren leiblichen Eltern aus Sklaven zu Freien mit den dazugehörigen Rechten und Pflichten, und durch die sie vereinende Liebe, symbolisiert durch ihre Vermählung, stehen sie im Dienst des Eros. Auch Lucius wird schließlich aus seinem sklavischen Dasein befreit, steht jedoch von da an im Dienst der Isis.

Stadt und Land

Das Ziel der Initiation in *Daphnis und Chloe* ist die unverdorbene Liebe in Harmonie mit der Natur, durch die allein ein (vom Göttlichen) erfülltes und vollkommenes Leben möglich ist. Fast alles Unfromme und Lasterhafte im Roman kommt aus der Stadt, also aus der Welt der Menschen. "(...) so ist auch die Landleibe der Städter nichts als eine Form von Schwelgerei, also selbst etwas an das Laster Grenzendes."⁵⁷⁵ Und diese (gottlosen) Menschen verspotten die Bilder der Nymphen auf dem Lande. Mehr noch, sie missachten das von der Natur und mithin von den Göttern geschaffene Leben, indem sie zum Beispiel Daphnis und Chloe aussetzen.⁵⁷⁶ "(...) aber die Natur und die Götter lassen es nicht zugrunde gehen,⁵⁷⁷ sondern in unverdorbenere Schönheit emporwachsen, ja sie erstatten es den Verdorbenen zurück⁵⁷⁸ und mahnen sie damit zugleich an ihre Verkehrtheit."⁵⁷⁹ Doch auch diese (Stadt-) Menschen können schließlich Harmonie mit der Natur erlangen. Folglich sind die Menschen bzw. ist die Welt der Menschen nicht nur böse.

Longos stellt die pastorale Welt in Kontrast zur hektischen und dekadenten Welt der Stadt. In diesem Abwägen von Stadt gegen Land entsteht ein Spannungsmoment zwischen

⁵⁷⁵ Rohde, Longus und die Bukolik, S.386

⁵⁷⁶ Longos, *Daphnis und Chloe* 1,2; 1,5

⁵⁷⁷ vgl. Longos, *Daphnis und Chloe* 1,2; 1,5: Muttertiere säugen die ausgesetzten Kinder.

⁵⁷⁸ Longos, *Daphnis und Chloe* 4,21; 4,36

⁵⁷⁹ Rohde, Longus und die Bukolik, S.387

Wirklichkeit und Ideal, das die Kontrastierung von "gut" und "böse" überhöht und zugleich relativiert. Bei aller Idealisierung des von den Hirten geführten ländlichen Daseins fließen typisch städtische Vorstellungen von menschlicher Kultur in die Schilderung dieser Heilswelt ein und treten gegen Ende des Romans immer stärker hervor.⁵⁸⁰ Und schließlich suggeriert die Hochzeitsfeier Harmonie zwischen den Menschen aus Stadt und Land, nicht aber Harmonie zwischen Stadt und Land, denn Daphnis und Chloe entscheiden sich für das Leben auf dem Land und damit gegen das Leben in der Stadt.

In den *Metamorphosen* erfährt das Landleben keine Idealisierung aber eine deutliche Wertschätzung, die in der Art und Weise der Darstellung der harten aber ehrlichen Arbeit und des kargen Lebens sowie in den negativen Erfahrungen der einfachen Landbevölkerung mit Städtern zum Ausdruck kommt.⁵⁸¹ Die Stadt erscheint, mit wenigen Ausnahmen, in den *Metamorphosen* als dekadent und chaotisch. Die perfekte Harmonie ist nur in der Gemeinschaft mit Isis und deren Anhängern zu erlangen.

Mystische Erfahrung

Der Roman *Daphnis und Chloe* ist ein "Produkt einer Synthese zwischen der vom komisch-realistischen Roman in die Gattung eingebrachten psychologisierenden Charakterzeichnung und einer Neubelebung des von der Gattungstradition vorgegebenen Gedankens der Errichtung einer Heilswelt (...)."⁵⁸² Die antiken Romane und mithin auch *Daphnis und Chloe* schufen eine fiktionale Gegenwelt zum Alltagsleben, die die Kompensationsbedürfnisse ihrer Leser zu befriedigen suchte.

An historischen Bruchstellen, immer dann, wenn Paradigmen wechseln, wenn der Mensch zur Umwertung seiner Werte gezwungen wird, entstehen mystische Bewegungen. Fast alle einenden Riten, die mit dem Göttlichen verbunden waren, werden im

⁵⁸⁰ Holzberg, Der antike Roman, S.115

⁵⁸¹ vgl. Apuleius, *Metamorphosen* 8,4,1-5

⁵⁸² Holzberg, Der antike Roman, S.115

Paradigmenwechsel entwertet. Es herrscht das Gefühl, die Welt sei entseelt, bar der zeitlosen Weisheiten. Und so sucht das Individuum nach Kontakt zum Übersinnlichen, nach Unmittelbarkeit, nach der Berührung bzw. der Einswerdung mit dem Göttlichen. Mystische Erfahrung ist die Erfahrung von Selbsttranszendenz, die es dem Mensch bzw. Mysterie ermöglicht, mit den Zumutungen und Bedrohungen des Alltags besser fertig zu werden.

In *Daphnis und Chloe* ist die mystische Erfahrung die Einswerdung in der Liebe zueinander über die Harmonie mit der Natur, in der das Göttliche, allen voran Eros, herrscht. Die Gegenwelt bzw. Heilswelt ist hier also in der pastoralen Idylle des Landes zu finden. In den *Metamorphosen* ist die mystische Erfahrung die Einswerdung mit Isis. Die Gegenwelt bzw. Heilswelt ist hier in der Gemeinschaft von (Isis-) Gläubigen zu finden.

Intentionen in *Daphnis und Chloe*

Eine eindeutige und kohärente Sinnstruktur bzw. Intention in *Daphnis und Chloe* aufzuzeigen ist problematisch, da Longos stark vom traditionellen antiken Romanmuster abweicht. Die Romanhandlung spielt in einer bukolischen Welt, die von den Göttern gegen negative Einflüsse bzw. Einwirkungen aus der Stadt geschützt wird. Eine konsequente Kontrastierung von ländlicher und städtischer Lebenswelt ist aber nicht nachzuweisen.⁵⁸³ Allerdings liegt *Daphnis und Chloe*, so wie bei den *Metamorphosen*, ein Mythos zu Grunde.

Der Romanplot wird vom Motiv der Liebe getragen und alle Charaktere und Geschehnisse im Roman sind Vehikel für deren Erwachen und Reifen, das sich allein in der pastoralen Idylle und unter dem Schutz der Götter nahezu ungestört vollziehen kann. Die (vereinzelt) Bedrohungen und Gefahren können dieser Liebe nichts anhaben, sondern stärken sie eher noch. Die bukolische Welt ist durchdrungen von der schöpferischen

⁵⁸³ vgl. Bernd Effe: Longos. Zur Funktionsgeschichte der Bukolik in der römischen Kaiserzeit, *Hermes* 110 (1982) 65-84

Kraft des Eros bzw. der Liebe, die sich am reinsten und ungestörtesten in der Harmonie mit der Natur entfalten kann. Daphnis' und Chloes Reifung verläuft parallel zu der in der Natur, welche selbst als Vorbild und Erzieherin wirkt. Die Stadt hingegen ist eine künstliche und dem Menschen entfremdete Welt, in der Reinheit und Harmonie nicht zu finden sind. Und deshalb entscheiden sich Daphnis und Chloe auch, nach ihrer Vermählung auf dem Lande zu leben.

Anders als in den anderen antiken Romanen, in denen das Wissen um den Eros bzw. um die Liebe bei den Protagonisten vorausgesetzt wird, schildert Longos das sexuelle Erwachen und Reifen seiner Romanhelden, lässt sie in das "Mysterium des Eros bzw. der Liebe" einweihen. "Der Roman intendiert nicht primär den Entwurf eines ländlichen Lebensideals, sondern, wie im Proömium angekündigt wird, eine universell nützliche Geschichte der Liebe, (...)." ⁵⁸⁴ Und diese Geschichte soll Heilung, Trost und Erinnerung aber auch Belehrung vermitteln.

Apuleius' *Metamorphosen* als historische Quelle

Individuum und Gemeinwesen

Nach dem Verlust der politischen Selbständigkeit der griechischen Stadtstaaten und deren Einbeziehung in monarchisch regierte Flächenstaaten verloren die Bürger auch einen erheblichen Teil ihrer in klassischer Zeit gewohnten Möglichkeiten politischer und kultureller Entfaltung. Dieser Verlust traf insbesondere die Mittelschichten, die ihren Einfluss auf die Leitung des Gemeinwesens zunehmend an die Oberschicht verloren. Und in der ausgedehnten griechisch-römischen Welt führte der Verlust der repräsentativen Bedeutung der Reichs-

⁵⁸⁴ Teske, *Der Roman des Longos als Werk der Kunst*, S.70; vgl. Longos, *Daphnis und Chloe*, Prolog 2

bürger zum wachsenden Desinteresse am öffentlichen Leben verbunden mit der Tendenz zum Individuellen, Häuslichen, Privaten,⁵⁸⁵ "(...) having become too tiny to be tragic, or heroic, or poetic, or symbolical of anything more than himself or a particular segment of contemporary society.⁵⁸⁶"

Die *Metamorphosen* zur Unterhaltung und Belehrung

In seiner programmatischen Einleitung teilt Apuleius dem Leser mit, dass seine Geschichte unterhalten und erstaunen soll. Die *Metamorphosen* erschließen, wie der antike Roman ganz allgemein, Erlebnisbereiche und Erfahrungsmöglichkeiten, die den meisten Menschen jener Zeit in der realen Welt vorenthalten blieben und deshalb eine willkommene Abwechslung von dem tristen Alltagsleben boten.⁵⁸⁷ Unterhaltung mit Belehrung zu verbinden war in der Antike Tradition. Aulus Gellius, ein Zeitgenosse von Apuleius, war der Meinung, dass der beste Weg zur Vermittlung einer Wahrheit deren Einbettung in eine unterhaltsame Geschichte sei.⁵⁸⁸ Apuleius hat den satirischen Ton des griechischen Originals von Lukian bewahrt und mit einer religiösen Aussage unterlegt. Satirische Literatur war in der Antike ausgesprochen didaktisch. Und die griechischen Romane waren ideologische Texte par excellence, insbesondere in Bezug auf die Vermittlung bürgerlicher Werte.⁵⁸⁹ Apuleius setzt Magie und Wunder in eine enge Beziehung zu Erotik und Komik. Dahinter verbirgt sich ein moralischer Impetus, der dem Roman einen erstaunlich realistischen Tenor verleiht.

⁵⁸⁵ Heinrich Kuch, Historische Voraussetzungen und Gattungsgeschichte, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989, S.34

⁵⁸⁶ B.E.Perry, The Ancient Romances, S.47

⁵⁸⁷ Perry, The Ancient Romances, S.35

⁵⁸⁸ Aulus Gellius, Attische Nächte 2,29

⁵⁸⁹ Shumate, Crisis and Conversion in Apuleius' *Metamorphoses*, S.8

Die Metamorphosen als Spiegel der Gesellschaft

Die *Metamorphosen* sind trotz ihrer Fiktionalität ein Spiegel jener Zeit, der ein Blick auf das Leben der Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten und Verhältnissen gewährt - wenn auch verzerrt - und die Diskrepanz zwischen Schein und Sein in allen Bereichen der Gesellschaft aufdeckt. Apuleius wählt einen außerhalb der Realität liegenden Standpunkt, die Eselsperspektive, als fiktive Optik des moralkritischen Menschenbeobachters.⁵⁹⁰ Diese ermöglicht es dem Romanhelden, die Menschen so kennen zu lernen, wie sie wirklich sind, denn sie sehen in ihm nur den Esel und glauben sich in seiner Gegenwart unbeobachtet.⁵⁹¹ Neben die moralkritische Perspektive treten Exkurse über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, die in der Tradition der völkerkundlichen und historischen Literatur stehen und dem Werk den Eindruck von Seriosität verleihen.⁵⁹²

Apuleius bietet eine realistische Darstellung des zeitgenössischen Alltagslebens in all seinen Facetten. Er beschreibt das prunkvolle und dekadente Leben der Oberschicht, das karge Leben und die Plackerei der Unterschichten, das anarchische Leben von Räuberbanden, das Treiben auf dem Markt, in den Privathäusern und Herbergen, betrügerische Bettelpriester und lüsterne Ehefrauen, anmaßende Soldaten und Beamte, religiöse Feste und Prozessionen, die Furcht der Menschen vor dem bösen Zauber von Hexen und dem blinden Wirken Fortunas sowie die Hoffnung auf Erlösung durch die Götter.⁵⁹³

Apuleius zeigt eine Welt, in der die traditionellen Werte und Normen versagen. In dieser Welt sind die gewohnte Abfolge von Ursache und Wirkung sowie die Konventionen zur Steuerung und zum Zusammenhalt der Gesellschaft im Verfall. Die in den Roman eingebauten Erzählungen spiegeln und verurteilen die moralische Verkommenheit der Menschen. "Und in der Gestalt des Lucius und ihrem Schicksal wird auch etwas sichtbar von der inneren Zerrissenheit der Zeit, ihren geheimen Ängsten und

⁵⁹⁰ Holzberg, *Der antike Roman*, S.91

⁵⁹¹ Johne, *Zur Figurencharakteristik im antiken Roman*, S.175

⁵⁹² Kurt Treu, *Der Antike Roman und sein Publikum*, S.194

⁵⁹³ Steinmetz, *Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt*, S.273

Erwartungen, ihren Sehnsüchten und Bedrohungen.“⁵⁹⁴ Der einzige Ausweg bzw. die einzige Rettung aus diesem Schicksal ist die Hinwendung an die allmächtige Göttin Isis.

Private Briefe aus der Kaiserzeit stützen Apuleius' Beschreibung des zeitgenössischen Lebens. Doch die Einblicke in das antike Leben, insbesondere in das der einfachen Menschen, sind begrenzt bzw. einseitig. Lucius, der Romanheld, ist ein Aristokrat und erlebt in der Gestalt eines Esels die Welt der einfachen Menschen als einen Albtraum.⁵⁹⁵ Doch das mindert nicht die historische Authentizität der beschriebenen Personen und Geschehnissen.

Die *Metamorphosen* als historische Quelle

Apuleius' *Metamorphosen* beschreiben das Leben von Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten und Verhältnissen in einer bemerkenswert realistischen Art und Weise. "Indeed (...) the realism of tone in the novel may extend beyond purely physical descriptions, to realistic images of social and economic relations, the framework of communal life in a Roman province and even, here and there, to the wider context of what it means to be a subject of the Roman Empire."⁵⁹⁶ Ob Apuleius' Roman auf persönliches Wissen oder auf das, was als typisch galt, zurückgreift, bleibt offen. Wie dem auch sei, er bietet ein komplexes und aussagekräftiges Bild der Gesellschaft in der griechischen Provinz. Er beschreibt Aspekte des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, die die meisten erhaltenen Werke der antiken Literatur ignorieren, und er gibt diesen Aspekten, Gestalt, Lebendigkeit und Perspektive, indem zum Beispiel bedeutsame Personen und Geschehnisse von "unten" betrachtet werden. Zudem bietet der Roman dem Historiker alternative Modelle des antiken Alltagslebens zu den allgemein gängigen und von der

⁵⁹⁴ Steinmetz, Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt, S.273

⁵⁹⁵ Anderson, Ancient Fiction, S.101

⁵⁹⁶ Millar, Rome, the Greek World and the East, S.314

Geschichtswissenschaft akzeptierten.⁵⁹⁷

Die *Metamorphosen* stehen u.a. in der Tradition der dramatischen Geschichtsschreibung, welche die Mimesis als idealen Darstellungsstil sah und für sich nutzbar machte. Und wenn die Mimesis laut Strasburger "ein sachgerechtes Mittel der geschichtlichen Veranschaulichung unter Umständen auch dann noch (ist), wenn die Faktentreue durch fiktive, bzw. potentielle Wirklichkeit ersetzt wird,⁵⁹⁸" dann sind auch die *Metamorphosen* in diesem Sinne ein historisches Dokument, vorausgesetzt, dass Apuleius seine eigenen Lebenserfahrungen im Roman verarbeitet.

Der scheinbaren Lebensnähe der *Metamorphosen* liegt die Versuchung nahe, sie als historische Quelle zu betrachten. Die *Metamorphosen* sind jedoch nur bedingt ein Spiegel des Lebens in der römischen Kaiserzeit. Das Gesamtbild zeigt nicht die historische Wirklichkeit. Die Facetten aber zeigen ein durchaus authentisches und realistisches Bild des Alltagslebens in der griechischen Provinz jener Zeit.

⁵⁹⁷ Millar, *Rome, the Greek World and the East*, S.335

⁵⁹⁸ Strasburger, *Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung*, S.42

Literatur

- Aly, Friedrich: Geschichte der römischen Literatur, Berlin 1894
- Aly, Wolf: Geschichte der griechischen Literatur, Leipzig 1925
- Anderson, Graham: Ancient Fiction, Totowa 1984
- Behr, Hans-Joachim: Hexe, in: Peter Dinzelbacher (Hg.), Sachwörterbuch der Mediävistik, Stuttgart 1992
- Bellen, Heinz: Studien zur Sklavenflucht im Römischen Kaiserreich, in: J.Vogt und H.U.Instinsky (Hg.), Forschungen zur antiken Sklaverei, Bd.4, Wiesbaden 1971
- Bellen, Heinz: Vom halben zum ganzen Menschen, in: Heinz Bellen und Heinz Heinen (Hg.), Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950-2000, Stuttgart 2001
- Bleicken, Jochen: Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.1, Paderborn 1995
- Bleicken, Jochen: Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd.2, Paderborn 1994
- Brown, Peter: Spätantike, in: Paul Veyne (Hg.), Vom Römischen Imperium zum Byzantinischen Reich, in: Philippe Aries und Georges Duby (Hg.), Geschichte des privaten Lebens, Bd.1, Frankfurt am Main 1989
- Burkert, Walter: Antike Mysterien, München 1990
- Burkert, Walter: Griechische Religion, Stuttgart 1977
- Cartledge, Paul: Die Griechen und wir, Stuttgart 1998
- Chalk, H.H.O.: Eros and the Lesbian Pastorals of Longos, in: Hans Gärtner (Hg.), Beiträge zum griechischen Liebesroman, Hildesheim 1984
- Dahlheim, Werner: An der Wiege Europas, in: Wolfgang Benz (Hg.), Europäische Geschichte, Frankfurt am Main 1999
- Dahlheim, Werner: Die Antike, Paderborn 1994
- Dahlheim, Werner: Geschichte der römischen Kaiserzeit, in: Jochen Bleicken u.a., Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd.3, München 2003
- Deininger, Jürgen: Brot und Spiele. Tacitus und die Entpolitisierung der Plebs urbana, in: Gymnasium 86 (1979), S.278-303
- Demandt, Alexander: Geschichte der Spätantike, München 1998

- Der Neue Pauly, Bd.4, hg.von Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Stuttgart 1998
- Drijvers, Han J.W.: Die Dea Syria und andere syrische Gottheiten, in: Maarten J.Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981
- dtv-Lexikon zur Geschichte und Politik im 20.Jahrhundert, München 1974
- Dudley, Donald: The Romans, New York 1993
- Dupont, Florence: Daily Life in Ancient Rome, Oxford 1994
- Effe, Bernd: Longos. Zur Funktionsgeschichte der Bukolik in der römischen Kaiserzeit, Hermes 110 (1982)
- Fögen, Marie Therese: Die Enteignung der Wahrsager, Frankfurt am Main 1993
- Garnsey, Peter und Saller, Richard: Das Römische Kaiserreich, Reinbek 1989
- Giebel, Marion: Reisen in der Antike, Düsseldorf 1999
- Griffiths, J.Gwyn: Isis in the Metamorphoses of Apuleius, in. Aspects of Apuleius' Golden Ass, Groningen 1978
- Griffiths, J.Gwyn: The Isis-Book, Leiden 1975
- Grünewald, Thomas: Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer: Studien zu Latrones im Römischen Reich, in: Forschungen zur antiken Sklaverei, Bd.31, Stuttgart 1999
- Heuss, Alfred: Römische Geschichte, Paderborn 1990
- Holzberg, Niklas: Der antike Roman, München 1985
- Hunger, Herbert: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, 8.Aufl., Wien 1988
- Isaac, Benjamin: The Limits of Empire, Oxford 1990
- James, Paula: Unity in Diversity, in: Altertumswissenschaftliche Texte und Studien, Hildesheim 1987
- Johne, Renate: Zur Figurencharakteristik im antiken Roman, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989
- Klauck, Hans-Josef: Die religiöse Umwelt des Urchristentums, Stuttgart 1995
- Kötting, Bernhard: Auseinandersetzung des Christentums mit der Umwelt, in: Maarten J.Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981

- Kuch, Heinrich: Historische Voraussetzungen und Gattungsgeschichte, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989
- Kudlien, Fridolf: Sklaven-Mentalität im Spiegel antiker Wahrsagerei, Stuttgart 1991
- Kunst, Christiane: Eheallianzen und Ehealltag in Rom, in: Thomas Späth u. Beate Wagner-Hasel (Hg.), Frauenwelten in der Antike, Stuttgart 2000
- Lendon, J.E.: Empire of Honour, Oxford 1997
- Liebs, Detlef: Römisches Recht in Africa im 2. Jh. n. Chr. nach der Apologie von Apuleius, in: Ulrich Mölk (Hg.), Literatur und Recht, Göttingen 1996
- Luck, Georg: Magie und andere Geheimlehren in der Antike, Stuttgart 1990
- MacMullen, Ramsey: Soldier and Civilian in the Later Roman Empire, Cambridge 1963
- MacMullen, Ramsey: Enemies of the Roman Order, Cambridge 1966
- Merckelbach, Reinhold: Roman und Mysterium in der Antike, Berlin 1962
- Meyers Taschenlexikon der Geschichte, Bd. 2, Mannheim 1989
- Millar, Fergus: Rome, the Greek World, and the East, vol. 2, Chapel Hill 2004
- Mrozek, Stanislaw: Lohnarbeit im klassischen Altertum, Bonn 1989
- Nesselrath, Heinz-Günther: Lukian und die Magie, in: Martin Ebner u. a., Lukian, Die Lügenfreunde, in: Reinhard Feldmeier, Ulrich Berner u. a. (Hg.), Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen, Bd. III, Darmstadt 2001
- Neues Universal-Lexikon, Bd. 2, Köln 1979
- Ogilvie, R.M.: Roman Literature and Society, Brighton 1980
- Perry, B.E.: The Ancient Romances, Berkeley 1967
- Pomeroy, Sarah: Frauenleben im klassischen Altertum, Stuttgart 1985
- Rawson, Beryl: The Family in Ancient Rome, London 1986
- Reardon, Bryan: The Form of Greek Romance, Princeton 1991
- Reardon, Bryan: The Greek Novel, in: Phoenix 23 (1969)

- Rohde, G.: Longus und die Bukolik, Rheinisches Museum für Philologie 86, 1937, 23-49, in: Hans Gärtner (Hg.), Beiträge zum griechischen Liebesroman, Hildesheim 1984
- Schindel, Ulrich: Die Verteidigungsrede des Apuleius, in: Ulrich Mölk (Hg.), Literatur und Recht, Göttingen 1996
- Schlam, C.: Sex and Sanctity: the relationship of male and female in the Metamorphoses, in: B.L.Hijmans Jr., R.Th.van der Paardt, Aspects of Apuleius' Golden Ass, Groningen 1978
- Schneider, Carl: Geistesgeschichte des antiken Christentums, München 1954
- Schneider, Wolfgang Christian: Vermitteln, Verkuppeln und soziales Spiel, in: Thomas Späth, Beate Wagner-Hasel (Hg.), Frauenwelten in der Antike, Stuttgart 2000
- Schnurr-Redford, Christine: Weissagung und Macht: Die Pythia, in: Thomas Späth und Beate Wagner-Hasel (Hg.), Frauenwelten in der Antike, Stuttgart 2000
- Schuller, Wolfgang: Das römische Weltreich, Mannheim 1997
- Schwartz, Jacques: Papyri magicae graecae und magische Gemmen, in: Maarten J.Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981
- Shelton, Jo-Ann: As the Romans did, Oxford 1988
- Shumate, Nancy: Crisis and Conversion in Apuleius' Metamorphoses, Ann Arbor, 1996
- Steinmetz, Peter: Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt, Wiesbaden 1982
- Strasburger, Hermann: Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung, Wiesbaden 1975
- Teske, Dörte: Der Roman des Longos als Werk der Kunst, Münster 1991
- Treu, Kurt: Der antike Roman und sein Publikum, in: Joachim Herrmann (Hg.), Der antike Roman, Berlin 1989
- Trusen, W.: Die Hexe, in: Robert-Henri Bautier (Hg.), Lexikon des Mittelalters, Bd.4, München 1989
- Versnel, H.S.: Römische Religion und Religiöser Umbruch, in: Maarten J.Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981
- Veyne, Paul (Hg.): Das Römische Reich, in: Philippe Aries und Georges Duby (Hg.), Geschichte des privaten Lebens, Bd.1, Frankfurt am Main 1989

- Vidman, Ladislav: Isis und Sarapis, in: Maarten J. Vermaseren (Hg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich, Leiden 1981
- Vidman, Ladislav: Isis und Sarapis bei den Griechen und Römern, Berlin 1970
- Watson, G.R.: The Roman Soldier, Bristol 1969
- Weber, Carl W.: Sklaverei im Altertum, Herrsching 1989
- Weeber, Karl-Wilhelm: Alltag im alten Rom, Düsseldorf 2000
- Wesch-Klein, Gabriele: Soziale Aspekte des römischen Heerwesens in der Kaiserzeit, Stuttgart 1998
- Wistrand, Magnus: Entertainment and Violence in Ancient Rome, Göteborg 1992
- Yavetz, Zvi: Slaves in Ancient Rome, New Brunswick 1988

Quellen

- Apuleius, Lucius: Der goldene Esel, übersetzt von Carl Fischer, in: Bernhard Kitzler (Hg.), Im Reiche des Eros, Bd.2, München 1983
- Aristoteles: Politik
- Aristoteles: Nikomachische Ethik
- Augustinus: Confessiones
- Bion: ap. Stobaeus, Anthologium
- Cassius Dio: Römische Geschichte
- Cicero: De divinatione
- Cicero: De officiis
- Codex Theodosianus
- Columella: De re rustica
- Gaius: Digesta Justiniani
- Gaius: Institutiones
- Gellius, Aulus: Attische Nächte

Hesiod: Theogonia
Horaz: Epodi
Horaz: Sermones
Historia Augusta: Antonius Pius
Libanius: Oratio
Longos: Daphnis und Chloe
Lukian: Timon
Lukian: De mercede conductis
Lukian: Saturnalia
Lukian: Fugitivi
Martial: Epigrammata
Modestinus: Digesta Justiniani
Paulus: Digesta Justiniani
Petronius: Satyrikon
Platon: Der Staat
Platon: Gesetze
Plinius der Ältere: Naturalis Historia
Plinius der Jüngere: Epistulae
Plutarch: An Seni
Plutarch: Lucullus
Plutarch: Moralia
Plutarch: Solon
Plutarch: Über Isis und Osiris
Pseudo-Plutarch: Praecepta gerendae rei publicae
Quintilian: Declamationes
Quintilian: Institutio oratoria
Seneca, De beneficiis
Strabo: Geographica
Sueton: Claudius

Suetonius Tranquillus: De vita caesarum, Augustus und Tiberius

Tacitus: Annales

Tacitus: Historien

Ulpian: Digesta Justiniani

Ulpian: Epitom

Varro: Marcus Terentinius: Res rusticae

Vergil: Georgica

Vergil: Catalepton

Xenophon: Oikonomikos